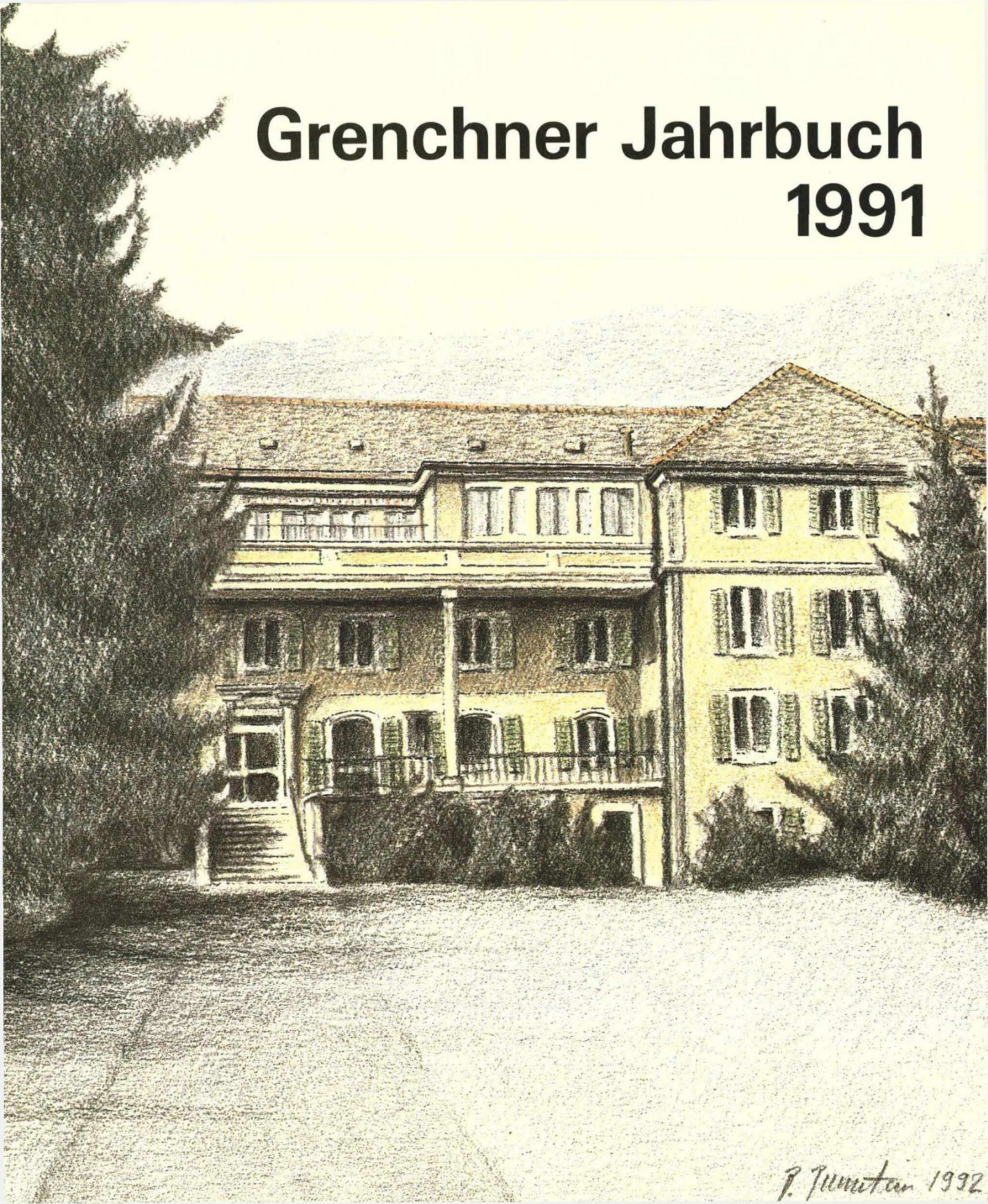
Grenchner Jahrbuch 1991



Grenchner Jahrbuch 1991

Herausgeber:
Kulturkommission der Stadt Grenchen
im Auftrag der Einwohnergemeinde

Inhaltsübersicht

	Seite
Teddy Buser: Stadtbild 1991	5
Rainer W. Walter: Kinderheim Bachtelen jubilierte	8
Rainer W. Walter: Mazzini-Gedenkstätte eröffnet	14
Teddy Buser: CH-91-Feiern in Grenchen	20
German Vogt: Regierungsrätin aus Grenchen	26
Gerald Lechner: Triennale machte das Dutzend voll	28
Kaspar Haupt: Chappelitüüfel Hans Kaufmann	33
Lukas Walter: Jugendpolittreffen 91	34
Kurt Stuber: 100 Jahre Gewerbeschule Grenchen	38
Hans Kaufmann: Wasteln und Offleten	43
Rainer W. Walter: Kulturpreis für Theresa Klenzi	44
Peter Brotschi: 60 Jahre Flugplatz Grenchen	46
Gerald Lechner: Das sechste Hochzeitsblatt	51
Margrit Kaufmann-Gisiger: Hilfe für Gehörlose	52
Jacqueline Trachsel: Spielplatz Lingeriz eröffnet	54
Teddy Buser: Dursli und Babeli im Parktheater	56
Hans Kaufmann: Südliche Surrogate	60
German Vogt: «Technica» verschwindet	62
Gerald Lechner: Peter Wullimanns neue Bilderwelt	66
Rainer W. Walter: «Zewwallatreppler» in Grenchen	72
Andy Weyermann: Chefbeamten-Wechsel	74
Jacqueline Trachsel: Fritz Schlup gewann Weltcup	77
German Vogt: Der Herr der Berner Bären	78
German Vogt: Neues aus dem Hause Swatch	80
Teddy Buser: «Helvetia» im Petersdom	84
Andy Weyermann: Reitsport in Grenchen	86
Rainer W. Walter: Ortsbildschutz in Grenchen	90
Teddy Buser: Grenchen in alter Zeit	96
Gerald Lechner: Wertvoller Kunst-Zuwachs	98
Peter Brotschi: Décolletage AG feierte Jubiläum	102
Margrit Kaufmann-Gisiger: Orgelmusik in Grenchen	106
Rainer W. Walter: Ein vaterländisches Foto erzählt	111
German Vogt: High Tech für Autos	112
Hans Kaufmann: Ein vergessener Bildhauer	116
Rainer W. Walter: 20 Jahre Grenchner Jahrbuch	117
Hans Kaufmann: Jahreschronik 1991	119
Impressum	122

Teddy Buser

Noch boomt es ...

Änderungen im Stadtbild

Die Stadt hat sich in ihrem gesamten Erscheinungsbild im Jahre 1991 wenig verändert, obwohl an allen Ecken und Enden gebaut wurde. Hunderte von Wohnungen wurden geplant und begonnen: in der Freimatt, beim Hinzihöfli, am Sonnenrain, am Fichtenweg, an der Kastelsstrasse usw.. Das für den Passanten sichtbare Zentrum aber blieb von weiteren Überbauungen weitgehend verschont. Die grossen Bauten stehen, weitere grössere Projekte harren ihrer Realisierung. Vorerst dürfte sich der Bauboom durch die abgeflachte Wirtschaftslage und die hohen Zinsen abschwächen.



Dieser Wohnblock steht an der Ecke Maria-Schürer-Strasse/Kastelsstrasse. Seine markante Architektur mit den kräftigen horizontalen und vertikalen Linien steht in krassem Gegensatz zu den anstossenden Häusern in eher nostalgischer Bauweise.



Bild oben:
Im Norden der Stadt wurde die zweite Etappe der Überbauung «Hinzihöfli» weitergeführt (mit der dritten Etappe soll gewartet werden). Insgesamt sind 77 Wohnungen geplant.

Bild rechts:
Die Überbauung «Freimatt» erlebte ihre Fortführung. 126 neue Wohneinheiten soll die neue Etappe bringen. Sie präsentiert sich in einem Baustil, der an den warmen Süden und an Ferien erinnern will.

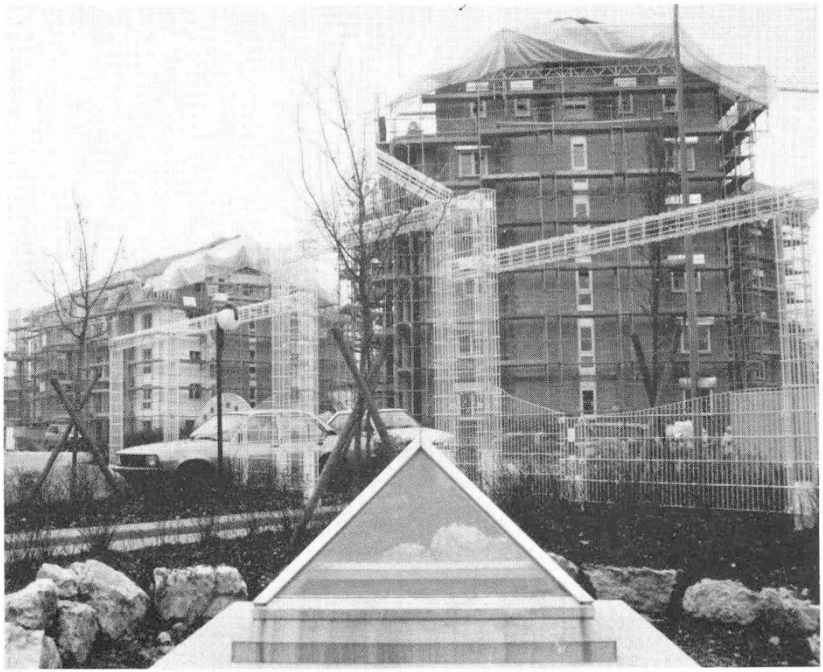
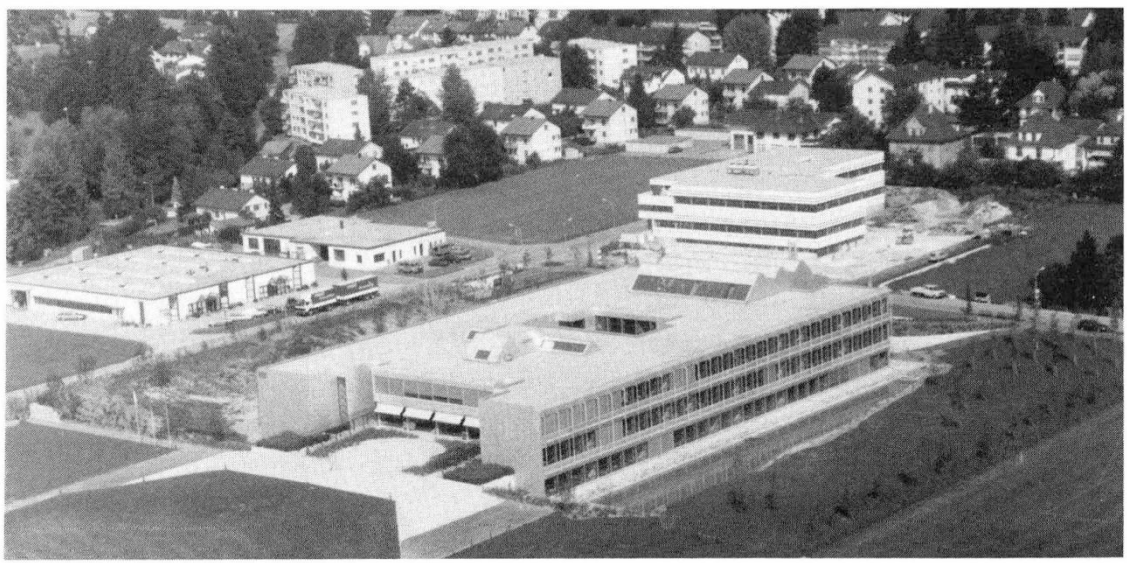




Bild links:
Am Fichtenweg wurden 27 neue Wohnungen gebaut.

Bild unten:
Das Land für gewerbliche und industrielle Bauten im Süden Grenchens füllt sich allmählich auf. Nördlich des BBZ (im Vordergrund) ist das neue Fabrikgebäude der Kaltbrunner AG, Vakuum-Metallisierung, entstanden. Links im Bild zwei neuere Gebäude mit gewerblich/industriellen Ateliers.

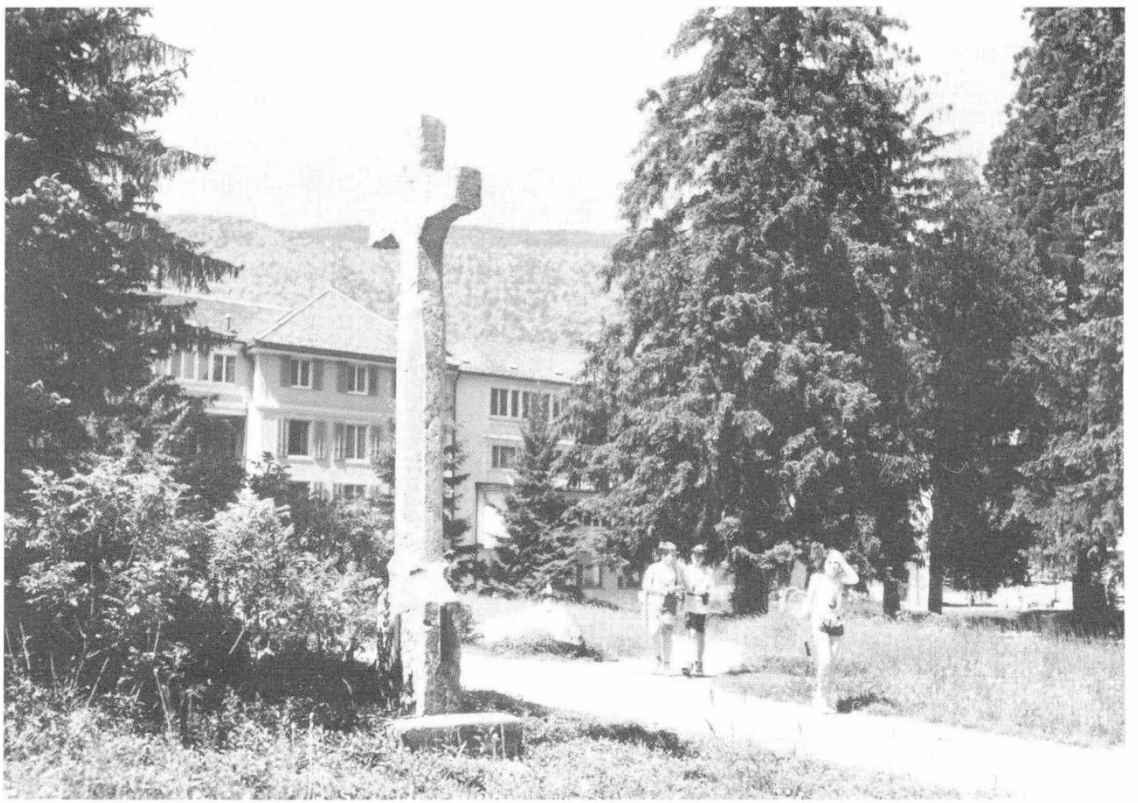


Rainer W. Walter

Jubiläumsjahr mit vielen Marksteinen

100 Jahre Institution Kinderheim Bachtelen

Am 14. Dezember 1891 gründete der Gretzenbacher Pfarrer Otto Widmer in Däniken den Verein St.-Josefs-Anstalt. Ein Vierteljahrhundert nach ihrer Gründung fasste die Institution ihre in verschiedenen solothurnischen Gemeinden existierenden Kleinheime 1916 im ehemaligen Bachtelenbad in Grenchen zusammen. 1991 feierte sie in mehreren Etappen ihr hundertjähriges Bestehen. Die Anlässe des Heimvereins Kinderheim Bachtelen zeigten, dass die sozial und kulturell wichtige Institution im Kanton und in der Gemeinde Grenchen bedeutende Aufgaben zu erfüllen hat und dass sie nichts an Aktualität eingebüsst hat.



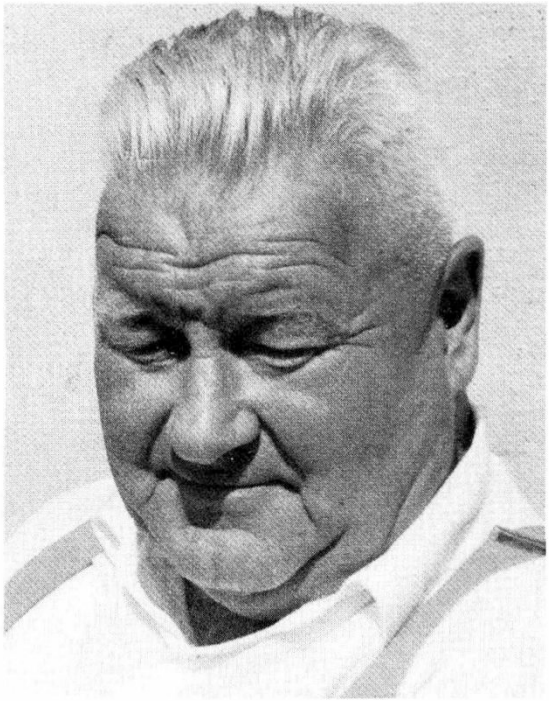
Das Kinderheim Grenchen im Jubiläumsjahr.

Kultureller Auftakt würdigte einen Grenchner Komponisten

Das Jubiläumsjahr des Kinderheims Bachtelen begann am 4./5. Mai mit einem Konzert, das dem Grenchner Fritz Jenny gewidmet war. Unter der Leitung von René Kunz sang die Grenchner Kulturpreisträgerin, die Sopranistin Theresa Klenzi, begleitet von Adalbert Roetschi (Klavier), bisher nie aufgeführte Liedkompositionen von Fritz Jenny. An den beiden Konzerttagen wirkte ein Streicherensemble der Leberberger Instrumentalisten und Mitglieder des Singkreises Leberberg mit. Zum Anlass erschien eine Broschüre, in der Georg Troxler das Lebensbild seines Freundes Fritz Jenny, Valentino Ragni die musikalische Bedeutung des (fast) vergessenen Komponisten würdigte.

Fritz Jenny wurde am 11. August 1909 in Solothurn geboren. 1930 kam Fritz Jenny als Junglehrer nach Hochwald. Die geographische Nähe der Schwarzbubengemeinde zu Basel erlaubte ihm den Besuch des Konservatoriums. 1933 wurde Fritz Jenny an die Schulen Grenchens gewählt. Viele ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger erinnern sich an Fritz Jenny als Pfadfinderführer oder als unermüdlichen Leiter unzähliger Ferienkolonien. Als beliebter und tüchtiger Lehrer, als idealistischer Pfadfinder, Ferienkolonieleiter, als zeitweiliger Dirigent der Stadtmusik Konkordia und vor allem als Dirigent des Cäcilienvereins (ein Amt, das er während 34 Jahren ausübte) war Fritz Jenny eine stadtbekannte und allseits geachtete Persönlichkeit, nicht zu übersehen als imposante Gestalt, beliebt als Lehrer und Freund. Fritz Jenny schuf aber auch als Komponist Beachtliches. Georg Troxler schreibt in der Broschüre zu den Bachtelenkonzerten: «Grenchen ist ihm viel Dank schuldig geblieben. Hätte man ihm ein Denkmal aufstellen sollen? Weder das kümmerliche von Mazzini, noch das kolossale von Obrecht würden zu ihm passen. Das schönste hat sich Fritz Jenny mit seinen Kompositionen gesetzt.»

Zum Komponisten Fritz Jenny führt Valentino Ragni aus: «Die Zuneigung zur klassischen Epoche ist bei ihm unverkennbar; sie drückt sich sowohl im formalen Bereich aus wie auch in der Technik der kontrapunktischen Stimmenführung, die er meisterhaft beherrschte. Die melodisch-harmonischen Merkmale



Fritz Jenny, Lehrer und Komponist.



René Kunz dirigiert den Singkreis Leberberg.

seiner Werke entsprechen weitgehend den Klangfarben der spätromantischen Zeit. Die klangliche Gespanntheit, die jeweils noch sehr stark der Tonalität verbunden bleibt, steigert sich auch bei Fritz Jenny durch eine feinfühlige Chromatik und Modulationstechnik, die an Gustav Mahler, Max Reger, Othmar Schoeck und nicht zuletzt an Richard Strauss erinnern.»

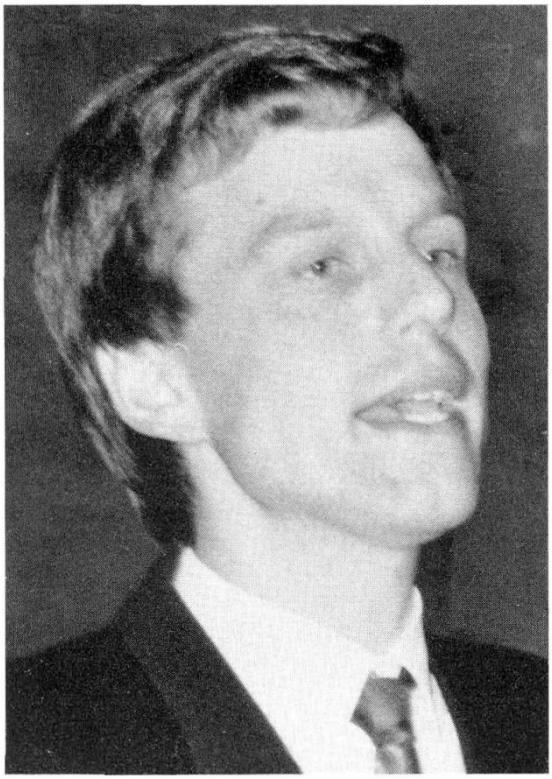
Mit der Uraufführung verschiedener, nur wenigen Freunden bekannter Kompositionen leistete die Heimleitung des Kinderheims Bachtelen einen nicht zu unterschätzenden Beitrag an die Grenchner Kultur. Die grosse Besucherzahl bewies, dass die Persönlichkeit Fritz Jenny in Grenchen unvergessen geblieben ist und seine Kompositionen heute noch ihren unmittelbaren Zugang zum Zuhörer besitzen.

Festtag im Zeichen des Gründers Otto Widmer

Der offizielle Festakt zum 100jährigen Bestehen der Institution am 8. Juni stand deutlich im Zeichen des Gründers Otto Widmer und der nachfolgenden Entwicklung des Kinderheims Bachtelen. Der Historiker



Pfarrer Otto Widmer (1855 – 1932).

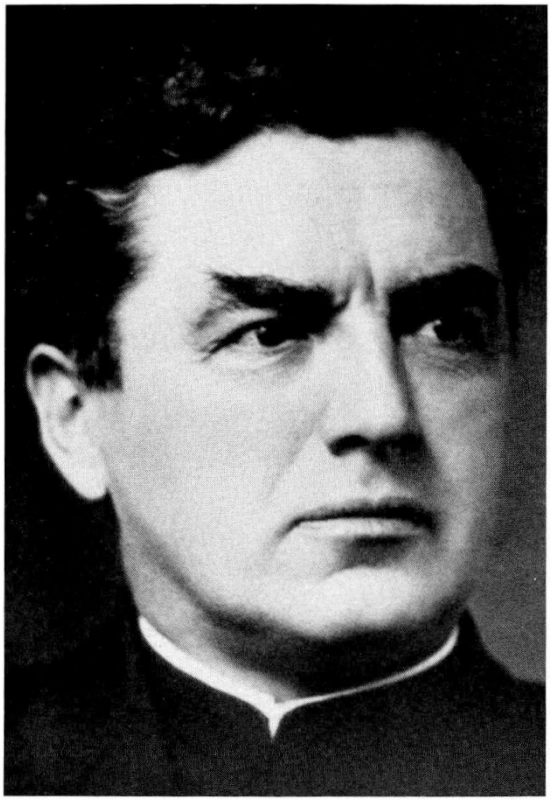


Markus Ries hielt die Festansprache.

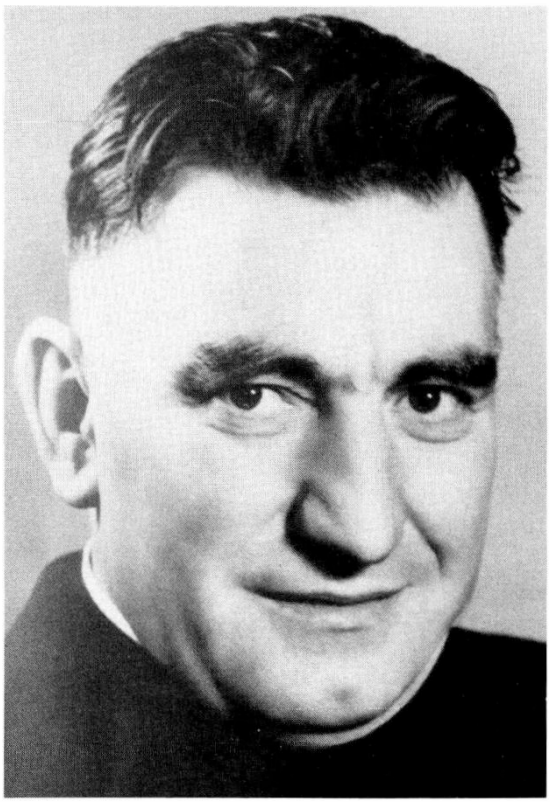
und bischöfliche Archivar Markus Ries stellte die Gestalt des Heimgründers in einer grossen Arbeit vor den Hintergrund der sozialen und kirchlichen Verhältnisse seiner Zeit. Diese Arbeit erschien ausführlich und mit Belegen versehen im Buch «100 Jahre im Dienste der Kinder», das kurz vor Weihnachten 1991 im Habegger Verlag (Derendingen) aufgelegt wurde.

Pfarrer Otto Widmer erkannte die sozialen Missstände seiner Zeit und versuchte mit der Gründung seines Vereins St. Josephs-Anstalt eine gültige Antwort auf die sozialen Fragen zu geben. Die Entwicklung des Vereins St. Josef bis zum heutigen Zeitpunkt zeichnete

Heimleiter Dr. Anton Meinrad Meier in einer umfassenden Chronologie nach, die im Jahresbericht des Kinderheims 1991 erschien. Über die Entwicklung des Heimvereins in der Gründungszeit schreibt Markus Ries: «Die Geschichte dieser Einrichtung war schon in den ersten Jahren eine überaus erfolgreiche: Ende 1891 in Däniken gegründet mit dem Ziel, der privaten Krankenpflege und der Erziehung sozial schlechtgestellter Kinder zu dienen, umfasste das Werk an der Jahrhundertwende bereits fünf Kinderheime mit zusammen 155 Kindern.» Am 17. Januar 1892 wurde in Däniken eine Hauskrankenpflegestation eröffnet. Am 17. Mai 1892 folgte die Eröffnung der Erziehungsanstalt St. Lorenz in Rickenbach. 1912 wurde diese Institution nach Wangen bei Olten verlegt. Am 18. Oktober fand die offizielle Einweihung der Erziehungsanstalt Marienhaus in Nunningen statt. 1897 konnte ein Nachbarhaus hinzugekauft werden, und 1916 wurde die gesamte Liegenschaft veräussert. 1894 nahm die Erziehungsanstalt St. Joseph in Däniken ihre Arbeit auf. Am 5. September 1895 erfolgte der Spatenstich zum Bau einer eigenen Schule in Däniken, die am 20. Oktober 1896 mit 28 Kindern und einer Lehrerin eröffnet werden konnte. Am 14. November

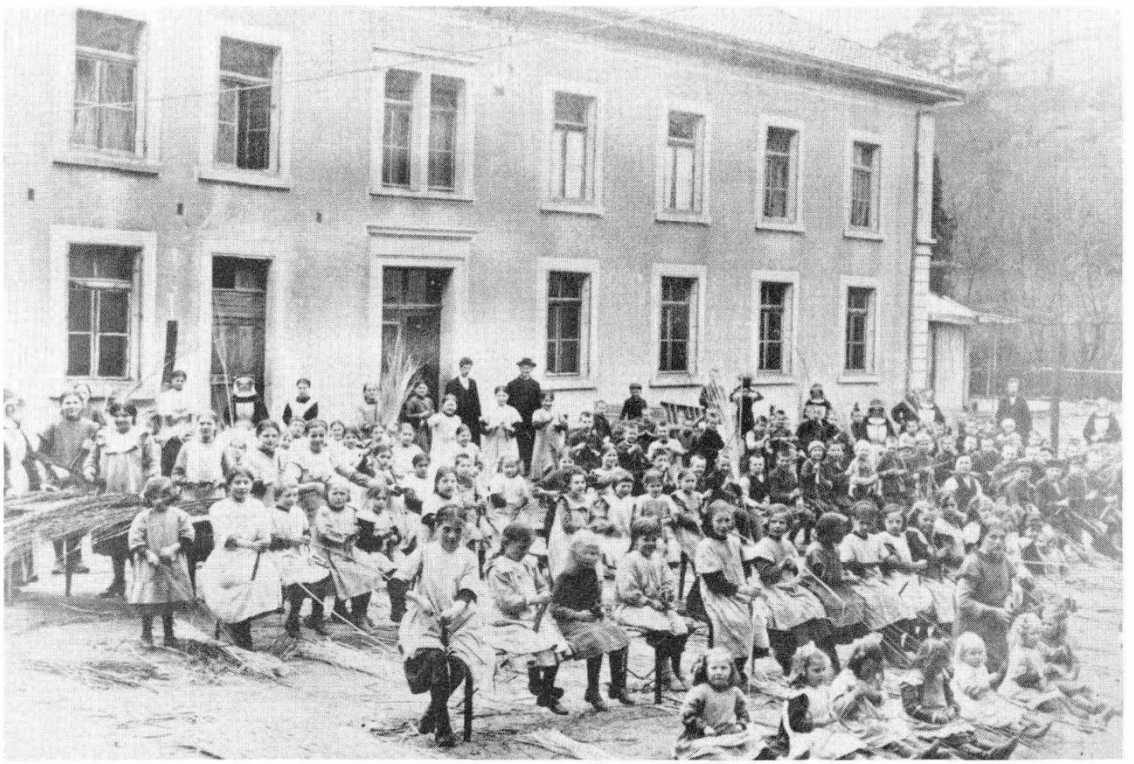


Eugen Schubler (1886 – 1953, Direktor des Kinderheims Bachtelen – als Nachfolger von Gründer Otto Widmer – in den Jahren von 1928 bis 1953.



Prälat Dr.h.c. Giuseppe Crivelli (1900 – 1975), Bürger von Grenchen. Er leitete als Direktor das Kinderheim Bachtelen von 1954 bis 1968.

1896 wurde die Hauskrankenpflegestation St. Martin in Olten eröffnet. Diese Einrichtung verselbständigte sich 1910. Dank der Bemühungen des Ortspfarrers nahm am 3. Mai 1897 die Krankenschwesternfiliale St. Anna in Balsthal ihre Arbeit auf. Ab 1916 führte diese die Pfarrei weiter. In Dornach wurde am 23. November 1903 das Heim St. Moritz mit Erziehungsanstalt, Hauskrankenpflegedienst und Kindergarten eröffnet. 1907 folgte ein Neubau für den Kindergarten. 1908 musste gegen eine Schwester ein Prozess wegen Körperstrafe eingeleitet werden. In der Folge wurde der Kindergarten 1909 aufgelöst und 1916 die Liegenschaft als Arbeiterhaus an die Metallwerke Dornach verkauft. 1909 konnte die Hauskrankenpflegestation mit Kindergarten in Hägendorf eröffnet werden. Diese Gründung erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Frauenverein, der nach 1916 die Institution weiterführte. 1911 ging die Kapelle der 14 Nothelfer im Eich in Däniken in den Besitz des Vereins über. 1942 wurde dieses Gotteshaus durch den Heimverein einer zu errichtenden Stiftung der Pfarrei Gretzenbach geschenkt. Im Frühjahr 1913 wird die Erziehungsanstalt St. Lorenz nach Chalofen in Wangen bei Olten verlegt.



In der Anfangszeit des Kinderheims mussten die Kinder der St.-Josephs-Anstalt mitarbeiten, um den Unterhalt der Institution sicherzustellen. Unsere historische Aufnahme zeigt die Kinder beim Schälen von Weidenruten, die dann in anderen Institutionen weiterverarbeitet wurden.

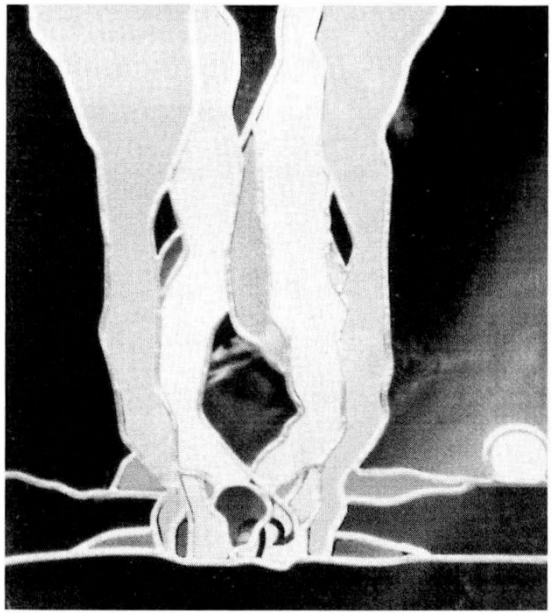
Konzentration der Kräfte in Grenchen

Markus Ries führte in seiner Festansprache vom 8. Juni aus: «Eine einschneidende Veränderung zeichnete sich ab im Verlauf des Jahres 1918. Widmer hatte durch den Grenchner Pfarrer und spätern Domherrn Ernst Niggli den Hinweis erhalten, dass die bisher als Mädchenpensionat genutzten Gebäude des frühern Bachtelenbades ob Grenchen günstig zum Verkauf stünden. Widmer gelang es, die Liegenschaft an sich zu bringen, obwohl eine — wie er es nannte — ‹radikale Gesellschaft› dies zu hindern versuchte.»

Am 13. Dezember 1915 kamen die ersten Kinder aus Nunningen in Grenchen an. Am 23. Februar 1916 zogen 80 Kinder aus Däniken ins ehemalige Bachtelenbad. Am 1. und 10. Februar trafen auch die Kinder aus Dornach in Grenchen ein.

Der Festansprache von Markus Ries entnehmen wir, dass das Aufbringen der finanziellen Mittel zum Hauptproblem geworden war, dem sich die Leitung der wachsenden Institution gegenübergestellt sah. «Getragen wurde das Unternehmen von den Eintrittsgeldern, welche die Mitglieder der Krankenpflege-Vereine zu entrichten hatten, von den Beiträgen der in vielen Pfarreien zur Unterstützung gegründeten ‹Hilfsvereine›, von Kostgeldern und von gesammelten Bar- und Naturalgaben. Hinzu kamen die Erträge aus Pachtzinsen sowie ein Beitrag des Kantons aus dem Alkoholzehntel. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges verschlechterte sich mit der wirtschaftlichen Gesamtlage und dem dadurch bedingten Rückgang der Spenden auch die Situation der St.-Joseph-Anstalt. Hinzu kam ein erhöhter Mittelbedarf für dringend notwendige Sanierungsarbeiten.» Es war denn auch nicht zuletzt die missliche finanzielle Situation, die Otto Widmer auf Druck des Bischofs Ambühl 1928 seine Demission einreichen liess. Am 2. Juni 1928 verliess Otto Widmer sein Kinderheim in Grenchen,arbeitete vorerst als Hilfsgeistlicher in Wangen bei Olten. Am 29. März 1932 verstarb er in der ehemaligen Anstalt St. Lorenzen.

Markus Ries führte abschliessend zur Person des Heimgründers aus: «Otto Widmer und die vielen Menschen, die ihm uneigennützig zur Seite standen, verdienen es, von uns als den Erben gewürdigt zu werden. In ihm begegnet uns ein redlicher, von evangelischem Mut geprägter Priester, welcher in bewundernswerter Opferwilligkeit den Menschen, besonders aber den benachteiligten Menschen und damit Gott zu dienen. Er verstand es, sein einmal begonnenes Werk ohne persönliche Rücksichten und auch gegen erhebliche Schwierigkeiten am Leben zu erhalten. Wenn Widmer nach über 35 Jahren rastloser Tätigkeit angesichts der überhand nehmenden organisatorischen und verwaltungstechnischen Aufgaben sich immer öfter als überfordert erwies, so kann uns dies unsere Achtung vor seinem Werk nicht schmälern. Wenn im Jahre 1928 der Bischof als kirchliche Aufsichtsbehörde eingriff und Widmer, den Gründer und ersten Direktor der Josephs-Anstalt, faktisch aus dem Amt entfernte, dann wurde damit letztlich der Sache ein grosser Dienst erwiesen. Das Fehlen eines tauglichen Korrektivs oder mangelnde Entschlusskraft bei den Verantwortlichen hätte den Weiterbestand des Kinderheims gewiss entscheidend gefährdet.»



Zum Jubiläum schuf Peter Wullimann dieses Glasgemälde als Geschenk des Kinderheims an die «Gründergemeinden».

Rainer W. Walter

Das geschichtliche Bewusstsein wach halten

Eröffnung der Mazzini-Gedenkstätte



Stadtamman Boris Banga mit den Genueser Stadträten Silvio Ferrari und Angelo Scarrà in der neueröffneten Mazzini-Gedenkstätte im Kinderheim Bachtelen.

Vom 26. April 1835 bis zum 2. Januar 1837 lebte Giuseppe Mazzini, der Kämpfer für die demokratische Einheit des italienischen Volkes, unter dem Schutz der Grenchner im damaligen Bachtelenbad. Am 17. November 1991 wurde im heutigen Kinderheim Bachtelen eine Gedenkstätte zur Erinnerung an den Vordenker einer umfassenden europäischen Volksherrschaft eingeweiht.

13 Stationen eines Lebens

Die Mazzini-Gedenkstätte befindet sich in jenem Zimmer, in welchem Mazzini seine Grenchner Jahre verbrachte. Der Raum behielt allen Umbauten zum Trotz seinen überlieferten Charakter bei. Der Holzboden, auf dem Giuseppe Mazzini ging, ist eine wunderschöne Einlegearbeit von höchster handwerklicher Qualität und stammt aus der berühmten Grenchner Parkettfabrik, deren Produkte an der Pariser Weltausstellung Bewunderung fanden. Das Leben des italienischen Asylanten, dem die Grenchner zusammen mit seinen Freunden Giovanni und Agostino Ruffini das Bürgerrecht verliehen, wird auf 13 Tafeln, welche die wichtigsten Epochen markieren, in knappen Texten beschrieben. Die einzelnen Lebensstationen Mazzinis erhalten mit zeitgenössischen Stichen einprägsame Illustration.

Im Raum der Gedenkstätte befinden sich zahlreiche weitere überlieferte Hinweise auf die Arbeit Mazzinis. In erster Linie sind es Bücher, die er verfasste. So weiss man, dass Mazzini in Grenchen Studien über «Philosophie der Musik» und «Glaube und Zukunft» verfasste. Die wichtigste Grenchner Publikation Mazzinis aber dürfte die Zeitung «Junge Schweiz - ein Blatt für Nationalität» gewesen sein. Sie erschien wöchentlich zweimal und wurde in Biel gedruckt. An diesem Blatt arbeitete Karl Mathy als Übersetzer. Jener Karl Mathy, der später die Grenchner Bezirksschule gründen sollte.

Mazzinis Leben — kurz skizziert

Giuseppe Mazzini, genannt Pippo, wurde am 22. Juni 1805 in Genua geboren. Mazzini studierte Rechtswissenschaften und doktorierte 1827. Sein Ziel war es, Advokat der Armen zu sein und sich für das Gemeinwohl einzusetzen. Er schliesst sich dem Geheimbund



Das wohl bekannteste Porträt Mazzinis.

der Carbonari an, wird am 13. November 1830 als Verschwörer gefangengenommen und auf der Festung Savona festgehalten. Hier reift die Idee der «Giovane Italia». In Marseille gründet er 1831 die «Assoziazione della Giovine Italia», deren Ziel die Schaffung einer unabhängigen, einheitlichen und freien Republik Italien ist. Mazzini darf nicht mehr nach dem Piemont zurückkehren, und Frankreich erlässt eine Landesverweisung. Unter dem Decknamen Filippo Strozzi versteckt er sich in Marseille. Weil er einen Aufstand plant, dessen Pläne verraten werden, wird Mazzini in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Im Juli 1833 trifft sich Mazzini erstmals mit Garibaldi. In Genf plant er einen Einfall ins Piemont. Doch auch dieser Aufstand wird nicht realisiert. Mazzini bleibt in der Schweiz, kann jedoch vorerst nirgends Unterschlupf finden, bis ihm Josef Girard diesen im Grenchner Bachtelenbad gewährt.



Giuseppe Mazzini als Präsident des republikanischen Triumvirates von 1849.

1837 reist Mazzini nach London weiter, eröffnet eine Schule für italienische Emigranten und gründet die Arbeiter-Zeitung «L'Apostolato popolare». In Italien bewirken Mazzinis Schriften ein Wiederaufleben der Giovane Italia, und Mazzinianer besetzen Imola und Rimini. Neben der demokratisch-revolutionären Bewegung Mazzinis entwickelt sich ein gemässigt-reformierender Flügel des Risorgimento. 1848 reist Giuseppe Mazzini vorerst nach Paris und wird dann am 7. Spiel in Mailand im Triumph empfangen. Als Karl Albert Mailand wieder aufgibt, schliesst sich Mazzini am 5. August in Monza Garibaldi an. Nachdem Papst Pius IX. nach Gaeta geflohen war, eilt Mazzini nach Rom, wo die Republik ausgerufen wird. Die Exekutive wird einem Triumvirat übertragen, das Mazzini Ende März 1849 präsidierte. Am 3. Juli 1849 ziehen französische Truppen in Rom ein, Mazzini flieht nach Genf. In der Folge treffen wir ihn wieder in London an. 1852 versucht er am Mailänder Karneval einen Aufstand, versucht 1854 vom Engadin aus ins Veltlin einzufallen und will 1857 von Genua aus gegen Neapel in den Krieg ziehen. Diese Verschwörungen werden verraten und Mazzini erneut zum Tode verurteilt. Mit Hilfe Napelons III., der sich diese mit der Abtretung Nizzas und Savoyens bezahlen lässt, gewinnt Italien bei Magenta und Solferino-S. Martinio die entscheidenden Schlachten gegen Österreich. In den folgenden Jahren versucht Mazzini, der sich mit der Monarchie nicht aussöhnen kann, mit den verschiedensten Mitteln die Republik Italien zu verwirklichen. Enttäuscht zieht er nach London. Im Februar 1872 kehrt



Mazzinis Mitkämpfer Garibaldi.

er nach Pisa zurück. Dort stirbt er am 10. März 1872. Am 14. März wurde der ruhelose Republikaner auf dem Friedhof Staglione in Genua beigesetzt. Die von Carducci verfasste Grabinschrift lautet:
«Hier ruht der Mann,
der alles opferte,
der masslos liebte,
der viel litt und niemals hasste.»

Stiftung als Hüterin der Gedenkstätte
Seit vielen Jahren beschäftigte sich der Leiter des Kinderheims Bachtelen, Dr. Anton Meinrad Meier, mit der Gestalt und dem Werk Mazzinis. Auf verschiedenen Reisen sammelte er zeitgenössische Publikationen und Darstellungen zu Mazzini und seiner historischen Umgebung. Im Verlauf der Jahre vermochte er so eine höchst beachtliche Sammlung aufzubauen. Ziel dieser Sammeltätigkeit war es, im überlieferten Mazzini-Zimmer eine Gedenkstätte einzurichten. Damit diese Bestand haben kann, schuf Dr. Anton M. Meier eine Stiftung und setzte einen Stiftungsrat ein, dem im Gründungsjahr folgende Personen angehörten: Prof. Dr. Victor Conzemius, Carlo Crivelli, Thomas Frey, Giovanni Greco, Dr. Anton Meinrad Meier, Anne Marie Messerli, Rosmarie Ochsenbein und Rainer W. Walter. Als korrespondierendes Mitglied gehört dem Stiftungsrat ferner Dr. Jonathan Steinberg, Cambridge (GB) an.
Aufgabe des Stiftungsrates ist es, die Mazzini-Gedenkstätte im Kinderheim Bachtelen zu unterhalten. Gleichzeitig aber hat sie das kulturelle Leben im Kinderheim zu fördern und auszubauen. Dabei kann die Stiftung auf die kulturelle Tradition des Bachtelenbades und des Institutes Breidenstein zurückgreifen. Bestandteil der kulturellen Tätigkeiten sind ferner die bekannten Bachtelen-Matinées. Wunsch des Stifters ist es, dass sich die Mazzini-Stiftung zu einer wichtigen kulturellen Institution in der Stadt Grenchen entwickelt, die nicht zuletzt die Beziehungen Grenchens zu Italien und zu den italienischen Organisationen in Grenchen unterstützt und weiter ausbauen hilft.

Eine schlichte Einweihungsfeier
Am 17. November lud der Stiftungsrat der Mazzini-Stiftung zur Einweihung der Gedenkstätte ein. Die



Dr. Anton Meinrad Meier, Initiant der Mazzini-Gedenkstätte, im Gespräch mit einer Besucherin.

italienische Botschaft und das italienische Generalkonsulat in Basel entsandten Anna Maria Grimaldi und Eloisa Ricatti zur Feier nach Grenchen. Aus Genua, der Heimatstadt Mazzinis, reisten die Stadträte Angelo Scarrà und Professore Silvio Ferrari an. Stadtammann Boris Banga und Bürgerammann Georg Hetzel vertraten das politische Grenchen. Die in Grenchen lebenden italienischen Mitbürger waren durch den Präsidenten der Ausländerkommission und des Comitate Cittadino, Seleno Campagna, vertreten. Hans Kohler schenkte der Stiftung zur Eröffnung der Gedenkstätte wertvolle Exponate. Besonders herzlich willkommen geheissen wurde der Ehrengast des Abends, die bekannte italienische Journalistin Carla Magnani.
Die Mazzini-Stiftung führte sich mit einer kulturellen Soiree ein, die auf ein ausserordentlich positives Echo



Rainer W. Walter, Präsident der Mazzini-Stiftung Grenchen, mit der italienischen Autorin Franca Magnani, dem Ehrengast der Einweihungsfeier.

stiess. Eröffnet wurde der Anlass mit der Uraufführung des «Hirtenliedes», das Giuseppe Mazzini im Bachtelenbad textete und komponierte. Der Tenor John Dudley wurde von Carl Rütti am Flügel begleitet. John Dudley und Nancy Long (Sopran) sangen anschliessend Passagen aus der Donizetti-Oper «Don Pasquale». Das Libretto zu dieser beliebten Oper schrieb John Ruffini, der zusammen mit Mazzini im Bachtelenbad lebte und das Grenchner Bürgerrecht erhielt. Im Zentrum der Soiree stand die Lesung von Franca Magnani, die in ihrem Buch «Eine italienische Familie» ihre Jugenderinnerungen an Grenchen niederschrieb. Die dynamische und überaus charmante Franca Magnani begeisterte die Grenchner. Das Kulturprogramm fand seinen Abschluss mit der Uraufführung der Komposition «Das Marien-Leben» von Carl Rütti, der seine Komposition unter dem Eindruck von Arbeiten Peter Wullimanns zu diesem Thema schuf. Neben Nancy Long und Carl Rütti begeisterte Praxedis Hug-Rütti mit ihrem Harfenspiel.

Mazzini gehört zur Geschichte Grenchens

Dr. Anton Meinrad Meier stellte in seiner Einführung zur Soiree fest, dass Mazzini zur Geschichte Grenchens gehöre «nicht nur, weil er eine bedeutende Persönlichkeit war, sondern weil sein Schicksal die Grenchner herauforderte, und sie durch ihre mutige Parteinahme für ihn, sich selbst ein Denkmal für ihre Menschlichkeit setzten.» Besonders gehöre aber Mazzini zum Kinderheim Bachtelen. «Wie wir uns von einer Landschaft beeindrucken lassen, wie ein Haus mit seinen Räumen und Geräuschen uns vertraut wird, wie Musik in uns vielfältige Stimmungen entfacht, so prägt und bestimmt uns ein geschichtliches Bewusstsein und wird zum verpflichtenden Erbe, wenn es um Werte geht. Wenn Geschichte unbeachtet bleibt oder gar negiert wird, bricht sie plötzlich wieder auf, doch irrational und damit gefährlich. Mazzini war Nationalist und Europäer. Er war Demokrat und hielt die Rechte des Volkes für heilig, darum lehnte er die weltliche und kirchliche Aristokratie ab. Er kritisierte in der Zeischrift «Die junge Schweiz», die er im Bachtelen redigierte, unser Land, weil sie als älteste Republik nicht alle echt republikanischen Kräfte in Europa unterstützte, sondern furchtsam mit allen Mächtigen diplomatische Kompromisse schloss. «Ihr seid nicht wirklich frei» schrieb er noch später von London aus an Francesca Girard. Seine bittere Kritik trug ihm weit mehr als der Druck fremder Mächte, wie später gesagt wurde, die Landesverweisung ein.»



Ein Altersbild Mazzinis.

Was ist das Leben?

Im Zentrum der Mazzini-Gedenkstätte steht die Tafel, auf der die Gedanken Mazzinis zum Sinn des Lebens wie folgt umschrieben sind:

«Das Leben ist Sendung. Jede andere Auslegung ist falsch. Und der Sinn des Lebens für den einzelnen ist, alle seine Gaben, die ihm die menschliche Natur geschenkt, für das Gemeinwohl zu entwickeln und zu bestätigen. Der eine hat die Aufgabe, die sittlichen und geistigen Anlagen derer zu entfalten, die um ihn leben; der andere, dem grössere Begabung eignet und der in günstigeren Verhältnissen wirkt, ist berufen, das nationale Streben zu fördern oder die soziale Lage seines Volkes zu heben oder politische und religiöse Fragen zu lösen...

Das Leben ist Sendung, und daher ist die Pflicht sein oberstes Gesetz. Im Verstehen dieser Sendung und in der Erfüllung dieser Pflicht ist jeder zukünftige Fortschritt beschlossen... Das Leben ist unsterblich; aber die Form und das Zeitmass seines Fortschrittes liegen in unseren Händen. Jeder von uns muss sich von Ichsucht befreien... und muss ergründen, welches das wichtigste und dringendste Bedürfnis der ihn umgebenden Menschen ist, um dann an Hand seiner Fähigkeiten ohne Unterlass und mit aller Kraft des Gedankens und der Tat an seiner Verwirklichung zu arbeiten.»

Teddy Buser

Dem eigenen Land näherkommen

«700 Jahre Schweiz» fand hauptsächlich an den Schulen statt



Fröhliches Älplerfest des Schulkreises Zentrum auf dem Grenchenberg. Schwingen, Alphornblasen, Jodeln und Steinstossen standen unter anderem auf dem Programm.

Der Boykott zahlreicher Künstler aus der ganzen Schweiz gegenüber den Feierlichkeiten für das 700jährige Bestehen der Eidgenossenschaft, begründet durch Fichen- und andere Skandale, verhinderte eine Reihe von Anlässen. Auch in Grenchen fiel zunächst der geplante «Kulturspektakel» ins Wasser. Das mehrheitlich aus Künstlern bestellte Organisations-Komitee drehte dem Unternehmen den Rücken zu.

Doch hatte man die Unternehmungslust von Gemeinde- und Kantonsrat Bruno Meier unterschätzt, der praktisch im Alleingang doch noch einen Anlass aus dem Boden stampfte. Dieser dauerte in der Alten Turnhalle eine ganze Woche und sah eine grosse Anzahl Vereine und Gruppen der Region auftreten. Es gab Volkstümliches und Klassisches, Traditionelles und Modernstes zu sehen und zu hören. Jodlerklubs und Gesangsvereine wirkten mit, Trachtenverein, Alphornbläser, Fahnenschwinger, die Bettle-Singers, die Astoria Big Band, The Crazy-Idiots-Cabaret, Blus Bräu mit Mundartrock, eine sizilianische Folkloregruppe, The Backyard, Tub Jug und Washboard Band aus Basel, die Stadtmusik Eintracht, Disco-Club Sunrise. Es war ein kunterbuntes Fest, das mit den (zu) vielen CH-91-Anlässen leider eines gemeinsam hatte: Der Zuschauerandrang liess zu wünschen übrig.

Beachtung fand allerdings der Schülerwettbewerb, bei dem ganze Klassen riesige Gemälde gemeinsam



«The Crazy Idiots» — lustige Attraktion am Grenchner Kulturspektakel.



Beim Kastelsschulhaus wurde ein Biotop in der Form der Schweiz gebaut.

herstellen konnten und dafür Carreisen und andere Ausflüge gewinnen konnten.
Überhaupt fanden CH-91-Aktionen in Grenchen zur Hauptsache an den Schulen statt. Schuldirektion und Schulkommission hatten die Meinung vertreten, den Kindern sei Gelegenheit zu bieten, ihrem Land, dessen Geschichte, Landschaft, Eigenarten, Menschen und Tieren, Beruf- und Freizeitwelt näherzukommen. Mammutveranstaltungen sollten allerdings nicht stattfinden. Vielmehr wurden, in Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft, die Weichen zu schulkreisweisen CH-91-Aktionen gestellt. Man nahm einen Kredit von 85 000 Franken — 50 Franken pro Kind — ins Budget auf. In verschiedenen Arbeitsgruppen wurde eine Vielfalt interessanter Aktivitäten erarbeitet, die sich über das ganze Sommerhalbjahr hinzogen. Die Mannigfaltigkeit der Aktivitäten reichte von informativen Schulreisen durchs ganze Schweizerland hindurch über Schulfeste unter Einbezug der internationalen Elternschaft mit Folklore und anderen Festivitäten bis zum Bau eines bleibenden Biotopes.

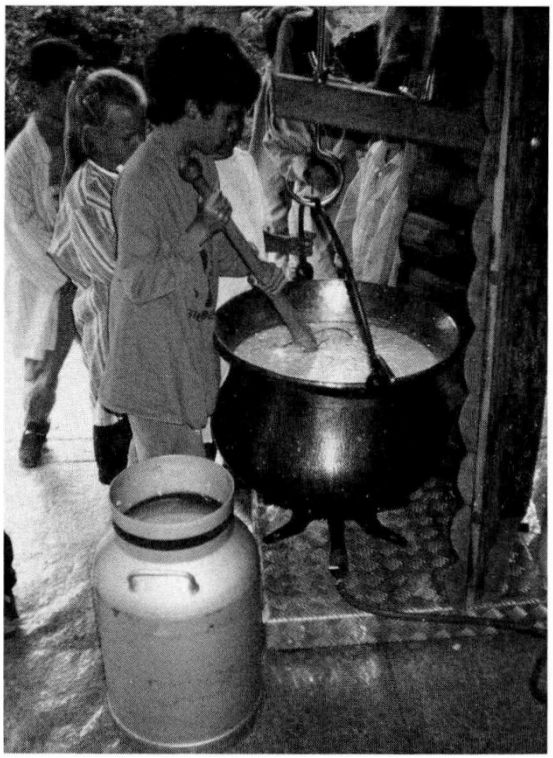
Kastels: «Ein Stück Land zurückgeben»
Die Lehrerschaft und die Schüler im Schulhaus Kastels erstellten zur 700-Jahr-Feier der Schweiz gemeinsam ein Biotop in der Form der Schweiz. «Wir wollen zur

fortschreitenden Zerstörung unseres Lebensraumes einen kleinen Gegenpol schaffen, den Schülern ein Stück Land zurückgewinnen», schrieb die Lehrer-Arbeitsgruppe Kastels. Das Biotop wird den Schülern auch später für den Unterricht interessante Naturbeobachtungen ermöglichen. Die Bau-Firma Crivelli, Hoch- & Tiefbau AG, schenkte den Schülern im Kastels die Aushubarbeiten. Die Kinder leisteten ausnahmslos Fronarbeit und wurden dabei mit Rat und Tat unterstützt durch die Mitarbeiter der Baudirektion. Am 20. September weihten die Kastelser den Biotop mit einem grossen Schulfest ein, an dem sich die Bevölkerung des ganzen Schulkreises beteiligte.

Eichholz: Offenes Schulkreisfest
Im Eichholzschulhaus ging die Lehrerschaft vom Gedanken aus, dass Feiernde zu ihrem Geburtstag einladen, womit die Idee eines Quartierfestes geboren war. Es sollte ein Fest mit Beiträgen und Ständen von Schülern, Lehrern und Eltern aller im Eichholzschulhaus vertretenen Nationen werden und den Symbolgehalt der CH-91-Feier unterstreichen. Während einer ganzen Woche wurde der übliche Schulbetrieb aufgelöst und die Klassen in Gruppen folgender Nationalitäten eingeteilt: Italien, Türkei, Jugoslawien, Spanien, Portugal, Vietnam, Rumänien, Syrien und Schweiz. Das Abschlussfest dieser Schulwoche nach interkulturellen Gesichtspunkten, die auch einen Sternmarsch auf den Jura umfasste, fand am 21. Juni statt und sah Folkloregruppen, Spiele und Bräuche, Verpflegungsstände mit internationalen Spezialitäten vor. Ein Lehrer- und ein Schülerchor sangen Lieder aus verschiedensten Ländern. Als Andenken wurde ein T-Shirt mit Schüler-Entwürfen hergestellt.

Zentrum: «Erläbe, mitenang z'läbe»
Im Schulkreis Zentrum verbrachte man Mitte Juni auf dem Grenchenberg zwei Tage unter dem Motto «erläbe, mitenang z'läbe». Nach einem Sternmarsch trafen sich die Klassen in einer vorbereiteten Arena auf der Weide zwischen Obergrenchenberg und Wandfluh. Dort fand ein eigentlicher Festakt statt mit Musik, mit einem Potpourri aus Schweizerliedern in allen Landessprachen, mit Festreden, gehalten von Schülern. Anschliessend wurde altes Schweizerbrauchtum gepflegt: Jodeln, Alphornblasen, Schwingen, Fahnenschwingen, Steinstossen. Abends wurde nach einem Lagerfeuererlebnis klassenweise in den Berghöfen übernachtet. Zwei Kleinklassen — die 3./4. und die 5. — stellten Schweizergeschichte ins Zentrum. Sie besuchten eine Erd-, eine Wohn- und eine Wasserburg und das Rütli. Die 5. Kleinklasse malte zudem die Rütliwiese an die Mauer beim Obrechtdenkmal.

Halden: Schweizerregionen — Schweizerarbeit
Im Schulkreis Halden entschieden sich die Primar- und die Sekundarschulen für verschiedene Programme. Die Primarschule stellte ihre Projekte vom 5.—13. September in die Betrachtung von Schweizer Bräuchen und Schweizer Arbeit. Acht verschiedene Tätigkeiten konnten von den Klassen je einen halben Tag



Im Haldenschulhaus wurde Käse hergestellt.



«Fest der Begegnung» im Eichholz: Die Lehrerschaft sang Lieder aus vielen Ländern.

lang ausgeübt werden: Lieder und Tänze, Spiele, Leibchen drucken, Schreibwerkstatt, Papier schöpfen und marmorieren, Kochen, Laufen und sogar Käse herstellen. Mit den 3.–6. Klassen besuchte man das Ballenberg-Heimatmuseum, mit den 1./2. Klässlern das Dählhölzli und den Bärengraben.

Die CH-91-Projekte der Sekundarschule zielten danach, verschiedene Schweizer Regionen kennenzulernen. So wurden Lager und Schulverlegungswochen in Graubünden, in der Ost- und in der Innerschweiz, in Neuenburg/Seeland, im Wallis und im Tessin durchgeführt. Eine Klasse beteiligte sich ausserdem am Projekt «Die Schweiz im Wettbewerb mit Europa» und wählte dabei die Swatch als zentrales Thema.

Kindergarten: Echtes Zirkusfest

Die Kindergärtnerinnen bereiteten ihre CH-91-Aktion an einem intensiven Arbeitsseminar in Prägelz gemeinsam vor. Sie boten ihren Kindern im September ein echtes Zirkusfest. Einen ganzen Tag lang gehörte der Zirkus Monti mit Zelten, Tieren und Artisten ganz den Grenchner Kindergärtelern. Sie konnten mit Clowns und Artisten sprechen und arbeiten, Ponies, Enten, Gänse und Zwerggeissen dressieren, eigene Nummern einstudieren und vorführen, sich schminken und verkleiden wie die Zirkusleute. Sie lernten Zirkuslieder und -tänze, und sie konnten nach einem gemeinsamen Mittagessen mit den Artisten der einmaligen, faszinierenden, mitinszenierten Zirkusvorstellung beiwohnen.

Bezirksschule: An historischer Stätte

Die Bezirksschule feierte das Jubiläum der Eidgenossenschaft an historischer Stätte. Eine dreitägige Schulreise in die Innerschweiz bot den Schülern vom 26. bis 28. August Gelegenheit, die Orte aus der Gründungszeit und die heutigen Probleme der Bergkantone kennenzulernen. Der erste Tag führte die einzelnen Klassen auf verschiedenen Wegen nach Unterschächen, Grenchens Patengemeinde, einige über den Weg der Schweiz, andere über Wanderwege rings um den Vierwaldstättersee oder im Urnerland. Auch Passwanderungen wie Chinzig oder Klausen standen auf dem Programm. Am zweiten Tag verteilten sich die Klassen auf die verschiedenen Wanderungen im Schächental, begleitet von Freunden aus Unterschächen. Dabei wurden Besichtigungen von Alpbetrieben organisiert. Ebenso konnten die Schüler Spuren von Grenchner Tätigkeiten besichtigen, von der Einwohnergemeinde, der Kirchgemeinde, dem Komitee Jugendzentrum und dem Zivilschutz. Abends wurde gemeinsam mit der Bevölkerung in einer eindrücklichen Felsarena eine «Landsgemeinde» mit Liedern, Alphorn- und Ländlermusik und einem echten Alp-Betruf abgehalten. Am dritten Tag schwärmten die Klassen nach allen Himmelsrichtungen aus, natürlich mit einem anderen Programm als auf dem Hinweg.
Die Grenchner Schüler konnten dank der vielfältigen CH-91-Aktionen zweifellos die Beziehungen zu ihrem Land stark vertiefen und eine Menge interessanter, lehrreicher Eindrücke gewinnen. Die Lehrerschaft hatte mit Engagement, grossem Ideenreichtum und, im Verlauf der Vorbereitungen und der Aktionen, mit zunehmender Begeisterung den Kindern unvergessliche Erlebnisse beschert.



«Die Schweiz wird entrümpelt»: Flohmarkt im Schulkreis Zentrum.

German Vogt

Grenchen stellt eine Regierungsrätin

Dr. Ruth Lüthi-Affolter zur freiburgischen Staatsrätin gewählt



Am 8. Dezember 1991 in den Staatsrat des Kantons Freiburg gewählt: Dr. Ruth Lüthi-Affolter, vor ihrer Heirat Grenchner Bürgerin.

Dass Grenchner oder Grenchnerinnen auswärts Karriere machen, ist die natürlichste Sache der Welt. Wenn aber eine gebürtige Grenchnerin im Kanton Freiburg in den Staatsrat gewählt wird, verdient dieses Ereignis einen Eintrag ins Grenchner Jahrbuch. Am 7./8. Dezember 1991 kam diese Wahl in einer denkwürdigen Ausmarchung zustande.

Dr. Ruth Lüthi-Affolter ist die Tochter von Eduard und Mirtha Affolter-Walker. In der christlich-sozialen Bewegung von Grenchen und auch des Kantons Solothurn spielte der Vater Eduard während vieler Jahre eine bedeutende Rolle. Als Gemeinde- und als Bürgerrat stellte er seinen Mann. Dass die Tochter politisch erblich «belastet» ist, kann daher nicht überraschen. Das soziale Element, das Einstehen für den vom Schicksal benachteiligten Mitbürger, bildet eine Haupttriebfeder im Wirken der neuen freiburgischen Staatsrätin, und sie sucht ihre Anliegen im Rahmen der sozialdemokratischen Partei zu verwirklichen.

1963, nach Abschluss des dritten Kurses der Bezirksschule, trat Ruth Affolter ins Lehrerseminar Solothurn über. 1967 nahm sie das Lehrpatent in Empfang und wirkte während vier Jahren an der Primarschule Oberdorf. 1972 verheiratete sie sich mit Ambros Lüthi aus Gerlafingen, und die nächsten zwei Jahre verbrachte das junge Paar in den USA. Da ihr Mann sich weiterbildete, übernahm Dr. Ruth Lüthi Stellvertretungen in den Kantonen Solothurn, Bern und Freiburg für weitere zwei Jahre. Von 1974 bis 1978 war sie an den Primarschulen der Stadt Freiburg tätig. Immer mehr fühlte sich Dr. Ruth Lüthi-Affolter zur Psychologie hingezogen. Von 1979 bis 1983 absolvierte sie dieses Studium an der Universität Freiburg. Parallel dazu verlief das Studium der Musikwissenschaften. 1983 erwarb sie das Lizenziat. Sieben Jahre später doktorierte die einstige Grenchner Bürgerin an der Universität Bern im Fach Psychologie.

Schon ein Jahr nach Aufnahme des Studiums war Dr. Ruth Lüthi-Affolter Hilfsassistentin und arbeitete während dreier Jahre an einem Projekt des Nationalfonds über «kognitive Determinanten der Frage-Genese» mit. Von 1983 bis 1991 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin von weitern drei Projekten des Nationalfonds. Von 1990 an war sie Inhaberin eines Lehrauftrages der Universität Bern, ab 1. Oktober 1991 Oberassistentin am Psychologischen Institut der Universität Bern.

1982, während des Studiums, liess sich Dr. Ruth Lüthi-Affolter in den grossen Gemeinderat der Stadt Freiburg wählen. 1988 wählten sie die Stimmbürger in den Grossen Rat (= Kantonsrat des Kantons Solothurn). 1988 trat sie ein überaus schwieriges Amt an, indem sie Präsidentin der sozialdemokratischen Partei des Kantons Freiburg wurde. Die Genossen waren damals unter sich heillos zerstritten. Dr. Ruth Lüthi-Affolter konnte nun ihre psychologischen Kenntnisse in der Praxis anwenden, und es gelang ihr, den Flügelkämpfen ein Ende zu setzen.

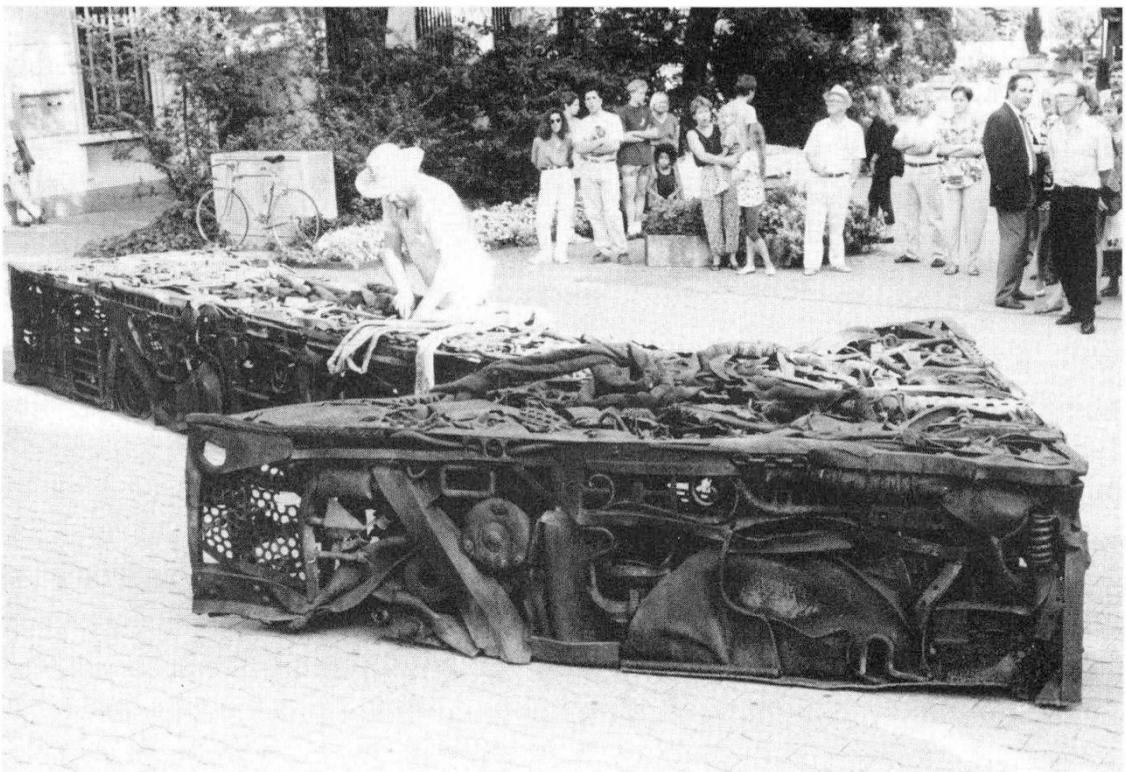
Von den Strapazen der Politik muss man sich auch erholen. Entspannung findet Dr. Ruth Lüthi-Affolter als überzeugte Christin beim Orgelspielen in den Kirchen der Stadt Freiburg.

Wir wünschen unserer ehemaligen Mitbürgerin viel Erfolg in ihrem neuen Wirkungskreis.

Gerald Lechner

Befreiung vom Image des Serienproduktes

Die 12. Grenchner Grafik-Triennale



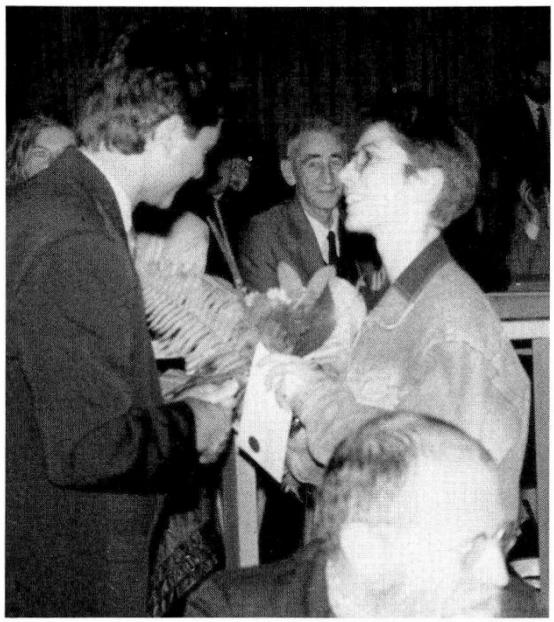
Der Schrottpfeil von Heiko Schutz war «Signet» der 12. Triennale, er diente aber auch als «Druckstock» für eine mehrteilige «Witterungs-Grafik».

Die Vorzeichen standen nicht allzu gut: Der Kunstmarkt hatte nach dem Golfkrieg schwere Einbrüche erlebt und die Wirtschaftsrezession bewirkte stark rückläufige Umsätze auf den internationalen Kunstmessen. Selbst auf der bestrenommierten Basler «Art» und der ihr angeschlossenen Grafikmesse «Edition» im Sommer 1991 hatten die Veranstalter eine negative Bilanz ziehen müssen. Wie würde es der 12. Internationalen Triennale für Originalgrafik in Grenchen ergehen? Diese Frage beschäftigte vor allem das Triennale-Organisationskomitee unter Leitung von Renato Delfini. Aber auch die Grenchner Kunstfreunde fieberten mit: Ein (finanzieller) Misserfolg hätte das Weiterbestehen dieser wichtigen Grenchner Kultur-Institution zweifellos gefährdet. Nun, man darf es vorwegnehmen: Auch die 12. Triennale wurde zu einem guten Erfolg; der — angesichts der Situation — überraschend hohe Umsatz belohnte die ausgezeichnete Arbeit der Organisatoren, aber auch ihren Optimismus.

Triennale auf neuen Wegen

«Auch in unbeachteten Regionen entsteht künstlerisch Neues, das es wert ist, zusammen mit dem bereits Bekannten und Geschätzten vorgestellt zu werden. Diese Absicht verfolgt die Triennale, die uns zu manchen Korrekturen, sowohl in unserem Bewusstsein als auch in unseren kulturpolitischen Ideen verhilft.» So Bundespräsident Flavio Cotti im Katalog der 12. Triennale. Cotti sprach damit eine bewährte Triennale-Tradition an, nämlich jene, auch unbekannten Künstlern aus Ländern der Dritten Welt und aus dem europäischen Osten Ausstellungs-Chancen zu geben. Grundlage dazu war der sogenannte «Freie Wettbewerb», der — jedenfalls theoretisch — jedem Künstler auf Erden die Grenchner Triennale öffnete. Das Prinzip des «Freien Wettbewerbs» war freilich schon in den letzten Triennale-Veranstaltungen nicht mehr im ursprünglichen Umfang beachtet worden — auf das volle Dutzend hin wurde es völlig abgeschafft und gab der Triennale — neben anderen Neuerungen — ein anderes als das bisher gewohnte Gesicht.

Was war geschehen? Kurz vor der Generalversammlung 1990 hatte der Vorstand der Kunstgesellschaft Grenchen — sozusagen in einem «Handstreich» — mit dem Zuger/Zürcher Galeristen Werner Bommer einen künstlerischen Triennale-Leiter bestimmt und ihm völlige Handlungsfreiheit in der Gestaltung der Ausstellung eingeräumt. Die GV konnte nur noch Kenntnis nehmen, sah jedoch die Notwendigkeit neuer Strukturen und innovativen Handelns ein.



Werner Bommer gratuliert Eva Ducret-Niederer für den Hauptpreis der 12. Grenchner Triennale (im Vordergrund der frühere Preisträger Franz Anatol Wyss).

Was ist Originalgrafik?

Werner Bommer nützte die Vollmacht zu einer Umformung, die mehrere Aspekte umfasste. Eine Teilnahme an der 12. Triennale war nur auf seine persönliche Einladung hin möglich; auf eine Sonderausstellung mit Länder-Schwerpunkt (wie sie bei den letzten Triennalen auf grosses Echo gestossen waren) verzichtete er. Insbesondere versuchte Bommer nach eigenem Bekunden, eine eigenartige Entwicklung in der Druckgrafik zu dokumentieren: Immer mehr Künstler verwischen nämlich in letzter Zeit die bis vor kurzem genau



Stadtammann Boris Banga und Ständerätin Rosmarie Simmen beim Triennale-Rundgang im Gespräch mit OK-Präsident Renato Delfini (2. von links) und mit dem künstlerischen Triennale-Leiter Werner Bommer. Im Hintergrund Teile der Riesen-«Witterungs-Grafik» von Heiko Schütz und Hjalmar-Leander Weiss.

abgesteckten Grenzen zwischen «Original» und «Druck»— sie fertigen anstelle von «Originalgrafik» (diese Bezeichnung setzt eine Auflage von mindestens einigen gleichartigen Exemplaren voraus) Unikate, die entweder einen «Zustand» zeigen oder auf Monotypie-Technik beruhen oder Übermalungen aufweisen. Solche Blätter sind, wie Bommer im Katalog darlegte, «ein Spiegel des Bestrebens vieler, vor allem auch der jüngeren, experimentellen Druckkünstler, die Druckgrafik vom Image des Serienproduktes zu befreien.» Über derartige Entwicklungen kann man natürlich in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Manche mögen diese Abwendung vom Prinzip der «Originalgrafik» — gerade in der «Triennale für Originalgrafik» — bedauern, andere sie als Hinwendung zum Zeitgeist begrüssen.

«Klares Profil durch Qualität»
Dieses Ziel hatte sich Werner Bommer bei der Gestaltung der 12. Triennale-Ausstellung gesteckt und es zweifellos auch erreicht. Sein Mittel dazu: «Aufspüren der innovativen Druckkünstler, Drucker und Verleger». Der künstlerische Leiter verliess sich dabei auf seinen eigenen Erfahrungs- und Wissens-Schatz, setzte mit den Künstlern Ferdinand Springer und Giuseppe Santomaso zwei Schwerpunkte und gab vor allem jungen schweizerischen Grafikmachern — die er vor der Schau persönlich besuchte — viel Raum. Auf diese Art ergab sich eine Ausstellung, die überaus stark von schweizerischen und deutschen Künstlern geprägt war: 73 von rund 200 Ausstellern kamen aus dem eigenen Land, weitere 50 aus Deutschland. Aus Übersee-Ländern und vor allem aus Osteuropa war an der 12. Triennale nur wenig zu sehen; bekannte Grafik-Künstler, die in Grenchen «Stammgäste» waren, fehlten diesmal.

Werner Bommers eigengeprägte Auswahl fand nicht nur Anerkennung, sondern auch Kritik vor allem bei «alten» Triennale-«Hasen» — der Verkaufserfolg aber gab ihm recht.



Gerald Lechner bei einer Triennale-Führung vor Radierungen von Martin Disler (bei einer Veranstaltung der Literarischen Gesellschaft Grenchen).

Viel lebendiges «Drumherum»

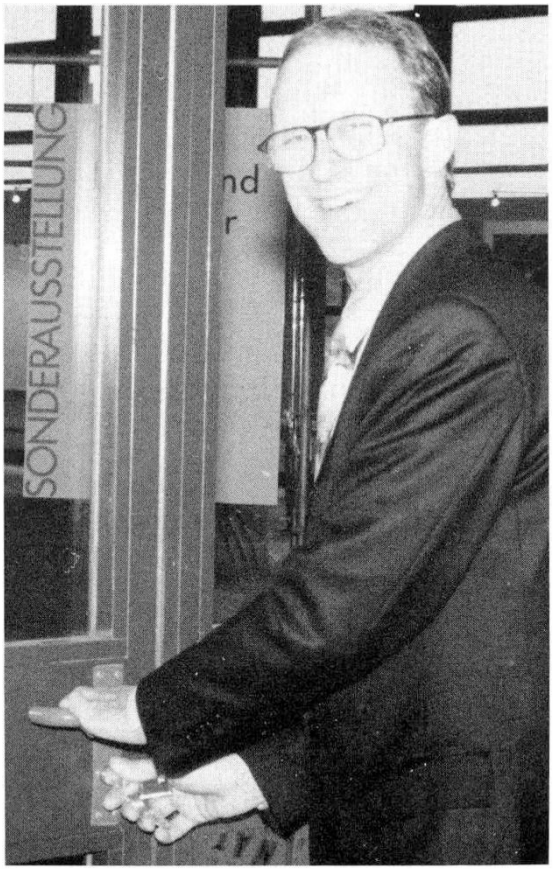
Seit ihrer Premiere anno 1958 ist die Grenchner Triennale immer auch so etwas wie ein Fest — das gibt ihr in den Augen der von auswärts kommenden Besucher einen vielleicht provinziellen Anstrich, aber auch eine ganz besonders liebenswerte Atmosphäre. Dafür sorgte diesmal in erster Linie das «Triennale-Beizli» unter der Leitung von Bruno Gasser, das — aus der Küche einheimischer kulinarischer Vereinigungen — jeden Tag köstliche Menus anbot und immer von vielen gutgelaunten Gästen belagert war: «Man»traf sich im Beizli.

Im Mittelpunkt des Triennale-«Rahmens» stand natürlich die Vernissage am Samstag, 28. September. Hunderte fanden den Weg ins Parktheater, wo Ständerätin Rosmarie Simmen, Stadtammann Boris Banga und KG-Präsident Renato Delfini die Triennale offiziell eröffneten, Werner Bommer der Zürcherin Eva Ducret-Niederer den Triennale-Sonderpreis überreichte (einen weiteren erhielt der Wiener Drucker Kurt Zein) und die Leberberger Instrumentalisten sowie Magier Urs «Orsani» Saner für festlich-fröhliche Stimmung sorgten. Draussen ergötzte man sich beim Druck einer Strassenwalzen-Riesengrafik im Freien und besah sich den gigantischen Metallschrottpfeil von Heiko Schütz, der zuvor auf dem Marktplatz für die Triennale geworben und noch etwas vorher auch als Druckform für ein «Witterungsbild» gedient hatte.

Während der Triennale war «nebenbei» auch einiges los. So betrieben Heini Bürkli und Arthur Moll im Schulhaus II eine Demonstrations-Druckwerkstatt, es gab Führungen und Vorträge und die Literarische Gesellschaft lud zu einer Lesung ein. «Triennale-Retro» hiess das Motto im Grenchner Kunsthaus: Aus den vergangenen elf Triennalen waren die wichtigsten und schönsten Blätter zu sehen — von den farbenfrohen Lithos der Ecole de Paris über Warhol und Liechtenstein bis zu Penck.

Ein Werk der Gemeinschaft

Die Besucher sehen von der Triennale sozusagen die Essenz, nämlich die ausgestellten Blätter — über 500 waren es 1991 —, die Ingredienzen bleiben weitgehend unbekannt: Sie bestehen aus Arbeit und unermüdlichem Einsatz. Die Hauptlast der Verantwortung



Das Lächeln des OK-Präsidenten Renato Delfini beim Schlusseldrehen: Ende gut, alles gut.

hatten, freilich von Amtes wegen, Werner Bommer und Triennale-Sekretärin Anne Marie Messerli zu tragen (und dies schon lange vor der Vernissage), aber auch Renato Delfini und das ganze OK mit vielen Helferinnen und Helfern leisteten Ausserordentliches. In einer Kleinstadt wie Grenchen ist eben eine kulturelle Grossveranstaltung wie die Triennale nur als Gemeinschaftswerk zu realisieren. Das gute Gelingen gibt Mut, die nächste Triennale anzugehen — vielleicht mit einem neuen Konzept, mit einem neuen künstlerischen Leiter...

Kaspar Haupt

Leben und leben lassen

«Chappeli-Tüüfel» für Hans Kaufmann

Der «Chappeli-Tüüfel», die besondere Auszeichnung für ein Grenchner Original, wurde 1991 Stadtarchivar Hans Kaufmann zuerkannt. Als Vierter im Bunde — nach Mario Dick, Ferdinand Kaus und Rainer W. Walter — erhielt der Stadtarchivar, Stadtbibliothekar und Sammler aus Leidenschaft den «Chappeli-Tüüfel». Es ist eine von Hanspeter Schumacher geschaffene Skulptur, frei gestaltet nach dem Original in der Eusebiuskirche. Eine Kommission unter «Obertüüfel» Toni Brechbühl verleiht diese Auszeichnung jeweilen an eine eigengeprägte Persönlichkeit. An einer schlichten Feier im Ratskeller Grenchen nahm Hans Kaufmann den Preis in Empfang.



«Leben und leben lassen» ist die Devise des «Chappeli-Tüüfels 1991» Hans Kaufmann, hier mit Sponsor Hansjürg Werder (hinten in der Mitte «Chappeli-Tüüfel 1989» Ferdinand Kaus).

Lukas Walter

Gegenwartsprobleme ohne Vorurteile angehen

Jugendpolittreffen '91



Workshop bei der Problembesprechung.

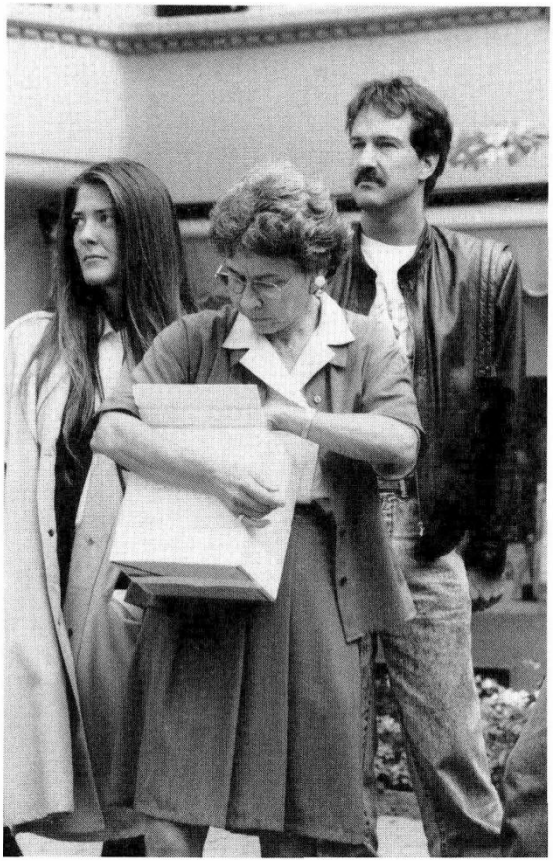
«Der politisch interessierten Jugend der Schweiz soll eine Plattform zur Verfügung gestellt werden, damit sie ihre eigenen Vorstellungen und Wünsche für eine zukünftige Gestaltung der Welt darzustellen und zu formulieren vermag.» Das war die Grundleitlinie, welche die Organisatoren als Idee für ein Jugendpolittreffen entwickelten. Das geschah bereits im Jahre 1989. Die zwei Jahre bis zum eigentlichen Treffen wurden genutzt, um abzuklären, wer bei der Organisation mithilft und wer wie den Anlass unterstützt. Ein erstes Problem stellte die Wahl des Veranstaltungsortes dar. Weil eine Mehrzahl der Mitglieder des Organisationskomitees aus Grenchen stammte, wo mit Parktheater und Eusebiushof eine ideale Infrastruktur gegeben ist, fiel der Entscheid zugunsten Grenchens aus. Das Treffen sollte unter dem Titel «Vision» ablaufen, da nicht kurzfristige Lösungen gesucht, sondern längerfristige Ziele angestrebt wurden.

Die Wahl der Themen

Zur Auswahl der Themen wurden alle Jungparteien und die bekannten Jugendverbände angeschrieben und zur Teilnahme nach Grenchen eingeladen. In einer grossen Übersicht wurden alle Vorschläge notiert und zugänglich gemacht. In einem weiteren Schritt wurden Themen mit gleichen oder ähnlichen Inhalten zusammengefasst. Im Verlaufe des Verfahrens kristallisierte sich die Bildung von vier Workshops heraus: «Drogen und unsere Gesellschaft», «Umwelt», «Nord-Süd» und «Neue Lebensformen». In einer später geführten Diskussion mit Welschschweizer Jungparteien gesellte sich zusätzlich der Workshop «Europa» hinzu.

Die konstituierten Workshops machten sich an die Arbeit, um die Diskussionsgrundlagen zu erarbeiten. Die einzelnen Leiter waren frei in der Gestaltung und Führung ihrer Workshops, mussten aber dem OK regelmässig über den Stand der Dinge berichten. Das OK versuchte in der ihm zur Verfügung stehenden Zeit, die nötige Infrastruktur, die finanziellen Mittel sowie die Werbung zu organisieren.

Weil das Treffen Jugendliche aus der ganzen Schweiz ansprechen sollte, sich diese in der Regel noch in der Ausbildung befinden und ihre Portemonnais entsprechend schmal sind, wurde ein Beitrag von lediglich 15 Franken erhoben. Bei einem Ausgabenbudget von



Rosemarie Simmen nimmt die Wünsche ans Parlament entgegen.

21'500 Franken waren die Organisatoren somit auf die Unterstützung der öffentlichen Hand und von Sponsoren angewiesen. Der Kanton Solothurn unterstützte im Rahmen der «CH 91» den Anlass mit 50 Franken pro Teilnehmer. Auch die Stadt Grenchen steuerte einen namhaften Betrag in Form von Dienstleistungen bei. Im weiteren leisteten verschiedene solothurnische Gemeinden sowie grössere und kleinere Unternehmen einen Betrag von 7'125 Franken. Das Jugendpolittreffen schloss mit einem Gesamtaufwand von 25'121 Franken ab, dem ein Einnahme-To-

tal von 22'110 Franken gegenübersteht. Mit andern Worten, der Anlass verzeichnet einen Verlust von 3'000 Franken, der noch abgedeckt werden muss.

Zu wenig Zeit...

Rund 200 Jugendliche aus der ganzen Schweiz diskutierten am 21./22. September 1991 über die gestellten fünf Themen. Sie versammelten sich am Samstagmorgen auf dem Marktplatz, im Herzen der Stadt Grenchen, und bekundeten so ihren Willen zur aktiven Teilnahme am politischen Leben. Begrüsst wurden sie von der Solothurner Ständerätin Rosemarie Simmen, die sich über den Einsatz der Jugendlichen sichtlich freute und versprach, ihre Anliegen zu Beginn der nächsten Legislaturperiode den Fraktionen in Bern zu unterbreiten. Die Teilnehmer am Jugendpolittreffen übergaben ihr ihre Wünsche ans Parlament.

Im Namen der Stadt Grenchen begrüsste Kantons- und Gemeinderat Bruno Meier die Besucher. Nach dem Mittagessen verteilte man sich auf die verschiedenen Arbeitsgruppen, um Visionen zu entwickeln. Während rund zehn Stunden wurden die sehr komplexen Themen eingehend diskutiert. Am Sonntag konnten die Ergebnisse dem Plenum präsentiert werden.

Es sei ein interessanter Anlass gewesen, doch man hätte sicher eine ganze Woche benötigt, um die einzelnen Probleme wirklich ausdiskutieren zu können. Dies und die Feststellung, es habe ihnen in Grenchen gefallen, waren die einhelligen Meinungen der Teilnehmer.

Interessante Ergebnisse

In einer achtseitigen Dokumentation sind die Ergebnisse des Jugendpolittreffens stichwortartig zusammengefasst. Einige der interessanteren Punkte seien im folgenden vorgestellt:

Der Workshop «Umwelt» präsentierte seine Visionen in Form von Cabarett-Darbietung und Videofilm. Die Teilnehmer stellen sich eine Welt vor, in welcher der öffentliche Verkehr zum Nulltarif angeboten und der motorisierte Individualverkehr auf ein Minimum reduziert wird. In einer Petition an den Bundesrat fordern die Jugendlichen mindestens zwölf autofreie Sonntage. Im weitern werden CO2-Steuern und erhöhte Investitionen in Alternativ-Energien gefordert. Aber auch der Abfallberg wurde angegangen. So stellten die Jugendlichen fest, dass das Wissen über die Abfallbeseitigung vorhanden ist; persönliche Bequemlichkeit verhindere eine Umsetzung dieses Wissens in die Realität.

Der Workshop «Drogen» setzt auf drei Säulen: Begleitmassnahmen, Schule und Verhalten zu den Mitmenschen. Gefordert wird Vertrauen, menschliche Wärme, Zuhören, Toleranz, kontrollierte Drogenabgabe und straffreier Drogenkonsum. Erst wenn der einzelne erkennt, dass er in irgend einer Form einer Sucht unterliegt, kann die Gesellschaft lernen, sich offen dem Problem Sucht zu stellen. Es gelte, «dass alle lernen, Mensch zu sein».

Workshop «Europa»: Eine Grundsatzabstimmung über einen Beitritt der Schweiz zur EG ergab keine überwiegende Mehrheit für oder gegen einen solchen. Auch keine eindeutige Form eines zukünftigen Hauses Europa konnte gefunden werden. Eines ist allerdings klar: weder ein zentralistisches Europa noch eine totale dezentrale Gemeinschaft ist erwünscht. Ein Staatenbund oder Bundesstaat mit mehr Demokratie wird gefordert, in dem sich die Regionen formieren können. Eine soziale Marktwirtschaft wird postuliert, die jedem Bewohner Europas Bildung, Arbeit, Wohnung und Freizeit ermöglicht, sowie ein Recht auf ärztliche Behandlung und Sozialleistung garantiert.

Workshop «Neue Lebensformen»: Mehr Recht auf Mitsprache der Mieter bei Renovationen, Abbruchhäuser für die Benützung freigeben, Wohnungsbörse und Billigbauten sollen gefördert werden. Brachliegendes Bauland soll höher besteuert werden, um so der künstlichen Baulandknappheit Herr werden zu können. In der Arbeitswelt werden Teilzeitstellen auf allen Berufsstufen, Job-Sharing, Heimarbeit und vermehrtes Mitspracherecht gefordert. Aber auch eine konsequente Durchsetzung der Gleichberechtigung wird verlangt. Selbst die Armee kam zur Sprache. So werden ein Sozialdienst und Militärurlaub für Hausmänner gewünscht.

Der Workshop «Nord-Süd» möchte mit mehr Optimismus statt Egoismus auf die Asylanten zugehen. Auch möchten die Teilnehmer nicht von einem Asylproblem sprechen, sondern eher von einem Phänomen, denn erst der Egoismus mache dieses zu einem Problem.

Eine Entkriminalisierung und eine Gleichstellung der Flüchtlinge wird gefordert. Für alle soll gleiches Recht gelten. Der grösste Wunsch wäre eine Welt ohne Grenzen. Dazu müsste man aber das Weltbild radikal ändern und mehr Offenheit und Toleranz zeigen. Eine solidarische multikulturelle Welt wird gefordert.
Mit der Entwicklungszusammenarbeit (und nicht Entwicklungshilfe) setzte sich eine weitere Gruppe auseinander. Umweltgerechte Wirtschaft, Fluchtgeldverhinderung, Abbau von Handelshemmnissen in den Industriestaaten, weg von Monokulturen, Förderung von Eigeninitiative und eine Entschuldung der «Drittwelt-Staaten» wurde unter anderem gefordert.

Nach dem Jugendpolittreffen

Die Solothurner Polittage haben die Wünsche, Visionen und Forderungen der Jugendlichen aufgegriffen. In den darauffolgenden Tagen wurden sie an den organisierten «Stammtischen» überall im Kanton Solothurn diskutiert.
Die Ergebnisse wurden an alle Parteien und politischen Organisationen verschickt, damit diese von den Wünschen der Jugendlichen Kenntnis nehmen und sie entsprechend in den politischen Alltag einfliessen lassen. Auch den Mitgliedern der Jugendsession wurden die Papiere zugestellt und einige der Ideen flossen in ihre Debatten ein.
Stadtammann Boris Banga meinte anlässlich der Pressekonferenz, an der der Anlass vorgestellt wurde: Er hoffe, dass der Anlass in der Politik neue Wege aufzeigen könne, denn nicht nur die Wirtschaft brauche innovative Gedanken und neue Impulse, sondern auch die Politik. Im weitern sei es interessant zu wissen, in welche Richtung die «Erben» dieser Welt ihr Schicksal zu steuern gedenken.



Manifestation auf dem Marktplatz.

Kurt Stuber

100 Jahre Gewerbeschule Grenchen

Von der «Abendschule» zum BBZ

Im November 1891 nahm die Gewerbliche Fortbildungsschule Grenchen den Unterrichtsbetrieb mit zwei Semesterkursen offiziell auf, nachdem der Regierungsrat die Führung der Schule bewilligt und eine Subvention von 400 Fr. gesprochen hatte.
Am 20. September 1991 konnte nun die Schule, die später in «Gewerbeschule Grenchen» umbenannt wurde und heute «Gewerblich-industrielle Berufsschule Grenchen» heisst, zusammen mit Behördevertretern und Gästen ihr 100jähriges Bestehen feiern.

Berufsbildung auf privater Basis

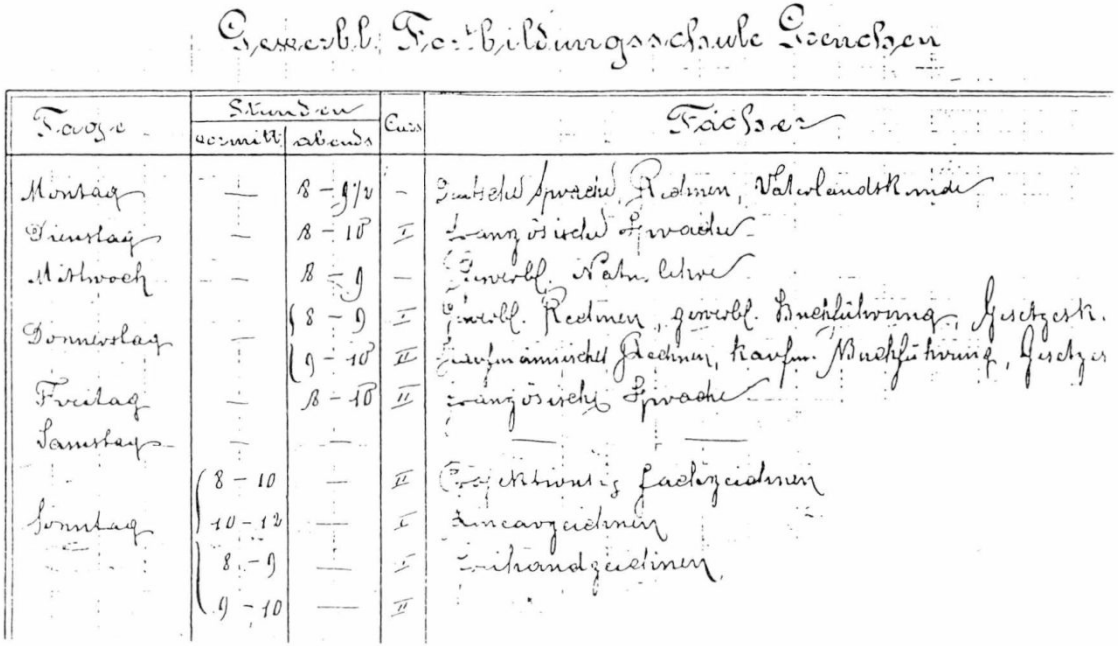
Lange bevor sich der Staat der Berufsbildung annahm, waren in Grenchen weitsichtige Persönlichkeiten wie Dr. Josef Girard, sein Bruder Euseb Girard und Anton Schild überzeugt, dass die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nur überwunden werden können, wenn die junge Generation die Möglichkeit hat, einen Beruf zu erlernen. Anton Schild eröffnete in der Garnbuchi um 1850 mit seinen Töchtern eine private Uhrmacher-Lehrwerkstätte.
Auf Initiative von Dr. J. Girard errichtete die Gemeinde Grenchen 1851 im Schulhaus I eine Lehrwerkstätte für Uhrmacher. Sie bezahlte die Kosten für die sechs Lehrmeister, die alle aus dem welschen Jura stammten. So konnten rund 40 Jünglinge das Handwerk lernen. Andere absolvierten eine Lehre im St.-Immer-Tal. Das Engagement der Gemeinde war durch einen Beschluss der Gemeindeversammlung möglich geworden, nach welchem sich Grenchen für die Einführung der Uhrenindustrie einsetzen sollte. Diese zielgerichtete Wirtschaftsförderung, die mit der Berufsbildung begann, trug Früchte. Schon 1852 entstand die erste Uhrenfabrik in Grenchen, die Firma Girard & Co. Viele Absolventen der gemeindeeigenen Lehrwerkstätte eröffneten Uhrenateliers und bildeten in der Folge selbst Fachkräfte aus, so dass mit der Zeit die Lehrwerkstätte wieder geschlossen werden konnte. Der Zweck, die Einführung der Uhrenindustrie in Grenchen, war erfüllt.

Der Bund subventioniert die Berufsbildung

Vergleiche mit dem Ausland zeigten, dass die Schweiz in Sachen Berufsbildung weit zurückstand. Das führte zu verschiedenen Vorstössen im Parlament, so dass 1884 ein Bundesbeschluss verabschiedet wurde, der die Förderung der beruflichen Bildung zum Ziel hatte. Anstalten, deren Unterricht den Vorschriften des Bundesbeschlusses und des vom Bundesrat erlassenen Reglementes entsprach, wurden subventioniert. Eidgenössische Experten hatten die Subventionsberechtigung abzuklären. Über subventionierte Schulen hatten sie jährlich einen Bericht abzuliefern. Der Bundesbeschluss brachte tatsächlich Bewegung in die Berufsbildung. So auch in Grenchen.

Die Gewerbliche Fortbildungsschule Grenchen

Die ersten Vorstösse zur Gründung einer Berufsschule gehen ins Jahr 1884 zurück. Der erste Versuch mit einer gewerblichen Klasse an der Fortbildungsschule Grenchen scheiterte jedoch. Offenbar scheuten viele Jugendliche den zusätzlichen Unterricht an Abenden


Gewerbl. Fortbildungsschule Grenchen

Tage	Stunden vormitt.	Stunden abends	Cass.	Fächer
Montag	—	8 – 9½	–	Gemischt Sprache, Rechnen, Vaterlandskunde
Dienstag	—	8 – 10	I	Französische Sprache
Mittwoch	—	8 – 9	—	Gewerbl. Naturlehre
Donnerstag	—	8 – 9	I	Gewerbl. Rechnen, gewerbl. Buchführung, Gesetzesk.
		9 – 10	II	Kaufmännisch. Rechnen, Kaufm. Buchführung, Gesetzes
Freitag	—	8 – 10	II	Französische Sprache
Samstag	—	—	—	—
Sonntag	8 – 10	—	II	Projektions-u. Fachzeichnen
	10 – 12	—	I	Ornamentzeichnen
	8 – 9	—	I	Freihandzeichnen
	9 – 10	—	II	

Der erste Stundenplan zeigt, dass der Unterricht an Abenden und am Sonntagvormittag stattfand.

und am Sonntag. Zudem steckte die Uhrenindustrie von 1884 bis 1887 in einer Krise, so dass die Gemeindeversammlung erst 1889 den Beschluss fasste, eine gewerbliche Fortbildungsschule ins Leben zu rufen.

Am 30. September 1891 verabschiedete die Schulkommission die Organisationsstatuten und das Reglement für die Gewerbliche Fortbildungsschule Grenchen. Auch der erste Lektionsplan wurde gutgeheissen. Die Berufe waren mannigfaltig: Uhrenmacherei 13, Mechaniker 5, Spengler 3, Schriftsetzer 1, Handelslehrlinge 2, Postangestellte 2, Landwirt 1, Zimmermann 1, Ausläufer 1. Der Unterricht war für die Lehrlinge fakultativ. Ein Bundesobligatorium wäre in dieser Zeit am Referendum gescheitert.

Der erste Stundenplan zeigt, dass der Unterricht nicht während der Arbeitszeit, sondern an Abenden und am Sonntagvormittag stattfand. Diese — im Vergleich mit heutigen Verhältnissen — aussergewöhnliche Regelung war damals auch an anderen Gewerbeschulen in der Schweiz üblich. Erst 1906 wagte die Aufsichtskommission den vorsichtigen Versuch, den Abendunterricht auf die Zeit von 17.30 bis 19.30 Uhr vorzuverschieben. Im Protokoll heisst es dazu: «Man ist im Prinzip mit der früheren Unterrichtszeit einverstanden; ja man möchte sogar lieber um 5 Uhr beginnen, da verschiedene Gründe dafür sprechen. Man hat jedoch noch etwelche Bedenken, da diese Neuerung vielleicht noch da und dort auf leisen Widerstand stossen könnte.»

Am 29. April 1918 fasste die Kommission den Beschluss, den gewerblichen Unterricht überwiegend auf zwei Nachmittage, nämlich den Dienstag- und den Donnerstagnachmittag zu verlegen. Doch schon an der nächsten Sitzung musste sie über ein Begehren einiger Fabrikanten diskutieren, die verlangten, der Stundenplan müsse so geändert werden, dass höchstens ein Nachmittag mit Unterricht belegt werde. Es

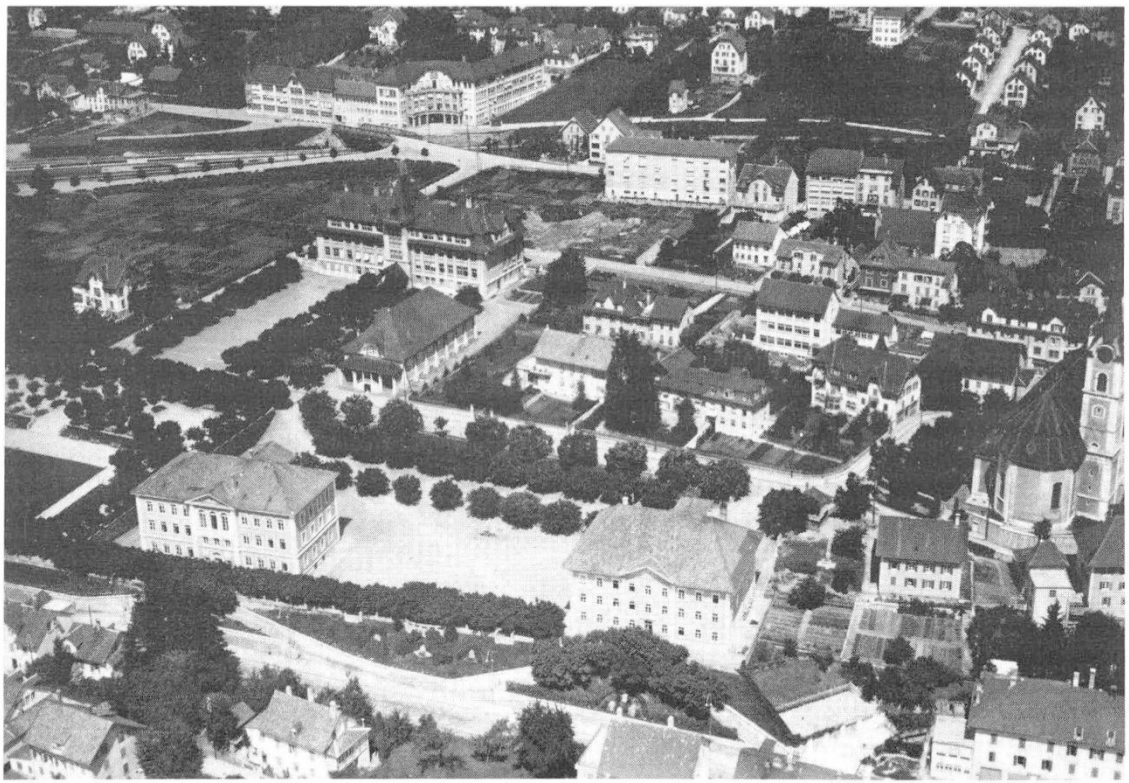
sei nicht zu verantworten, die Lehrlinge zwei Nachmittage aus dem Betrieb zu nehmen, «umso mehr als im letzten Sommer der freie Samstagnachmittag eingeführt» worden sei.

Lehrer aller Art

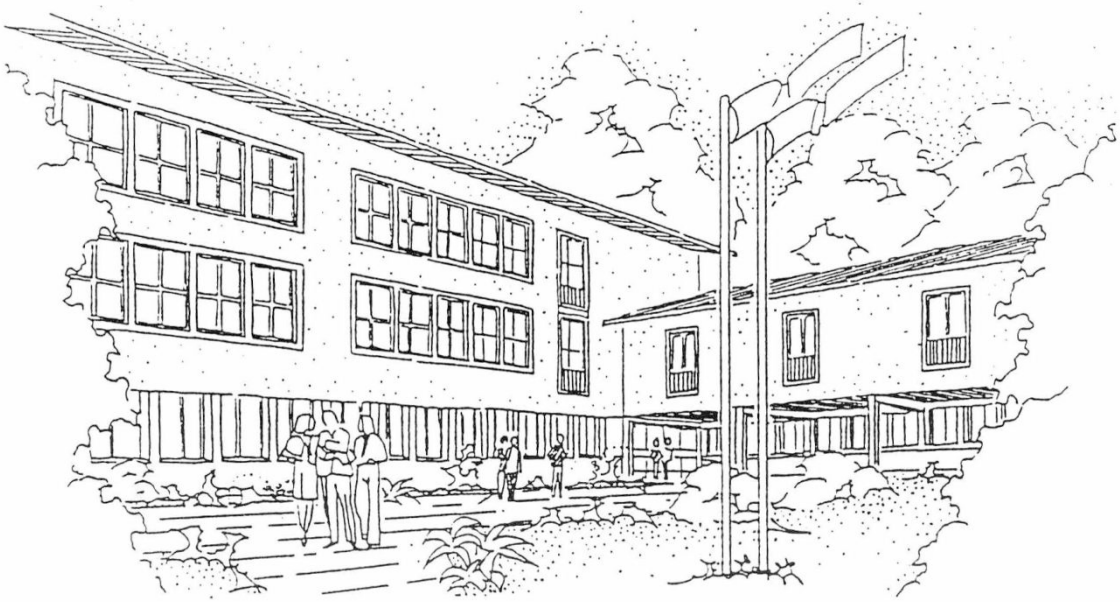
Der Unterricht wurde von Primar-, Bezirks- und Technikumslehrern sowie von Lehrmeistern im Nebenamt in den Schulhäusern I, II (später auch III) und im Rainschulhaus erteilt. Der erste Vorsteher war der initiative Primarlehrer Burkhard Stöcklin.

Erst 1930 nahm der erste hauptamtliche Gewerbelehrer berufskundlicher Richtung, Adolf Lips, seine Tätigkeit auf. Ihm folgte 1944 der erste Kollege geschäftskundlicher Richtung, der spätere Regierungsrat Werner Vogt. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte eine ungeahnte Entwicklung ein. Der Gemeinderat musste Stelle um Stelle schaffen.

1948 konnte das Schulhaus IV bezogen werden, und das Raumproblem schien auf lange Sicht gelöst zu sein. Doch schon in den sechziger Jahren sahen Schulbehörden und Lehrer, dass das Gebäude den Anforderungen der modernen Berufsbildung nicht mehr genügte. Es fehlten Demonstrations-, Material- sowie Vorbereitungsräume und, als 1971 die 11. Hauptlehrerstelle geschaffen wurde, auch Schulzim-



Die Grenchner Schulhäuser in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg – die Gewerbeschule wanderte von einem ins nächste Schulhaus...



1948 wurde das Schulhaus IV bezogen, 20 Jahre später schon wurde klar, dass das Gebäude den Anforderungen moderner Berufsbildung nicht mehr genügen konnte.

mer. Es sollte aber noch 19 Jahre dauern, bis das heutige BBZ bezogen werden konnte.

Das kantonale Gesetz über die Berufsbildung von 1971 machte alle Berufsschulen im Kanton Solothurn zu kantonalen Schulen. Die Einwohnergemeinde Grenchen trat auf den Beginn des Schuljahres 1972/73 die Gewerbeschule an den Kanton ab und vermietete die bisher benützten Räume des Schulhauses IV dem Staat.

Mit der Loslösung von der Gemeinde erhielt die Schule einen eigenen Rektor in der Person von Fritz Hirzel und den neuen Namen «Gewerblich-industrielle Berufsschule Grenchen». Fritz Hirzel setzte alles daran, dass die Schule zu einem zweckmässigen Gebäude kam. Er ist anlässlich der Einweihung des BBZ von Baudirektorin Cornelia Füeg zu Recht als «der Motor des BBZ» bezeichnet worden. Das Unterrichtsangebot ist — vor allem seit die Elektronik die Wirtschaftswelt weitgehend verändert hat — stark erweitert worden.

Vorsteher und Rektoren

Burkhard Stöcklin	1891-1923
Joseph Hof-Schild	1923-1929
René Stämpfli	1929-1956
Erwin Berger	1956-1971
Fritz Hirzel	ab 1971

Präsidenten der Berufsschulkommission

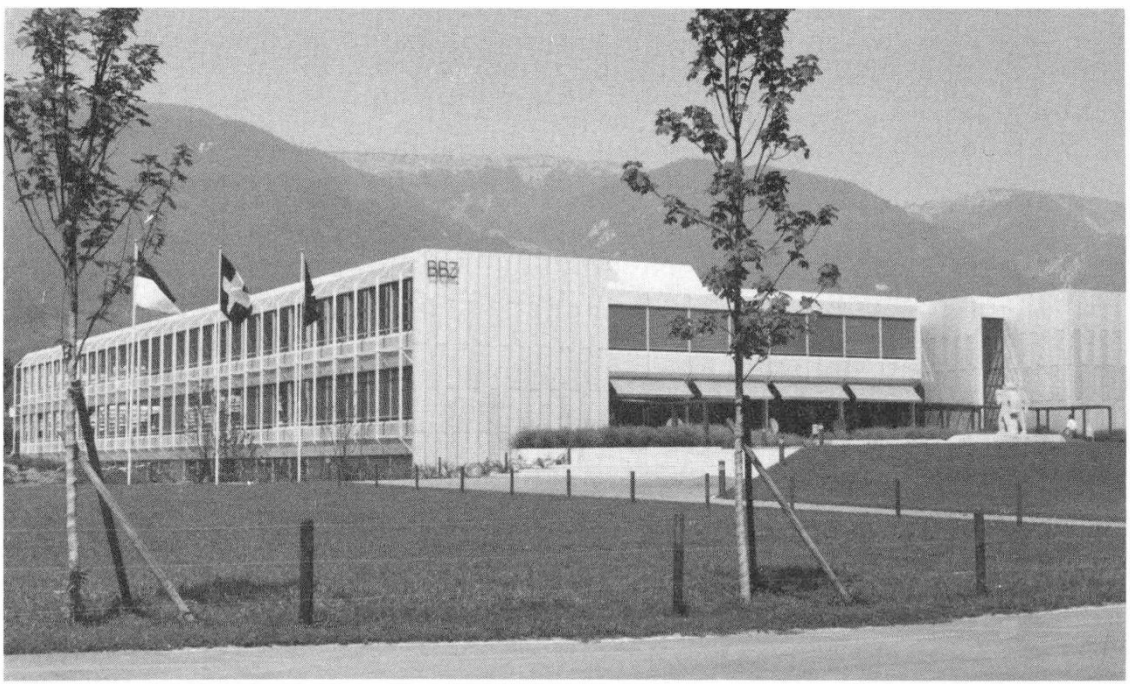
Rob. Luterbacher, Ammann	1891-1913
Herm. Guldimann, Ammann	1913-1919
Adolf Schild, Fabrikant	1919-1923
Hermann Wälti, Techniker	1923-1929
Ernst Meyer-Wyss, Ingenieur	1929-1933
Fritz Sallaz, Fabrikant	1933-1941
Oskar Wälti, Briefträger	1941-1965
Hans Stauffer, Chefmonteur	1965-1974
Werner Wittwer, Feinmech.	1974-1986
Albert Weder, Malermeister	ab 1986

Die gewerblich-industrielle Berufsschule Grenchen heute

Die GIBS Grenchen steht auf zwei Beinen. Das erste Bein umfasst die Lehrlingsausbildung und das zweite die berufliche Weiterbildung. An der GIBS Grenchen erfolgt die schulische Grundausbildung für zirka 400 Lehrlinge in den Berufen Décolleteur, Décolleteur-Mechaniker, Elektromonteur, Informatik-Fachfrau/-Fachmann, Maurer, Mechaniker, Plattenleger, Werkzeugmacher, Anlehre Bau und Metall. Zum ordentlichen Pflichtpensum werden den Berufsschülern während der ganzen Dauer der Ausbildung Freifächer und Stützkurse angeboten.

Pro Schuljahr besuchen zirka 500 ausgelernte Berufsleute Weiterbildungskurse an der GIBS. Das Weiterbildungsprogramm für Erwachsene enthält jedes Semester eine grosse Palette von Informatikkursen der verschiedensten Art. Zu Einsteigerkursen in die Informatik kommen Einführungskurse in die gebräuchlichsten Standard-Softwarepakete und technische Anwenderkurse wie z.B. CNC, CAD und Automation.

Im Rahmen der Weiterbildungsoffensive des Bundes unterrichtet die GIBS unter der Trägerschaft der Gesellschaft zur Förderung neuer Fertigungstechnologien (GFT) im CIM-Bildungs- und Technologieverbund Mittelland (CBT) im BBZ in Grenchen verschiedene CIM-Kurse für Berufsleute/Anwender: Einführung in CIM, CAD, CAM, CAQ, PPS, Steuerungstechnik, Roboter- und Handhabungstechnik, Fertigungstechnik, Flexible Fertigung.



Das BBZ Grenchen — im Jahr vor dem Jubiläum eingeweiht und bezogen.

Hans Kaufmann

Wasteln und Offleten

Zur Geschichte unserer Nahrungsmittel

Sicher seit der jüngeren Steinzeit findet in unserer Gegend ein fortwährender Innovationsprozess bei unseren Essgewohnheiten und beim Konsum von Genussmitteln statt. Von den heute dominierenden exotischen Nahrungs- und Genussmitteln sind mir bis jetzt folgende Ersterwähnungen aus dem Gebiete des Kantons Solothurn bekannt: Zucker 1486, Reis 1551, Tabak 1662, Kaffee 1730, Kakao 1730, Kartoffel 1753, Tomate 1810, Mais 1836, Banane 1905.

Bisher ist auch die Geschichte unserer Gebäcksonderformen nicht geschrieben; ich beschränke mich hier auf die neben dem Brot bisher bekannten Sondergebäcke bis zum Ende der alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798:

Bretzel 1470, Wastel (ein frühes Luxusbrot, nicht Wachtel, wie das Wort in den Registererklärungen etwa genannt wird) 1474, Wecken 1478, Offlete (Waffel) 1486, Fasnachtsküchlein 1528, Mütschli 1576, Lebkuchen 1582, Pastete 1666, Neujahrsring 1708; den Grittibenz, unser traditionelles Samichlausgebäck, fand ich unter dem 26. Wintermonat 1791 im «Solothurner Wochenblatt», also kurz vor dem St.Niklaustag. Der bekannte bernische Brot- und Gebäckforscher Max Währen hält fest, dieses Wort für das menschliche Gebildbrot, das unter anderen Bezeichnungen schon im 16. Jahrhundert bezeugt ist, sei nicht rückwärts über das 19. Jahrhundert hinaus zu verfolgen.

Es mag auffallen, dass die heute überall gegenwärtige Züpfe in der Liste fehlt. Max Währen hat sie für den Kanton Bern, wenigstens als Abbildung in der Tschachtlan-Chronik, bis zum Jahre 1470 zurückverfolgen können. Aus dem Kanton Solothurn kenne ich sie erst seit 1816, als ihre Herstellung während der grossen Hungersnot zeitweise verboten wurde.

Alle diese Jahrzahlen sind natürlich Zwischenberichte, die laufend durch Auswertung alter Schriftstücke verbessert werden können.

Rainer W. Walter

Grenchens schönste Frauenstimme

Kulturpreis für Theresa Klenzi



Theresa Klenzi bei der Preisübergabe mit Boris Banga und Rainer W. Walter.

Am 22. Februar 1991 konnte Stadtammann Boris Banga der Grenchner Sopranistin Theresa Klenzi den Kulturpreis der Stadt und Region Grenchen für das Jahr 1990 überreichen. Mit dem Kulturpreis wurde das musikalische Schaffen der Sopranistin gewürdigt. Der Laudatio entnehmen wir folgenden Abschnitt: «Immer wieder trat sie erfolgreich bei Uraufführungen von zeitgenössischen Komponisten, darunter Jost Meier, Alban Roetschi, Heinz Holliger, Jürg Wyttenbach und Klaus Huber in Erscheinung. Theresa Klenzi schuf sich in der Fachwelt nicht nur einen Namen als gesuchte Opern- und Konzertsängerin, sondern gilt als eine der bedeutenden Interpretinnen zeitgenössischer Musik, die auch äusserst schwierige Partien zu meistern versteht.» Im Rahmen der 100-Jahrfeier des Kinderheims Bachtelen wirkte Theresa Klenzi in überzeugender Art an der Uraufführung von Kompositionen des Grenchners Fritz Jenny mit.

Osterwunsch: ein Klavier

Theresa Klenzi wurde an der Kastelsstrasse geboren. Als sie drei oder vier Jahre alt war, wünschte sie sich zu Ostern statt der bunten Eier ein Klavier. Für den Osterhasen war das Instrument entweder zu schwer oder aber die Eltern Theresas vertraten die Ansicht, ihre Tochter sollte ihre musikalischen Gehversuche nicht auf einem ausgewachsenen Klavier, sondern vorerst auf der Blockflöte wagen. Theresa erwies sich aber sehr rasch als äusserst talentiert, die Eltern hatten ein Einsehen und schenkten ihr einige Jahre später doch noch das heissgewünschte Klavier. Ihre ersten Klavierstunden erhielt Theresa Klenzi von Fräulein Mülchi. Als besonders wichtig für ihre weitere musikalische Entwicklung erwies sich der Unterricht bei Valentino Ragni, dem heutigen Leiter der Grenchner Musikschule.

Nach ihrer Schulzeit in Grenchen und einem Frankreichaufenthalt als Au-pair-Mädchen trat Theresa Klenzi ins Konservatorium Basel ein. Hier belegte sie als «zweites obligatorisches Instrument» den Gesang. Nach kurzer Zeit entschloss sie sich, das zweite Fach zu ihrem ersten zu machen. Nach dem Studium bei Kurt Widmer schloss sie ihre Ausbildung mit dem Konzertdiplom bei Elsa Cavelti ab. Mit ihr ist Theresa Klenzi heute noch beruflich und freundschaftlich eng verbunden. Es folgten anschliessend zahlreiche Meisterkurse. Die junge Sängerin, die das Publikum und die Fachwelt gleichermassen begeisterte, wurde Preisträgerin des Schweizerischen Tonkünstlerverbandes und erhielt vom Kanton Solothurn einen Werkjahrbeitrag, der ihr weitere Studien in London ermöglichte. Diese Auszeichnung des Heimatkantons erwies sich für ihre weitere künstlerische Entwicklung von besonderer Bedeutung.

Es folgten für Theresa Klenzi zahlreiche Engagements, die sie unter anderem ans Basler Theater führten, wo sie im Madrigalchor und als Solistin mitwirkte und mit dem sie Tourneen nach Griechenland, Polen und Finnland unternahm. Wir treffen Theresa Klenzi an der Oper Frankfurt und am JRCAM Paris.

Grosses Repertoire

Die Sopranistin Theresa Klenzi verfügt über ein grosses Repertoire, das von der Zeit des Frühbarock bis zur zeitgenössischen Musikliteratur reicht. Sie schuf sich in besonderem Masse als Interpretin moderner Liedkompositionen einen hervorragenden Ruf, der sie zu zahlreichen weitern Verpflichtungen führt. Verschiedene Solothurner Komponisten, unter andern der Zuchwiler Hermann Meier und der Stadt-Solothurner Alban Roetschi fanden in Theresa Klenzi eine überzeugende und herausragende Interpretin.

Es würde das Porträt der Grenchner Kulturpreisträgerin des Jahres 1990 nicht abgerundet sein, wenn wir nicht auch feststellten, dass sie mit grosser Liebe, Begeisterung und Hingabe am Seminar Liestal und an den Musikschulen von Delsberg und Pratteln als Gesangslehrerin kompetent unterrichtet und so beiträgt, dass junge Menschen den Zugang zur Musik finden.

Theresa Klenzi überzeugt durch ihre musikalische Leistung. Sie überzeugt mit ihrer klaren, begeisterungsfähigen Stimme. Die sympathische Grenchnerin überzeugt aber zugleich auch mit ihrer Persönlichkeit, ihrem Humor und der kraftvollen Ausstrahlung ihres Wesens.

Peter Brotschi

60 Jahre im Dienste der Fliegerei

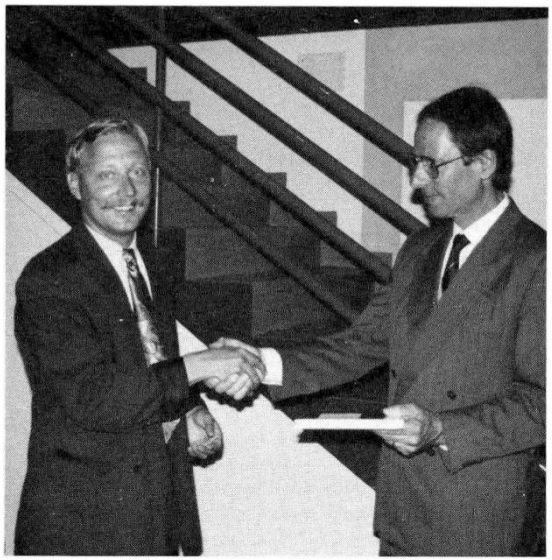
Regionalflugplatz Grenchen feierte Jubiläum



General Aviation Show: Die Patrouille Suisse im Anflug, im Vordergrund ein Mustang P-51.

Man schreibt das Frühjahr 1931. In Grenchen herrschen wirtschaftlich harte Zeiten. Viele Uhrenmacher sind arbeitslos, die Zukunftsaussichten sehen düster aus. Genau in dieser Zeit aber wird in Grenchen der Grundstein zu einer Institution gelegt, die später den Namen der Stadt in der ganzen Schweiz und über die Landesgrenzen hinaus bekannt machen sollte — wenigstens in Fliegerkreisen: Auf dem «Römerfeld» in der Grenchner Witi wird ein neuer Flugplatz geschaffen, ebenso wird die Sektion Grenchen des Aero-Clubs der Schweiz gegründet.

Nach den Erfahrungen mit der Aviatik im Ersten Weltkrieg und den ersten Erfolgen der Verkehrsfliegerei in den zwanziger Jahren zeigte sich, dass der dritten Dimension die Zukunft gehört, dass die «Strassen in der Luft», wie es der Begründer der modernen Flugtechnik, Otto Lilienthal, schon 1894 visionär formulierte, Tatsache geworden sind. In Deutschland machten ebenfalls in den zwanziger Jahren die Segelflieger Furore, die Flugzeuge verbesserten sich von Jahr zu Jahr, Rekorde jagten sich: Dies deutete an, dass die Fliegerei nicht nur für militärische Zwecke so wie für den Transport verwendet werden kann, sondern auch als Sport eine Breitenentwicklung nehmen wird.
Kein Wunder, dass der «Bazillus» der Fliegerei auch auf die fortschrittlich denkenden Grenchner übergegriffen hatte. Am 23. Februar 1931 wurde die Sektion Grenchen des Aero-Clubs der Schweiz (AeCS) aus der Taufe gehoben, und nicht viel später, am 10. April, setzte der Militärflieger Ernst Knab, der damals im Betrieb des Aero-Club-Gründers Adolf Schild arbeitete, die erste Grenchner Clubmaschine auf dem neuen Flugplatz auf. Die Grundlage für eine dauernde fliegerische Aktivität in Grenchen war gelegt.
Mit verschiedenen Aktivitäten feierte der Grenchner Aero-Club und die Flugplatzhalterin, die Regionalflugplatz Jura-Grenchen AG, 1991 das 60jährige Bestehen. So wurde ein Buch herausgegeben, dann fand für die Öffentlichkeit die General Aviation-Show 1991 statt, für die Grenchner Kinder kam ein Jugendtag zur Durchführung, während die Einweihung eines Denkmals den gelungenen Schlusspunkt unter das Jubiläumsjahr setzte.



Zum Jubiläum erschien ein Buch: Autor Peter Brotschi (links) überreicht dem Präsidenten der Regionalflugplatz Jura-Grenchen AG, Dr. Adolf Schild, das erste Exemplar.

Spiegel des Flugplatzlebens

Am 10. Mai wurde mit einer Feier im Betriebsgebäude ein Buch erstmals öffentlich vorgestellt, das ganz dem «Regionalflugplatz Grenchen», so der Titel, gewidmet ist. Das Werk steht mit seiner Form der Flugplatzdarstellung in der Schweiz einzig da. Entstanden ist nicht ein Geschichtsbuch, sondern eine Präsentation des Ist-Zustandes. Dem Leser und Betrachter wird das Flugplatzleben vor Augen geführt, wobei vor allem dem Laien Einblick gegeben wird, was sich eigentlich jenseits des Gartenrestaurant-Zaunes abspielt. Die verschiedenen Organisationen werden vorgestellt wie die auf dem Flugplatz ansässigen Firmen; im ganzen Werk, das unter anderem mit Grafiken der Grenchner Künstler Walter Emch, Hanspeter Schumacher und Bruno Zumstein illustriert ist, steht der Mensch im Zentrum — jene Frauen und Männer, die sich in Beruf oder Freizeit der Fliegerei verschrieben haben. Bei der Buchvernissage sprach sich Boris Banga erstmals in seinem damals noch neuen Amt als Grenchner Stadtammann für den Flugplatz Grenchen aus. Er glaube, so



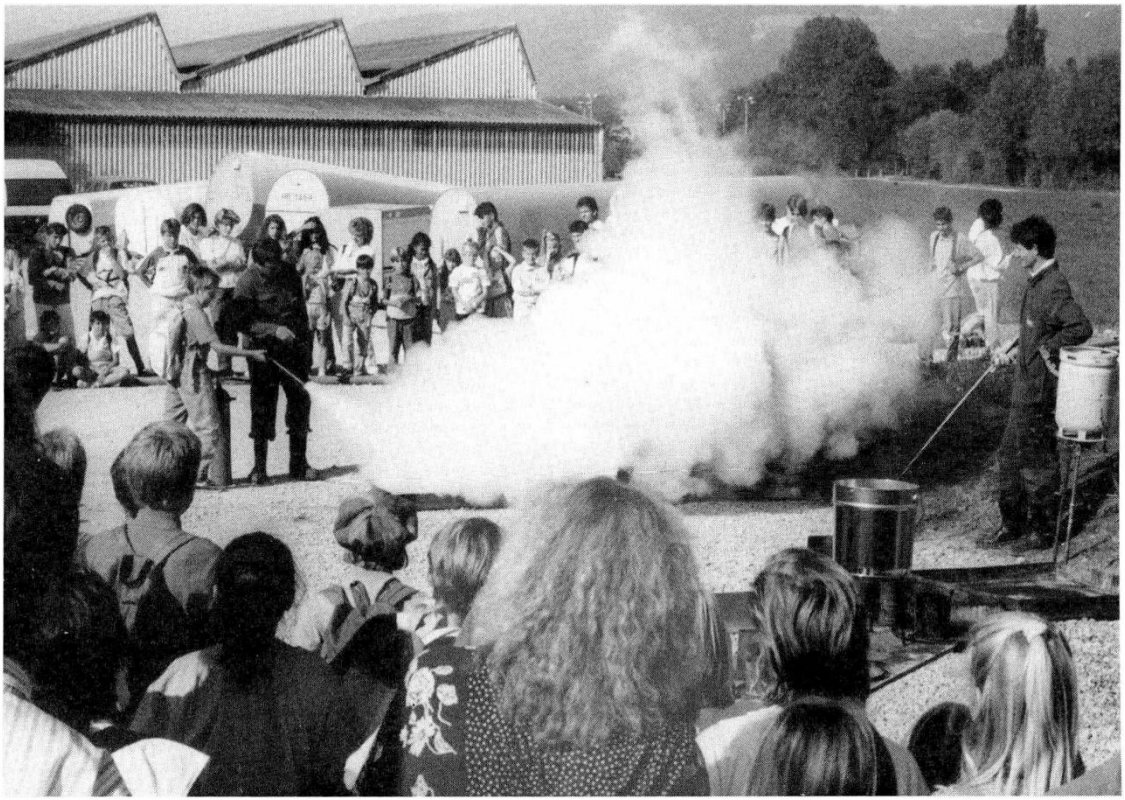
Ehrengast war Ernst Knab, der 1931 die erste Landung auf dem Grenchner Flugplatz machte. Mit seiner Gattin Maria steht er vor einer Dewoitine, die er noch als Militärpilot geflogen hatte.

meinte Banga, dass sich der Grenchner Flugplatz auch künftig weiterentwickeln werde, und betonte, dass dieser im Rahmen des Möglichen unterstützt und gefördert werden müsse.

Fliegerei zum Anfassen

Ein vieltausendköpfiges Publikum, strahlendes Wetter und gekonnte Flugvorführungen liessen die General Aviation-Show am Wochenende des 1. Juni zu einem grossartigen Geburtstagsfest des Flugplatzes werden. Die Möglichkeit zum engen Kontakt mit der Fliegerei begeisterte das Publikum, denn die beiden Tage brachten ganz einfach Fliegerei zum Anfassen: Während der Papi und die Mami mit den Piloten diskutierten, konnten die Kleinen selbst mal hinter den Steuerknüppel sitzen und staunen, was es da alles an Hebeln, Knöpfen und Instrumenten gibt.

Bei der General Aviation-Show, die nun regelmässig im Zweijahres-Rhythmus durchgeführt werden soll, steht eine Flugschau nicht im eigentlichen Zentrum des Anlasses. Dennoch begeisterten die Vorführungen in der Luft Kenner wie Laien. Zum ersten Mal nach



Beim Jugendtag wurde insgesamt 1200 Kindern ein attraktives und vielseitiges Programm geboten. Einer der Höhepunkte war sicher die Demonstration der Flugplatzfeuerwehr.

fast zehn Jahren war die Patrouille Suisse wieder einmal zu Gast über der Uhrenstadt. Auch ein Cityliner der Crossair beehrte den Grenchner Flugplatz am Boden wie in der Luft.

Für die Jugend

Der Jugend gehört die Zukunft, auch in der Aviatik. Darum dachte der Aero-Club an seinem Geburtstag auch an die Kinder und Jugendlichen der Region Grenchen. Sämtliche Klassen von Grenchen, Bettlach und Lengnau wurden am 19. September auf den Flugplatz eingeladen. 1200 Kinder folgten mit ihren Lehrern der Einladung und konnten sich auf verschiedenste Art betätigen: Flugzeuge und Helikopter besteigen, im Kino Fliegerfilme anschauen, mit der Flugplatzfeuerwehr selber ein Feuer löschen, Flugmodelle steuern, die Arbeitsplätze besichtigen usw. 120 Kinder durften gar einen ausgedehnten Rundflug erleben, während vier Lehrerinnen und Lehrer mit dem Paraclub einen Tandem-Fallschirmabsprung machen konnten: War das ein Gaudi für die Kinder, als ihre Frau Lehrerin am Fallschirm dem Boden entgegenschweb-



Marcel Niederhausers «Ikarus»-Skulptur.

te und im Kreis ihrer Schüler landete. Zum grossen Erfolg trug auch das Wetter bei: Es war ein Septembertag aus dem Bilderbuch, kein Wölkchen trübte den Himmel, und der Windsack hing schlaff am Mast.

Der eiserne «Ikarus»

Neben dem neuen Buch wird noch ein weiteres Werk auf dem Flugplatz über Jahre und Jahrzehnte hinaus an das jubiläumsträchtige Jahr 1991 erinnern: Eine Grossplastik des Grenchner (Eisen)-Künstlers Marcel Niederhauser. Über 6 m hoch steht nun «Ikarus» auf dem Vorplatz beim Gartenrestaurant und streckt seine Flügel, bereit zum Flug über das Mittelland, über die Alpen oder den Jura, vielleicht auch bereit zum Flug ins Ungewisse.

An der Einweihungsfeier am 2. November hielt Regierungsrat Fritz Schneider die Ansprache. Der Solothurner Erziehungs- und Kultusdirektor ging auf die Bedeutung des Regionalflugplatzes für die Region und den Kanton ein. Es zeuge von der Weltoffenheit der Grenchner, dass bereits vor 60 Jahren ein Flugplatz ins Leben gerufen worden sei. Schneider bezeichnete den «Ikarus» von Marcel Niederhauser als ein Fabelwesen voller Rätsel: «Auch Flugzeuge sind für viele Menschen rätselhafte Maschinen, die Freude, aber auch Ängste auslösen können», schlug der Regierungsrat den Bogen zur Aviatik. Rudolf Rüegg, Vizepräsident des Aero-Clubs Grenchen, dankte der Regierung für die Unterstützung, die sie dem neuen künstlerischen Schmuck des Grenchner Flugplatzes hatte zukommen lassen.

Damit wurde ein würdiger Schlusspunkt unter ein Jubiläumsjahr des Regionalflugplatzes Grenchen gesetzt, das hauptsächlich im Geiste der Öffentlichkeitsarbeit begangen wurde.

Gerald Lechner

Die junge Braut

Das sechste «Hochzeitsblatt»

Jedes Brautpaar, das sich auf dem Grenchner Standesamt trauen lässt, wird mit einer Original-Druckgrafik beschenkt: Der schöne Brauch — einzigartig in der Schweiz — hat sich nun schon seit Jahren bewährt und wird sehr geschätzt. Die Grafik-Blätter werden jeweils speziell angefertigt und in einer Auflage von 100 Exemplaren gedruckt. Den beauftragten Künstlern stehen Thema und Technik frei. So schuf der Bürener Peter Travaglini als Farblitho ein sanft leuchtendes Stilleben, von Paul Derron (Grenchen/Zürich) erschien eine handkolorierte «Liebespaar»-Litho. vom Bucheggberger Urs Flury stammt der Farbholzschnitt «Katzenpaar», während Cuno Röthlisberger aus Leuzigen eine Radierung fertigte, die eine Szene aus dem bäuerlichen Leben schildert. Ferdinand Kaus schliesslich fügte dem Ensemble bisher herausgegebener «Hochzeitsblätter» einen Farbholzschnitt bei, den er «Blaue Blume» nannte. Die Hochzeitspaare können frei unter jenen Blättern wählen, die noch zur Verfügung stehen.

Im Herbst 1991 ist das sechste «Hochzeitsblatt» erschienen. Im Auftrag der Grenchner Kulturkommission schuf es der 40jährige Grenchner Künstler Bruno Zumstein. Er wählte als Thema «Die junge Braut» und stellt in seinem Holzschnitt in mehreren Farben ein Mädchen sozusagen am Vortag des grossen Ereignisses dar. Das Blatt findet guten Anklang und ergänzt die Serie hervorragend.

Dass es in Grenchen Ehepaare gibt, die sich immer wieder scheiden lassen, um bei der neuerlichen Eheschliessung das neueste «Hochzeitsblatt» ihrer Sammlung anfügen zu können, ist jedoch nur ein Gerücht ohne realen Hintergrund.



Margrit Kaufmann-Gisiger

Von der Gebärde zum Wort

Petra Imseng, Dolmetscherin für Gehörlose



Kennt die Problematik der Gehörlosen: Dolmetscherin Petra Imseng.

Jeder von uns kennt in seinem Bekanntenkreis Menschen, die schwerhörig sind. Schwerhörigkeit zählt zu den verbreitetsten Altersbeschwerden; ein Hörgerät gehört schon beinahe zum normalen Erscheinungsbild unserer Senioren.

Kennen Sie aber in Ihrer Umgebung, in Ihrem Freundeskreis Menschen, die gehörlos sind? Wie gehen Sie mit ihnen um? Den meisten von uns fällt es schwer, mit dieser Behinderung konfrontiert zu werden. Aus Scheu, Mitleid, falscher Scham wissen wir nicht, wie wir uns verhalten sollen. Einen Blinden können wir ansprechen, führen oder ihm gemäss seinen Anweisungen einen Dienst erweisen. Einem Gehörlosen hingegen stehen wir meistens hilflos gegenüber. Dabei ist er doch auch ein Mensch wie du und ich, möchte am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und nicht nur am Arbeitsplatz seinen Lebensunterhalt verdienen. Versuchen wir einmal, uns in die Lage eines Gehörlosen zu versetzen. Für uns Hörende ist das fast unmöglich!

Petra Imseng wurde am 12.10.1969 in Grenchen geboren, besuchte hier Primar- und Bezirksschule. Nach einem Welschlandaufenthalt absolvierte sie eine Lehre als Zahnarztgehilfin und übte diesen Beruf bei einem Kieferorthopäden aus. Eine neue Herausforderung fand Petra in der Krankenpflegeschule. Krankenschwester wollte sie schon immer werden, doch braucht es bekanntlich für diese Ausbildung eine

gewisse Reife. Im Frühjahr 1991 erwarb sie am Bürgerspital Soloturn das Krankenpflegediplom und arbeitet seither mit Befriedigung als pflegende Schwester.

Vater und Mutter von Petra sind beide gehörlos. Petra ist mit ihrer jüngeren Schwester als Hörende aufgewachsen, hat die unsichtbare Behinderung ihrer Eltern ebenso selbstverständlich miterlebt wie die Lautsprache ihrer Schwester und der Menschen in ihrer Umgebung. Sie kennt also die doppelte Problematik und ist somit kaum wie sonst jemand prädestiniert zur Dolmetscherin für Gehörlose. Eine solche Ausbildung bietet berufsbegleitend als Pilotprojekt erstmals das Heilpädagogische Seminar (HPS) in Zürich an. Petra hat die erste Kursphase von Oktober 1986 bis 1989 mit einem Zertifikat abgeschlossen und wird 1993 in die Abschlussphase eintreten.

Die Dolmetscherin übersetzt die Gebärdensprache der Gehörlosen in Lautsprache in korrektem Deutsch. Wenn Hörende sprechen, übersetzt sie simultan inhaltlich mit Gebärden. In der Kommunikation kann nicht jedes Wort abgelesen werden, es gibt weniger Gebärden als Wörter. Der Wortschatz des Gehörlosen ist entsprechend kleiner; mangelndes Sprachgefühl schränkt die Ausdrucksfähigkeit ein, ist jedoch kein Hinweis auf mangelnde Intelligenz. Dem Gehörlosen, der kein Radio hören kann, ist auch das Schriftgut als Informationsquelle nicht vollumfänglich klar verständlich. Er hat ein ständiges Informationsdefizit und fühlt sich demzufolge hilflos und isoliert. Verständnis und Geborgenheit kann er vorwiegend in einer Gehörlosengemeinschaft finden. Im täglichen Leben ist er jedoch in vielen Fällen auf eine Dolmetscherin angewiesen.

Petra Imseng erzählt von ihren vielfältigen Einsätzen an Sitzungen, Vorträgen, Weiterbildung, Schulabschlussprüfungen an Berufsschulen, in Museen, bei Ernährungsberatung und in Gerichtsfällen. Besonders eindrückliche Erlebnisse hatte sie in Gottesdiensten und an Beerdigungen. Bis jetzt ist die einfühlsame und charmante Petra die erste und einzige Gebärdendolmetscherin im Kanton Solothurn. Bei anstehenden Problemen mit Gehörlosen hilft sie gerne weiter. Ihre Adresse: Petra Imseng, Erlenweg 29, 4528 Zuchwil; Schreibtelefon 065 25 61 66.

Jacqueline Trachsel

Mit allem, was sich Kinder wünschen

Spielplatz Lingeriz Grenchen eröffnet



Quartierspielplatz Lingeriz Grenchen: eines der Spieleldorados der ISG.

Grosse Freude für Kinder jeden Alters, ihre Mütter und Betreuerinnen des ISG-Spielplatzes Lingeriz in Grenchen: Anfang Mai eröffneten die Gruppen des Lingeriz-Quartiers ihr Eldorado. Zwischen vierzig und fünfzig «Nesthüpfer» nahmen daran teil.
Jedes Jahr um diese Zeit beginnen sich die Kinderspielplätze wieder zu beleben. Denn von Mai bis zu Beginn des Ferienpasses (Herbstferien) tummeln sich unzählige Kinder auf den zu Spieleldorados umfunktionierten Wiesen. Nachdem kurz vorher bereits der Schmelzi-Spielplatz eröffnet wurde, hatten jetzt auch die Sprösslinge im Lingeriz-Quartier Gelegenheit, sich intensiv dem Spass, Spiel und Sport hinzugeben. «Eine der besten Institutionen», meint Leiterin Marisa Mathys, seit der Lingeriz-Gründung 1985 bei der ISG (Interessengemeinschaft Spielplätze Grenchen) mit dabei.
Sei diesem Datum begleitet sie mit weiteren Helferinnen ununterbrochen durch die Saison Kinder beim Spielen und Basteln. Das durchgeführte Eröffnungsfest wurde mit dem Gedanken verbunden, weitere Mütter und ihre Kinder einmal mehr darauf aufmerksam zu machen, dass den Grenchner Kindern wirklich Möglichkeiten zur Verfügung stehen, den freien Mittwochnachmittag in Gesellschaft anderer Kinder und unter Aufsicht und Anleitung zu verschiedenen Aktivitäten zu verbringen. «Wir haben noch weitere Betreuerinnen gesucht und sie», lacht Maria Mathys, «jetzt, dank dem Anlass, auch gefunden.»
Gearbeitet wird im Lingeriz insgesamt mit 15 engagierten Frauen der ISG, die sich in fünf Gruppen zu je drei Frauen aufteilen. So betreut auch Marisa Mathys zusammen mit Vreni Barge und Heidi Nägeli im Turnus am Mittwochnachmittag die muntere Kinderschar.

Begegnungsort für Kinder
Die Spielplätze, von der Gemeinde Grenchen beitragsmässig unterstützt, haben grossen Anklang gefunden und könnten nicht mehr weggedacht werden. Dazu ist es auch das Anliegen sämtlicher ISG-Frauen, dass die Plätze auch ausserhalb den betreuten Zeiten (Mittwoch von 14 bis 17 Uhr bei schönem Wetter) ein Begegnungsort für Kinder im Quartierzentrum bleiben. Dazu bieten im Lingeriz ein gedeckter Pavillon, die Spielkiste, ein Holzpedalo, ein Holzdomino, «Fallschirm», Farben zum Zeichnen und Malen gute Gelegenheit.
Der Eröffnungsnachmittag bot unter anderem Gelegenheit, unter Anleitung hübsche Einladungskärtli für den Hausgebrauch anzufertigen. Grosses Interesse fand übrigens auch das Holzzusammensetzspiel, bei dem etwas Ausdauer und Logik vonnöten ist. «Wir haben glücklicherweise die Möglichkeit, weitere Spiele, die beim Robinsonplatz deponiert sind, abzuholen und in Einsatz zu bringen», so Marisa Mathys. «Also keine Langeweile für Kinder. Immer wieder können wir die Spielszene neu beleben.» Ein Blick darauf lässt dies sofort bestätigen: Während sich ein Spielerpaar am Pinp-Pong-Tisch duellierte, sausten die Kleineren auf der Rutschbahn durch die Lüfte, während die Grösseren auf Robinsonart am grossen Klettergerüst herumturnten: Frohes Gelächter und gute Stimmung bei Kindern und Betreuerinnen zugleich...

«Positivum ISG»
1992 feiert die ISG bereits ihr 10-Jahr-Bestehen. Was einige Frauen vor Jahren als Idee umsetzten, ist heute fest verankert: Nämlich Kindern und Müttern im Quartier Gelegenheit zu geben, sich zu begegnen. Rund hundert Betreuerinnen unterstützen Kinder jeden Alters mit Anregungen zu Spiel, Sport und Spass.
Der erste Robinson-Spielplatz hielt Einzug am Oelerain, dann folgte der Röti-Spielplatz (im Rötiquartier beim Restaurant «Cadran», Lerchen (beim Schlachthaus), Schmelzi und Lingeriz.

Teddy Buser

Zu neuem Leben erweckt

«Dursli und Babeli» im Parktheater



Edmund Wyss (1867–1929) schuf das Singspiel «Dursli und Babeli» vor rund 80 Jahren.

64 Jahre nach der letzten Aufführung wagte sich der Jodlerklub «Bärgbrünnli» Grenchen unter der Leitung seines Dirigenten Georg Heimann an das berühmte Grenchner Singspiel «Dursli und Babeli» heran, das Edmund Wyss vor über achtzig Jahren verfasst hatte und das die Liebesgeschichte zweier junger Menschen aus Grenchen im frühen 18. Jahrhundert beschreibt. Die fünf Aufführungen fanden im November 1991 im Parktheater statt.

«Mir scheint, dass sich in der zeitgenössischen Kulturszene Attraktivitätshascherei breit macht, und zwar in Malerei, Literatur und Musik. Das natürliche, einfache Volksempfinden ist nicht gefragt; man sucht Grösse statt Gemüt. Dabei sollte man doch gerade dem vom technologischen Rhythmus gestressten Menschen vermehrt Gemüthaftes vermitteln.» Diese Antwort gab Georg Heimann, Dirigent des Jodlerklubs Grenchen, in einem Interview auf die Frage, weshalb ausgerechnet ein romantisierendes Volksstück aus längst vergangener Zeit zur Aufführung gebracht werde.

Eigentliche «Dorfheilige»

Heimann meinte weiter, Dursli und Babeli seien Grenchens eigentliche «Dorfheilige», das Grenchner Lied «Es het e Bur es Töchterli» sei weitherum bekannt und gehöre zum wertvollsten Kulturgut der Stadt.

Insgesamt umfasst der Liederzyklus «Es het e Buur es Töchterli» achtundvierzig Strophen. Er wurde in der Zeit von 1705–1778 vom Grenchner Bauerndichter Andreas Ris verfasst. Des «Töchterlis» (Babelis) Eltern



In der Aufführung von 1927 spielte Paula Girard das Babeli, Hugo Rätz den Dursli.

verhinderten die Heirat mit dem jungen Schmied Dursli, was diesen veranlasste, aus Gram in fremde Kriegsdienste zu ziehen. Er erwarb sich im Heer des Herzogs von Oranien das Kreuz der Tapferkeit und damit die Erlaubnis, nach Hause zurückzukehren. Dort bekam er endlich sein Babeli.

Manche mögen sich fragen, ob die Liebesgeschichte von Dursli und Babeli auf wahren Begebenheiten beruhe oder ob sie eine Erfindung des Bauerndichters Andreas Ris sei (Ris war von 1763–1780 Ammann von Grenchen). Nun, die Bettlacherin Barbara Marti hat tatsächlich gelebt, was der Eintrag im Grenchner Taufbuch vom 28. Oktober 1670 beweist. Geheiratet hat Babeli aber einen Francesco Abry aus Montfaucon und zwar im Juli 1705. Ob Dursli mit diesem Francesco identisch war, wird nicht mehr geklärt werden können. Dies ist im Endeffekt auch egal. Wahrheit, dichterische Freiheit und eine geschickte musikalische Umsetzung haben aus der Geschichte «Dursli und Babeli» ein Singspiel wachsen lassen, das auch viele Jahrzehnte nach seiner Entstehung Hunderte von Zuschauern begeistern sollte.

Beethoven und Goethe

Die Liebesgeschichte und die Lieder hinterliessen selbst bei ganz grossen Künstlern einen tiefen Eindruck. Im Jahre 1798 gab Ludwig van Beethoven «Variationen über ein Schweizer Lied» für Harfe und Klavier heraus. Johann Gottfried Herder nahm einen Teil des Gedichtes von Andreas Ris in seine Sammlung der «Stimmen der Völker in Liedern» auf, und Johann Wolfgang Goethe nannte das Gedicht einen «köstlichen Ausdruck des schweizerischen Zustandes und des höchsten Ereignisses dort zwischen zwei Liebenden».

1883 erschien unter dem Titel «Sennenfahrten in fünf Liedern in Solothurner Mundart» ein bodenständiges Gemälde von Dr. Franz Josef Schild, dem «Grossätti usem Leberberg», vertont von Ferdinand Schneeberger. 1911 beauftragte der Cäcilienverein Grenchen den Solothurner Musiklehrer Edmund Wyss, das Stück zu überarbeiten. So entstand das Singspiel «Dursli und Babeli», das in Grenchen 1911 im «Sternen»-Saal und 1927 im «Badsaal» dargeboten wurde. Es gelangte im Verlauf der Jahre in über 200 Orten der Schweiz zur Aufführung.

Fünf Aufführungen

Der Jodlerklub «Bärgbrünnli» brachte am 9., 16., 21. und 23. November «Dursli und Babeli» unter der Leitung von Georg Heimann nach 64 Jahren erstmals wieder vor das Publikum. Neben diesen vier geplanten Aufführungen fand eine fünfte ausschliesslich für die

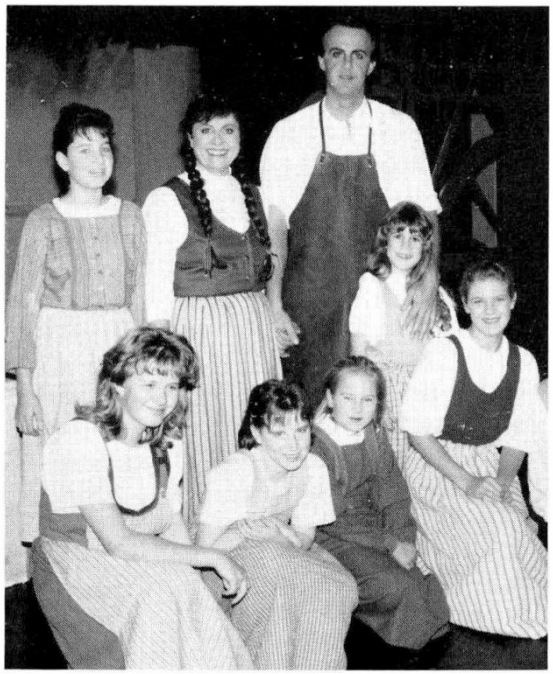
Pensionäre der Altersheime statt. Wie stark die traditionellen Werte und die Liebesgeschichte von Dursli und Babeli in der Bevölkerung verwurzelt sind, zeigte sich, als am einzigen Vorverkaufstag alle vier Aufführungen ausverkauft wurden.
Über hundert Mitwirkende nahmen an diesem kulturhistorischen Ereignis aktiv teil, darunter über zwanzig Instrumentalisten des Kammerorchesters Solothurn unter der Leitung von Urs Joseph Flury. Das Bühnenbild wurde nach Entwürfen von Oskar Flury in Fronarbeit von Mitgliedern und Freunden des Jodlerklubs «Bärgbrünnli» hergestellt. Geprobt wurde im Parktheater und in einer von der Firma Blösch gratis zur Verfügung gestellten Fabrikhalle. Regisseur Georg Heimann war darum bemüht, der textlichen und musikalischen Vorlage getreu nachzuleben. Er unternahm ausserdem alles, um die historischen Kulissen mit Kostümen und Requisiten aus der entsprechenden Zeit nachzubilden.

Aus dem Inhalt

Im ersten Akt des Singspiels deklamieren einige Kinder den Prolog, der den Inhalt des Stückes in grossen Zügen umreisst und in der Wiedergabe des alten Grenchner Liedes durch den Gesamtchor gipfelt. Das Bühnenbild zeigt das Grenchner Dorfbild mit dem



Szene aus den Auffuhrungen von 1991: Dursli (Hansruedi Mosimann jun., links) bringt dem Herzog von Oranien (Kaspar Riedi, Mitte) das Banner zuruck.



Die Hauptdarsteller Vreni Uhlmann und Hansruedi Mosimann — hier im Kreise von Kindern — sind Solojodler im Jodlerklub Bärgbrünnli.

Löwen. Wunderschön geben das Babeli und Dursli das Abschieds-Duett der beiden Liebenden wieder, nachdem sich die «Löwen»-Wirtin geweigert hat, das Babeli dem Dursli als Frau zu geben. Ihre Sympathie gilt dem Studefränzeli, einem reichen Bauern.

Im zweiten Akt, der einen Ausschnitt des Kriegsgeschehens in Flandern zeigt, erhält Dursli, weil er das von den Franzosen erbeutete Fähnlein des Herzogs von Oranien zurückerobert, das Kreuz der Tapferkeit und das Recht für die Rückreise in die Heimat.

Der dritte Akt spielt vorerst auf dem Grenchenberg. Sennen und Sennerinnen sind mit den Vorbereitungen zur Alpabfahrt beschäftigt. Alphornklänge, Lieder und Verse aus Grossättis «Sennenfahrten» finden einen stimmungsvollen Ausdruck. Später, an der Hochzeit ihres Bruders Seppli auf dem Dorfplatz vor dem «Löwen», erteilt Babeli dem ihm nachstellenden Studefränzeli erneut eine Abfuhr. Da kehrt Dursli unverhofft aus den Kriegsdiensten zurück. Die «Löwen»-Wirtin, verärgert über den alkoholisierten Studefränzeli, gibt nun ihren Widerstand gegen eine Verbindung zwischen Dursli und Babeli auf.

Aufführungen fürs Gemüt

Die Aufführungen 1991 im restlos ausverkauften Parktheater wurden begeistert aufgenommen und mit warmem, langanhaltendem Applaus verdankt. Alle drei Akte brachten szenische und gesanglich-musikalische Höhepunkte. Die vielen Mitwirkenden wussten dem gemütvollen Moment des Singspiels, der Handlung und dem musikalisch-sprachlichen Part Ausdruck zu verleihen und den Gestalten Leben zu geben. Das Publikum war dankbar und begeistert. Ein Zuschauer meinte: «Hoffentlich vergehen nicht wieder 64 Jahre bis zur nächsten Aufführung».



Schnappschuss aus einer Probe mit Regisseur Georg Heimann (links).

Hans Kaufmann

Ein Traum vom Mittelmeer

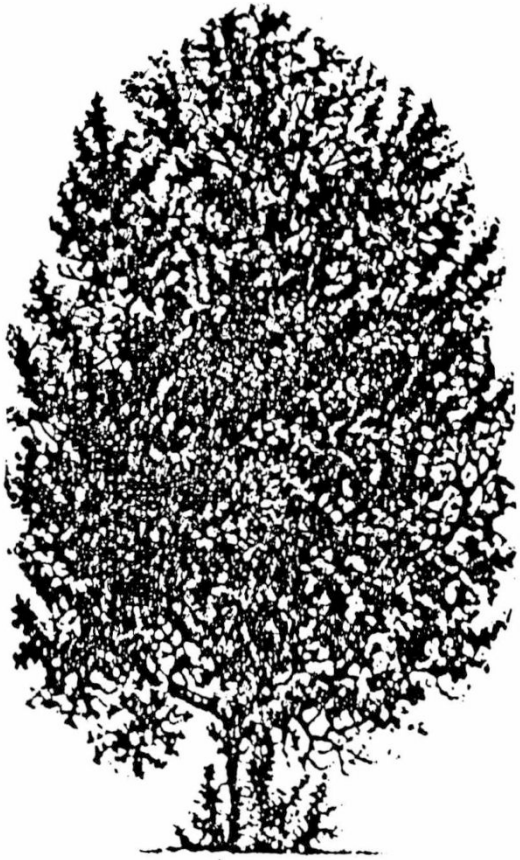
Südliche Surrogate

Wenn Zeit oder Geld oder beide fehlen, wenn aber die fast allen nördlich der Alpen lebenden Menschen immanente Sehnsucht nach den milden Gegenden des Mittelmeerraumes trotzdem übermächtig wird, gibt es zwei sympathische Surrogate: das kulinarische und das botanische. Das Mittelmeer kulinarisch erleben zu können, diese Möglichkeit besteht bei uns in grösserem Umfang seit dem Jahre 1904, als zum Bau der Weissensteinbahn viele Italiener ihre Ristoranti, Osterien und Trattorien mitbrachten.

Grenchen erlebte diese Entwicklung seit 1911 mit dem Beginn der Arbeiten am Tunnel. Erst seit dieser Zeit fand die bekannteste Speise des italienischen Südens, Spaghetti, auch bei uns einheimische Liebhaber. Den Namen Spaghetti für die früher allgemein Maccaroni genannten Teigwaren fand ich für unseren Kanton bisher erstmals im «Grenchener Volksblatt» vom 1. Dezember 1909. Untrennlich verbunden mit dieser Speise ist die Tomate, und auch die erst später bei uns beliebt gewordene Pizza ist ja nur mit dieser Frucht denkbar. Die Tomate, eine ursprünglich amerikanische Pflanze, wird bei uns - wieder eben was ich bisher gefunden habe - erstmals im Solothurnischen Wochenblatt vom 15. September 1810 erwähnt. Urs Peter Strohmeier kennt sie im Jahre 1836 als Zierpflanze der Bauerngärten. Frühestes Zeugnis als einheimisches Nahrungsmittel ist das Inserat im «Solothurner Tagblatt» vom 19. November 1867, in dem Tomatenkonserven angeboten werden.

Früher als die südlichen Essgewohnheiten kamen die Südweine zu uns, beliebt bei allen, die den Säuregehalt eigener Rebsorten nicht unbedingt als Maximum oenologischer Qualität empfinden. Selten ist man sich beim Einschenken aus einer bauchigen Chiantiflasche bewusst, dass man damit mit einer Technik in Berührung gerät, die aus der tiefsten mediterranen Antike übernommen ist, als flache Flaschenböden bei den alten Transportmöglichkeiten und Lagerungsbedürfnissen noch nicht besondere Vorteile boten. Zum Tischgebrauch stellte man die Flasche eben auf einen Strohring, der dann später mit dem Flaschenfutter verbunden wurde. Die Chiantiflasche ist quasi die bescheidene Schwester der im Gebrauch ausgestorbenen antiken Amphore.

Aber wie eingangs erwähnt, gibt es bei uns noch einen anderen Zugang zum Mittelmeerraum. Nach den Eiszeiten, während welcher alle wärmebedürftigen Pflanzen in Refugien Südfrankreichs und des Balkans ausgewichen waren, wanderten einige wieder zurück. Sie lassen uns in bescheidenem Rahmen die Mittelmeerflora erleben. Aus dem für das ganze Mittelmeergebiet typischsten Pflanzenverband, den man nach der immergrünen kleinen Steineiche benannt hat und zu dem Ölbaum und Feige gehören, treffen wir an wärmeren Standorten die einheimischen Pflänzchen Eisenkraut (Verbena officinalis), Zimbelkraut (Linaria cymbalaria) und das selten gewordene Getreideunkraut Venusspiegel (Legousia speculum-Veneris) an. Aus dem ebenfalls sommertrockenen, aber auch im Winter durch die Kälte im Wachstum unterbrochenen





Die Stechpalme erinnert in unseren Wäldern an eine frühere subtropische Vegetation. Ihre Blattformen sind verschieden ausgebildet, die Bäume selbst entweder männlich oder weiblich.

Mittelmeerpflanzengürtel der etwas höheren Lagen, benannt nach der Flaumeiche, finden wir bei uns eben diesen Baum (Quercus pubescens) in den Felsen des Juras; wir finden den knolligen Hahnenfuss (Ranunculus bulbosus) auf Matten, in den Wäldern den stumpflappigen Ahorn (Acer Opalus), das gewöhnliche Leinkraut (Linaria vulgaris) und die Liane Schmerwurz (Tamus communis). Aus der noch höher steigenden Pflanzenformation der mittelmeerischen Gipfelfluren finden wir, wenn wir Glück haben, den seltenen, weissblühenden Alpenseidelbast (Daphne alpina), den Krokus (Crocus albiflorus) und die herzblättrige Kugelblume (Globularia cordifolia).

An eine viel ältere Vegetation, die im Mittelmeer, vor der jetzigen Austrocknung, am Nordrande der damaligen Subtropen heimisch war, erinnern uns im geschützten Unterwuchs unserer Wälder die Eibe, die wintergrünen Laubhölzer Stechpalme, lorbeerblättriger Seidelbast (Daphne laureola) und das Immergrün (Vinca minor). Auch die schaftlose Primel (Primula acaulis) gehört in diesen Pflanzengürtel. Zu den flächenmässig gross ausgebildeten Vegetationseinheiten unserer kälteren Breiten gehörend, machen wegen der gleichen Familienzugehörigkeit wenigstens Esche und Liguster auf die wohl berühmteste Mittelmeeerpflanze aufmerksam, auf den Ölbaum.

German Vogt

Trüber 50. Geburtstag

Technica — ein bekannter Name verschwindet

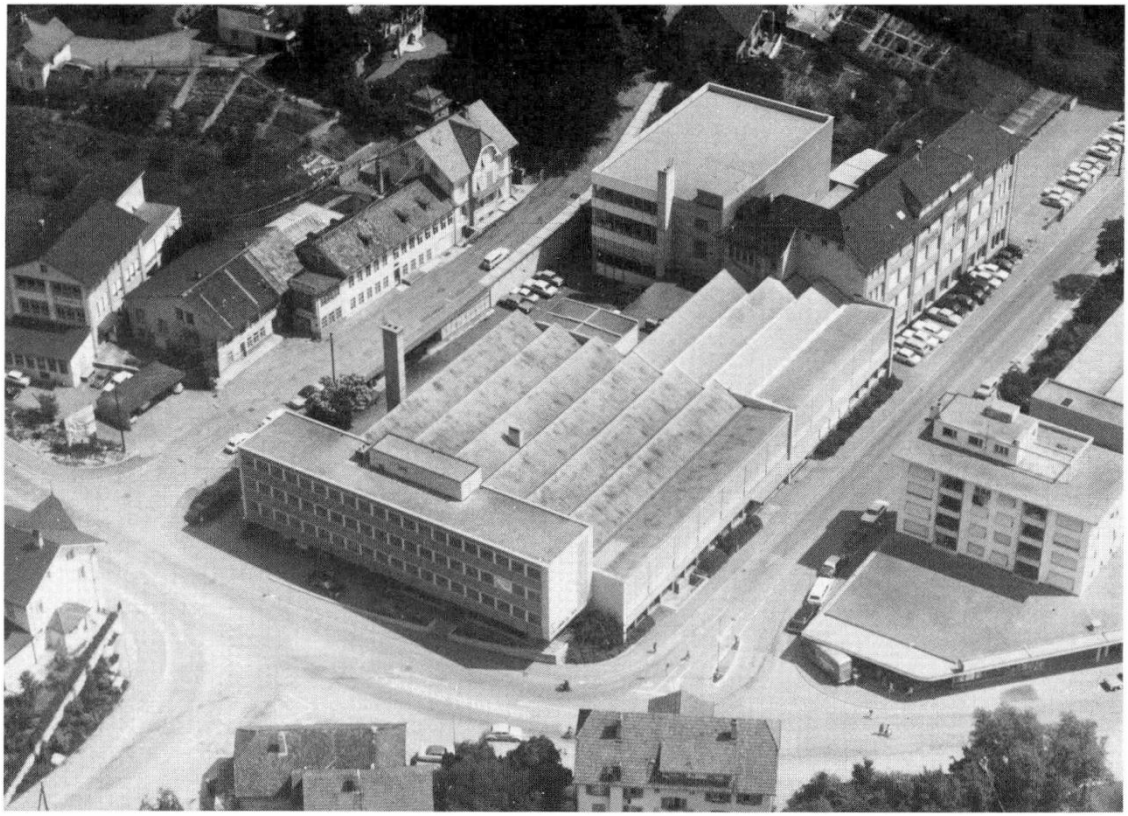
Am 29. August 1991 gab die SMH, die Schweizerische Gesellschaft für Mikroelektronik und Uhrenindustrie, Biel, bekannt, dass «die SMH Engineering AG, Grenchen (ehemals Technica AG) sich entschieden hat, ihre Tätigkeit strategisch neu auszurichten und die Aktivitäten vom Werkzeugmaschinenbau Richtung Engineering zu verlagern». Als Begründung führte die SMH an, dass die sich neu orientierende Grenchner Firma im Engineering ein ausgezeichnetes Knowhow habe und dass «im Moment die Nachfrage im Maschinenbereich stark rückläufig und in allen Märkten auf ein tiefes Niveau gesunken« sei. Die Strukturen müssten rasch angepasst werden. Die Folgen: Bis Ende 1991 wurden 90 Stellen abgebaut. Durch Versetzungen innerhalb der Gruppe oder vorzeitige Pensionierungen versuchten die Verantwortlichen, Härtefälle zu vermeiden.
Mit der Technica AG verschwindet eine in der Maschinenbranche bestbekannte Firma ausgerechnet im 50. Jahr ihres Bestehens.

In den Räumlichkeiten der Felsa AG

Im Juli 1941 wurde die Technica gegründet, in einer für die Schweiz überaus schwierigen Zeit. Nach zwei Jahren Krieg ist Hitler-Deutschland auf dem Höhepunkt seiner Macht. Der Russlandfeldzug ist einen Monat alt. Eine Siegesmeldung löst die andere ab. Vom Nordkap bis an die west-ägyptische Grenze weht das Hakenkreuz. Die Schweiz, eine Insel im braunen Meer, feiert in einer Trotzstimmung ihren 650. Geburtstag. Sie ist fest entschlossen, ihre Freiheit zu verteidigen. Zugleich ist unser Land wirtschaftlich vom Wohlwollen Deutschlands abhängig. Ohne deutsche Kohle, ohne deutsche Stahlprodukte geht nichts. Keine Heizung, kein Kochgas, fast keine Beschäftigung für die Industrie. Die Alliierten sind weit weg, näher sind ihre «schwarzen Listen», auf denen die Schweizer Firmen aufgeführt sind, die im Verdacht stehen, kriegswichtiges Material nach Deutschland zu liefern.
Die Technica AG war eine selbständige Tochtergesellschaft der Ebauches AG. Die neue Firma bezog die Gebäulichkeiten der Felsa AG, wie Werner Strub im Grenchner Heimatbuch berichtet. Die Felsa fand in der Michel AG Unterschlupf. Die Technica hatte folgende Aufgaben: Sie war Zulieferant von Präzisionsteilen für die Uhren- und Apparateindustrie und zugleich Werkstatt für die Revision und Reparatur von Maschinen der hiesigen Rohwerkfabriken.
Auf die Dauer konnte dieses Rezept nicht greifen, und deshalb entschloss man sich nach Kriegsende, auf den Bau von Werkzeugmaschinen und Werkzeugfabrikation umzustellen. Dank der Tüchtigkeit von Kader und Belegschaft liess der Erfolg nicht lange auf sich warten.

Aufstieg in Etappen

1953 wurde die erste europäische Werkzeugmaschinenausstellung in Paris beschickt. Die Fachwelt bestaunte die patentierte Zentrierbohrungsschleifmaschine ZSM der Technica mit dem damals einzigartigen dreidimensionalen Schleifsystem.



Der imposante Gebäudekomplex der bisherigen Technica-Lambert AG.

1955 wurde das Technica-Baukastensystem auf den Markt gebracht. Es bestand aus serienmässig hergestellten Bearbeitungseinheiten und Aufbauelementen für den Bau von Sondermaschinen für die präzise Massenfertigung von Teilen.
1962 lancierte die Technica ihren Hartmetall-Kleinstabwälzfräser. In diesem Segment war und ist sie weltweit führend, und von den USA bis China finden diese Werkzeuge ihren Abnehmer.
1968 wurde die erste Sondermaschine mit numerischer Steuerung ausgeliefert. Das Grenchner Unternehmen war eine der ersten Maschinenfabriken, die diese revolutionären Maschinen produzierten.
1972 stellte die Technica als Welt-Neuheit die horizontale Zentrierbohrungsschleifmaschine HZSM für Hand-, halb- oder vollautomatischen Betrieb vor.
1979 erregte ein neuer Erstling, die Technica-Längstransfermaschine, das Staunen der Fachwelt.

Kauf und Integration der Lambert AG

Im November 1972 erwarb die Technica das gesamte Aktienkapital der Lambert AG, der ältesten Maschinenfabrik Grenchens.
1886 übernahm Seraphim Lambert am Höhenweg die Mühle- und Sägebaufirma seines verstorbenen Prinzipals Niklaus Müller. Sein genialer Spürsinn für Mecha-

nik machte Seraphim Lambert zu begehrten Konstrukteur von Maschinen für die Uhrenindustrie, und er konnte in den Jahren 1889, 1897 und 1911 drei Neubauten erstellen. Sein Sohn und Nachfolger, Walter Lambert-Vogt, führte den Betrieb erfolgreich weiter. Er dehnte die Produktion von Verzahnungsmaschinen auch auf den Apparatebau aus. China und Russland gehörten zu den Grosskunden, und der Firmeninhaber begab sich in den Dreissigerjahren verschiedentlich nach Moskau, um Verkaufsabschlüsse zu tätigen (Prospekte der Lambert AG in russischer Sprache sind erhalten). 1946 bezog die Lambert AG den grosszügigen Neubau an der Sportstrasse.

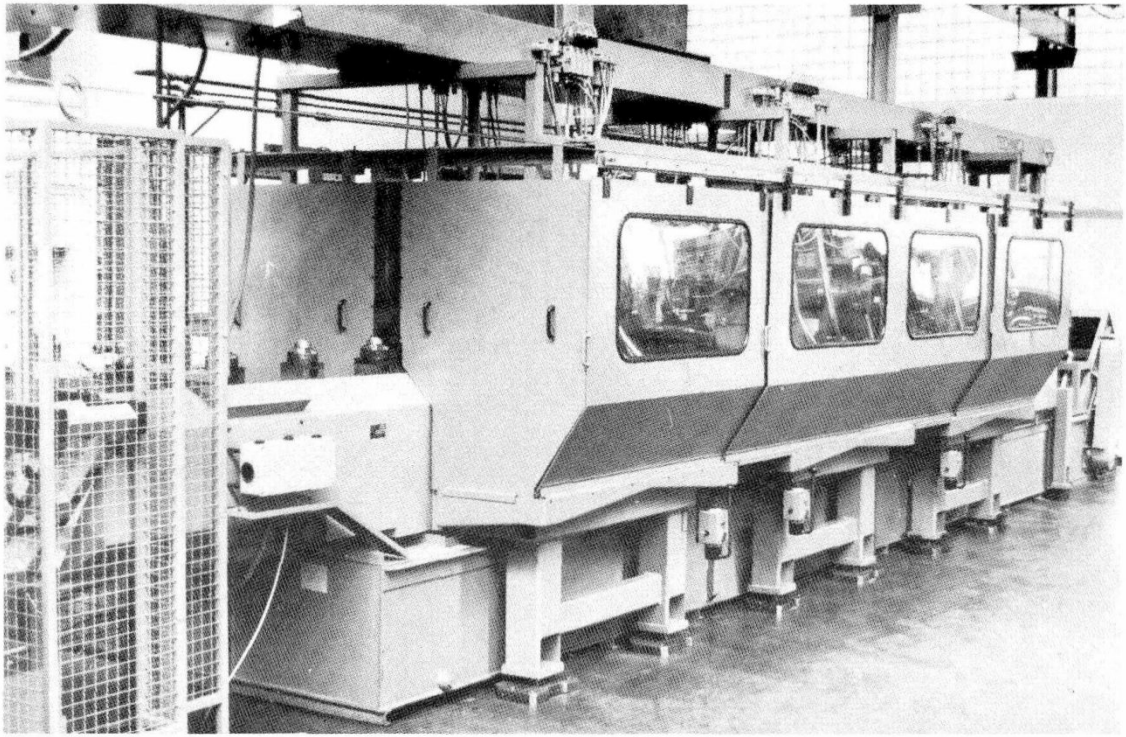
Im Alter von erst 61 Jahren starb Walter Lambert-Vogt. Der Vertreter der dritten Generation, Walter Lambert junior, war beim Hinschied seines Vaters 27 Jahre alt. Er blieb unverheiratet und verunglückte 1961 tödlich mit seinem Auto. Die Nachfolge blieb in der Schwebe. Die beiden Neffen und die zwei Nichten zeigten kein Interesse am Werk ihrer Vorfahren. Deshalb verkauften die Familienmitglieder ihre Aktien 1972 der Technica AG.

Von der Technica-Lambert AG zur SMH Engineering

Die Technica wollte von dem guten Namen der übernommenen Firma profitieren und behielt ihn bei. Der neue Name lautete «Technica-Lambert AG». Sie war weiterhin eine Tochter der Ebauches AG, beziehungsweise der Holdinggesellschaft ASUAG AG. 1983 gingen diese beiden Firmen in der neu gegründeten SMH auf. Drei Jahre später, 1986 (just 100 Jahre, nachdem Seraphim Lambert sein eigener Herr



Zahlreiche baufällige Gebäude standen auf dem Areal der einstigen Felsa AG. Zwischen 1956 und 1971 fielen sie der Spitzhacke zum Opfer.



Ein Technica-Hit: Längstaktmaschine für Präzisionsbearbeitungen.

und Meister geworden war) verschwand der Name «Lambert AG», denn diese Firma wurde in die Technica integriert. Vier Jahre später, 1990, wurde auch die Technica umgewandelt. Die SMH-Gruppe fusionierte die Technica mit der Entwicklungsabteilung der ETA AG, der LASAG in Thun und der Farco in Le Locle, alles Restbereiche maschinenähnlichen Charakters der SMH. Die Zielsetzung der Unternehmen und damit auch der Name änderte sich in SMH-Engineering.

Gebäudesanierungen und Neubauten

Die bei der Gründung von der Technica AG übernommenen Gebäude der einstigen Felsa AG waren in einem sehr schlechten Zustand. Zudem war im westlichen Teil die WEGA-Watch eingemietet, die mit der vergilbten Hausinschrift «Tokio, Wien, Paris» für sich warb. Ein weiterer Mieter war die Zeigerfabrik «Estima». Dank des guten finanziellen Polsters konnten von 1956 bis 1971 in fünf Etappen die alten Gebäude abgerissen und durch moderne Neubauten ersetzt werden, wobei bereits am 16.12.1968 die Technica AG das ganze Areal samt den Gebäuden von der Felsa AG käuflich erworben hatte.

Nach der Übernahme der Lambert AG zählten die beiden Firmen 300 Mitarbeiter. Es kam ihnen zugute, dass während 36 Jahren, von 1946 bis 1982, mit Hans Kronenberg und Hugo Flury immer die gleichen Männer an der Spitze des Unternehmens waren. Sie führten eine der grössten Werkzeugmaschinenfabriken der Region, und die Ebauches AG hatte ein äusserst solides Standbein ausserhalb der Uhrenindustrie.

Gerald Lechner

Vom Geheimnis der Poesie umgeben

Peter Wullimanns neue Bilderwelt



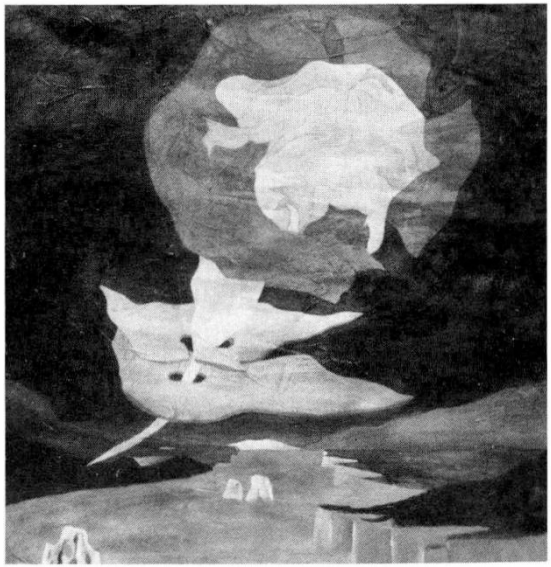
Regierungsrat Fritz Schneider im Gespräch mit Peter Wullimann.



«Vom 1. bis 30. Juni 1991 zeigen das Kunsthaus Grenchen und die Galerien Bernard und Brechbühl anlässlich des 50. Geburtstages von Peter Wullimann eine Übersicht über dessen Schaffen in den letzten Jahren» — so war es in der Einladung zur Vernissage zu lesen. Schlichte Worte, grosse Wirkung: Das Kunsthaus Grenchen, wo Ölbilder, Temperas und Tapisserien des Grenchners zu sehen waren (während in den beiden Privatgalerien kleinere Arbeiten auf Papier und Holzschnitte ausgestellt wurden), erlebte nie zuvor einen derartigen Besucher-Ansturm. Einige der Vernissage-Gäste konnten nicht einmal mehr das überfüllte Kunsthaus betreten und mussten die Worte des Künstlers — der zu seinem Schaffen sprach — und die musikalischen Darbietungen der Pianistin Ilse von Alpenheim als verwehende Geräusche erleben.
Warum dieses enorme Interesse (das sich in der Folge auch in zahlreichen Verkäufen niederschlug) gerade für Peter Wullimann? Was zog die Kunstfreunde aus allen Teilen der Schweiz und selbst aus dem Ausland ins Kunsthaus? Die Antwort auf solche Fragen ist nicht leicht zu geben. Peter Wullimann ist gewiss kein «bunt schillernder» Künstler-Typ, der sein Publikum durch Extravaganzen und Firlefanz betört — im Gegenteil: Seine Seriosität im Schaffen, seine Konstanz, sein unbeirrbares Weiterschreiten auf dem einmal erkannten Weg, verbunden mit seinem bescheidenen, doch sicheren Auftreten, das ist es, was ihm viele Freunde geschenkt hat — Leute, die an ihn glauben.
Etwas Neugier mag auch mitgespielt haben: Peter Wullimann, so hatte es sich wohl herumgesprochen, der ja vor allem durch grau-schwarz abgestufte Holzschnitte und Reliefs, in denen gleichfalls Schwarz dominierte, bekanntgeworden war, dieser «dunkle» Wullimann hatte die Farbe «entdeckt» und frohe Stimmung in seine Bildwelt gebracht. Peter Wullimanns Kunst hatte sich gewandelt. Warum? An der Vernissage sprach er darüber.

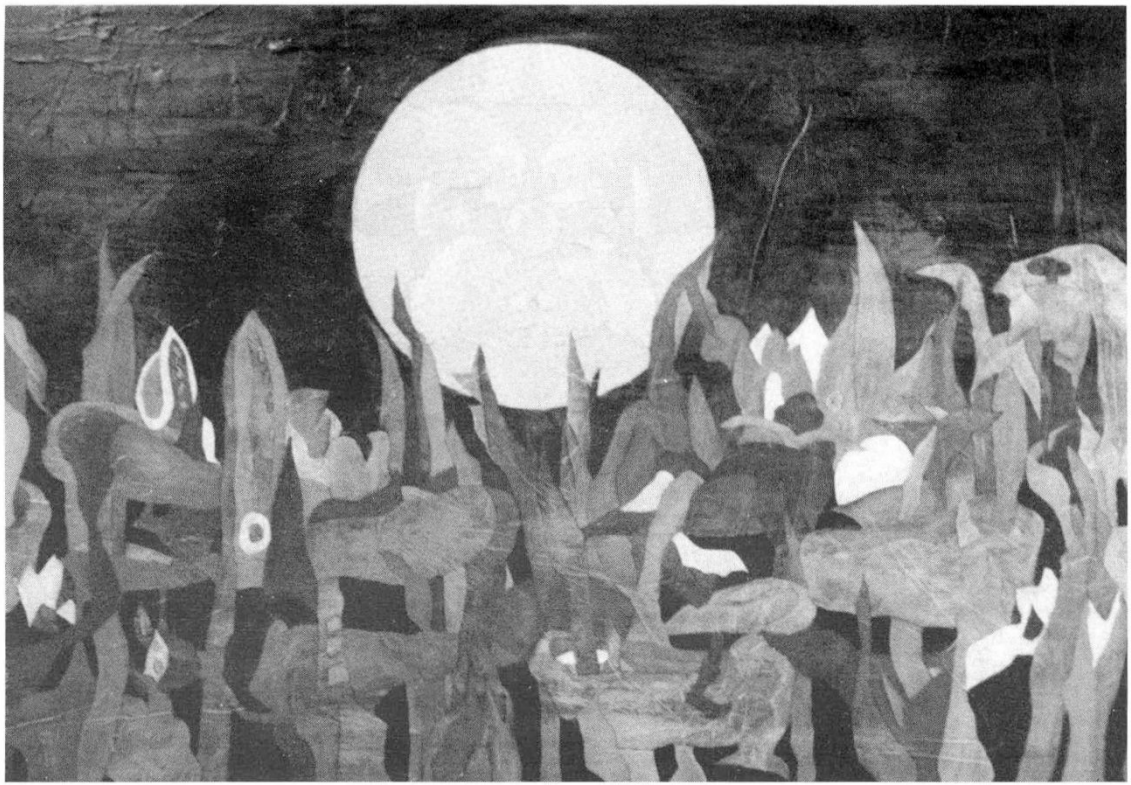
Eintreten in eine neue Welt

Ein kleines japanisches Gedicht, so Peter Wullimann im Kunsthaus, habe ihn als 18jährigen betroffen gemacht: «Alle Dunkelheit dieser Welt reicht nicht aus, das Licht einer einzigen Kerze zu löschen». Und weiter: «Als ich zu gestalten begann, vorwiegend



Die Rose ist ein immer wiederkehrendes Thema für Peter Wullimann, das er in zahlreichen Bildern und Holzschnitten aufscheinen lässt.

Holzschnitte, hielt ich mich im Dunkel, weil ich das Gefühl hatte, das Licht, das darin ganz leise vorhanden war, löse diese Dunkelheit auf».
Dieses Denken hat während vielen Jahren sein Schaffen geprägt. Es kam zu Werken, die in Zusammenarbeit mit Musikern und Dichtern entstanden. Deren Höhepunkt wurde «Die Stimmen»: Elf Holzschnitte zum gleichnamigen Gedichtkreis von Rainer Maria Rilke vereinten sich mit zwei Schallplatten von Liedern Antal Doratis, komponiert für den Sänger Peter Lagger zum selben Gedichtkreis, in einer Kassette, die Inhalt und Ausdruck in reiner Harmonie vereinten. Peter Wullimann dazu — und über die Art, wie er stets zu arbeiten versuchte — an der Vernissage: «1982 weilte ich, nachdem ich den Beschluss gefasst hatte, die Lieder des Bettlers, des Trinkers und das Lied des Blinden (wo Rilke sagt 'Die Reichen und Glücklichen haben gut schweigen, aber die Dürftigen müssen sich zeigen...') zu illustrieren, für acht Wochen in Amerika. Damals habe ich nicht viel anderes getan, als diese Gedichte zu rezitieren — damit sich die Bilder mir



«Neptuns Garten», ein typisches Beispiel für die «neue Farbigkeit» in Peter Wullimanns Schaffen: In vielen Variationen von Rot, Blau, Grün und Gelb erstrahlt die Pflanzenwelt in diesem Wundergarten, der in einer anderen als unserer realen Welt angesiedelt ist.

ergeben würden, weil ich den Inhalt in Übereinstimmung mit dem Gesagten treffen wollte.»
In jenen Jahren seines Schaffens, geprägt von der Vermittlung zwischen Licht und Dunkel, Weiss und Schwarz, wurde Peter Wullimann oft gedrängt, die Farbe als gestalterisches Mittel einzusetzen. Er tat es nicht, weil er — einer ethischen Idee verpflichtet — keine Notwendigkeit dazu sah, sich innerlich dagegen auflehnte. «Ein Bild ist letztlich nicht trennbar vom Künstler und der Künstler nicht trennbar vom Bild», sagte Peter Wullimann.
«Ich kam zur Auffassung, dass ein Hineintreten in eine neue Welt — und damit meine ich die Welt der Farbe—, das Eintreten in ein neues Verständnis, nur dann wirklich vollzogen werden kann und darf, wenn mit diesem Schritt die Verfeinerung der seelischen Substanz verbunden ist». Gerade dies aber, so der Künstler als Erläuterung zu seinem Schritt in die Farbe, sei nun geschehen: «Ich habe eine neue Ebene gefunden, ich weiss nun, dass wir als Wichtigstes der Liebe bedürfen; ich für mich habe die Liebe gefunden — als wesentlichstes Element meines Lebens.»
Es möge erstaunen, meinte Peter Wullimann, wenn jemand die Kunst in Verbindung zur Liebe setzte. Aber Liebe sei genau das, was der Mensch brauche — und was die Kunst brauche.

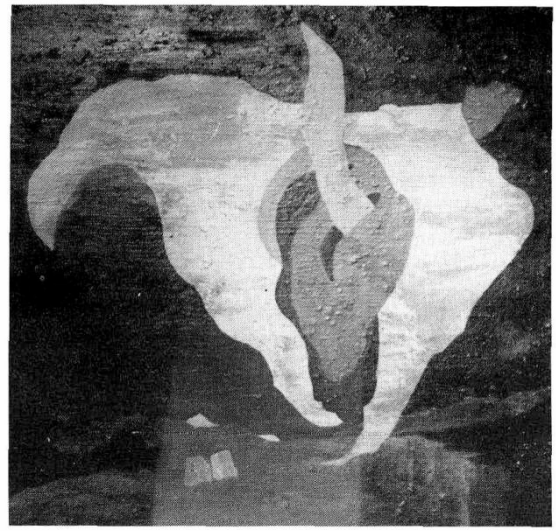
Le Sang d'un poète

In den neuen Bildern Peter Wullimanns dominieren Blau und Grün in vielen Abstufungen, in wichtige Position wird jedoch oft ein Altrosa geführt, das der Künstler als «Farbe der Liebe» empfindet. Sein Formen- und Zeichen-Arsenal hat der Künstler nicht wesentlich verändert, er ballt es jedoch jetzt — gelegentlich — zu dichten Streifen am oberen Bildrand (denen er grosse, relativ «unbewegte» Flächen gegenüberstellt), lässt es das ganze Bild überwachsen oder dann von unten nach oben oder von oben nach unten strömen.

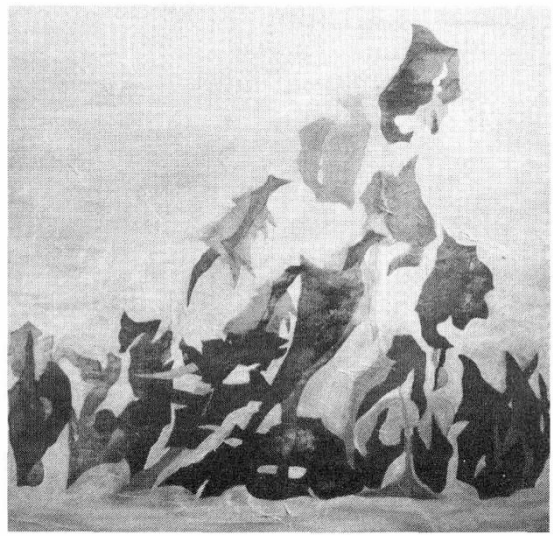
Vielleicht ist das typisch für Peter Wullimanns künstlerisches Schaffen: dass er mit der Farbe nicht gleich noch eine neue Formensprache fand, sondern nur die Dynamik verstärkt, die Akzente anders gesetzt hat. Josef Fischer hat Wullimanns Formenwelt einmal treffend so charakterisiert: «Er scheint eine eigene Welt in sich zu haben, einen eigenen schweigenden Kosmos, in dem sich etwas mit grossartiger Langsamkeit bewegt».

Dieses langsame, doch stetige Bewegen galt — so scheint es — nie den Zeichen, Chiffren, Symbolen an sich, sondern immer dem, was er mit ihnen auszudrücken versuchte: Sein Verständnis vom Geschehen im Kosmos, von apokalyptischen Auseinandersetzungen, von unfassbar jenseitigen Dingen — und eben jetzt von der Liebe. Peter Wullimann will mit seiner Kunst zum Überleben unserer Welt beitragen, einer Welt, von der er glaubt, dass sie nur durch die Liebe gerettet werden kann, einer Liebe, die Gott den Menschen geschenkt hat als Mass allen Lebens.

Peter Wullimanns Kunst war immer schon aus poetischen Tag- und Nachtträumen gewoben. Zuweilen haftete ihnen dämonischer Zauber an. In den neuen Bildern hat sich das Dunkel gelichtet, hat jener Fröhlichkeit, die auch etwas von Zufriedenheit ausdrückt, Platz gegeben. Geblieben ist jenes Unerklärbare, das, wie Georges Braque sagte, «nur als Geheimnis, als Mysterium jene Poesie auszustrahlen vermag, die unbedingt nötig ist».



In Chiffren und Symbolen drückt Peter Wullimann sein Verständnis von den Dingen des Lebens aus.



In den neuen Bildern Peter Wullimanns verdichtet sich oft seine Formensprache und bildet — wie hier — einen dynamisch nach oben steigenden Bewegungs-Ablauf.

Rainer W. Walter

Wenn ein Stadtammann in die Zwiebel beisst

Die Schlettstädter «Zewwalatreppler» in Grenchen



Der Biss in die Zwiebel bedeutet für Stadtammann Boris Banga die Mitgliedschaft in der Bruderschaft der Schlettstätter «Zewwalatreppler»...



...der Eduard Rothen und Rainer W. Walter (in der Bildmitte) schon angehörten.

Schlettstadt, die Schwesterstadt Grenchens, zählt mit ihren historischen Gebäuden und mit der weltberühmten Humanistenbibliothek des Beatus Rhenanus zu den bedeutenden Kulturstädten Frankreichs. Einen schmerzlichen Mangel besitzt Schlettstadt allerdings: Während in den umliegenden elsässischen Gemeinden die berühmten Elsässer Weine gezogen werden, verfügt die Stadt in ihrem Gemeindebann nur gerade über den «Gartfeldtraminer». Diesen Wein sucht der Weinkenner vergebens in den Listen der grossen Gewächse. Gleichsam als Gegengewicht wird auf den umliegenden Feldern seit Jahren die berühmte Schlettstädter Setzzwiebel gezogen. Nun weiss der geneigte Gourmet, dass die Zwiebel unbedingt zum Essen gehört. Dieses Wissen hinderte allerdings die Bürger der Weinbaudörfer nicht, über die Schlettstädter «Zewwalatreppler» zu spotten, wenn diese im Frühling den leichten Zwiebelsamen mit Holzbrettchen, die an die Gärtnerschuhe geschnallt werden, in die Erde traten.

1964 entschlossen sich Mitglieder der ehrenwerten Gärtnerzunft von Schlettstadt, aus dem einstigen Spottnamen einen Ehrentitel zu machen und gründeten die Bruderschaft der «Zewwalatreppler». Eine der Aufgaben dieser Bruderschaft ist es, die Traditionen Schlettstadts zu wahren und vor allem die Gärtnerzunft tatkräftig zu unterstützen. Der Bruderschaft steht ein Grandmaitre vor. Zur Zeit regiert Maurice Koffel die Bruderschaft.

Vor genau zwanzig Jahren wurde mit Rainer W. Walter erstmals ein Grenchner Mitglied der «Zewwalatreppler», und 1989 wurde der damalige Stadtammann Eduard Rothen in den Kreis der Zwiebelritter aufgenommen. Um auf ihre Art die 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft zu feiern, besuchte die Bruderschaft der «Zewwalatreppler» am 13. Oktober Grenchen. Beeindruckt waren die Besucher dabei von der Kleintiersiedlung und dem Familiengartenareal. Als Gruppierung, die sich der Gartenkultur ganz besonders verbunden fühlt, fanden die «Zewwalatreppler» in Grenchen wertvolle Anhaltspunkte, und es würde nicht wundern, wenn aus diesem Besuch neue Beziehungen entstünden.

Um ihren Grenchner Besuch aufzuwerten, beschlossen die «Zewwalatreppler», den amtierenden Stadtammann Boris Banga in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Wie die andern Brüder und Schwestern hatte er zu geloben, die überlieferte Charta der Bruderschaft einhalten zu wollen, musste die Zwiebel verspeisen und durfte sich anschliessend einen kräftigen Schluck des berühmt-berüchtigten «Gartfeldtraminers» zu Gemüte führen.

André Weyermann

Auf Wiedersehen Hans Kaufmann, willkommen Iris Minder

Führungswechsel bei Stadtarchiv und Stadtbibliothek



Hans Kaufmann im Ratskeller während seines Abschiedsfestes zusammen mit Gattin Margrith.

Zu einem Wechsel kam es im Verlaufe des Jahres 1991 bei Stadtarchiv und Stadtbibliothek: Hans Kaufmann gab nach zwanzig Jahren Tätigkeit altershalber seine Demission bekannt, worauf der Gemeinderat Iris Minder als Nachfolgerin, allerdings ins neugeschaffene Amt für Kultur, wählte.

Zwanzig Jahre lang hatte Dr. Hans Kaufmann dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek seinen Stempel aufgedrückt.

Er stand an der Wiege der Sammeltätigkeit, wurde diese Aufgabe doch vor seinem Amtsantritt kaum wahrgenommen.

Der gebürtige Langendorfer hat sich, wie er sagt, schon immer für den Leberberg interessiert. Seine Wurzeln liegen zwar in den Naturwissenschaften. Er doktorierte denn auch in Biologie. Und da er nicht ein Lehramt ausüben wollte, nahm er das Angebot in der Bibliothek der ETH an, wo er bald einmal zum Abteilungsleiter avancierte.

Dass er danach wieder in heimischere Gefilde wechselte, war eher zufällig. Die Arbeit an der ETH hätte ihn zwar noch weiter interessiert, da er aber an der Forchstrasse in Zürich zusammen mit seiner Familie unter dem ständigen Lärm litt, entschied er, sich auf die ausgeschriebene Stelle in unserer Stadt zu melden.

Er ging daran, eine Sammlung aufzubauen, und zwar nach folgendem Prinzip: gesammelt sollte alles werden, was in Grenchen, von Grenchnern und über Grenchen gedruckt wurde. «Ein Unternehmen, wel-

ches nie fertig sein wird,» wie Hans Kaufmann selber feststellt.
Ein spektakulärer Fund gelang ihm Mitte der siebziger Jahre, als er die älteste Grenchner Dorfansicht ausfindig machen konnte. Diese stammte aus den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts und ist von Martin Disteli angefertigt worden. Gefunden wurde diese Dorfansicht in einer lange Zeit abgeschlossen gewesenen Kammer im Girardhaus (heutiges Kunsthaus). Martin Disteli war nämlich der Familie Girard befreundet und in der obenerwähnten Kammer fand man neben der Dorfansicht praktisch den Nachlass von Arthur Girard. Zwei ähnliche Ansichten von Martin Disteli befinden sich im übrigen im Besitz des Kinderheimes Bachtelen.
Hans Kaufmann engagierte sich aber auch neben seiner eigentlichen Tätigkeit im kulturellen Bereich der Stadt Grenchen. So präsidierte er über Jahre hinweg die Marti-Schenk-Stiftung und machte sich als Vizepräsident der Stiftung Museum für ein Grenchner Heimatmuseum stark. Zudem führte er das Protokoll in der Kulturkommission von deren Anfängen bis vor kurzem.
Als grösstes Problem bezeichnet Hans Kaufmann die prekären Platzverhältnisse für Bibliothek und Archiv. Zwar stehe man im Vergleich zu den Anfängen besser da, komfortabel sei die Situation aber noch bei weitem nicht.
In absehbarer Zeit wird Hans Kaufmann Grenchen den Rücken kehren und in das elterliche Haus in Langendorf ziehen. Unvergessen werden neben seiner Sammeltätigkeit auch die verschiedensten Beiträge über seltene Pflanzen und Tiere sowie über verstecktes Wissenswertes aus unserer Region sein, welches er jeweils mittels Beiträgen in früheren Ausgaben des Jahrbuches an die Oberfläche zu tragen vermochte.
Ganz untätig wird er erwartungsgemäss nicht sein. So will er beim Schweizerischen Pflanzenatlas mitarbeiten und eine Lücke in der Solothurnischen Geschichtsschreibung will er zu schliessen versuchen. «Es gibt nämlich noch kaum etwas über Nahrungs- und Genussmittel und deren Industrie. Ich möchte mit Artikeln und Essays in dieser Hinsicht einen Teil zur Erhellung beitragen,» umschreibt er sein künftiges Wirkungsfeld.



Iris Minder, die Leiterin des Amtes für Kultur.

Neues «Amt für Kultur»
Nach der Demission von Hans Kaufmann machte man sich daran, mittels eines neugeschaffenen Amtes für Kultur, Stadtbibliothek und Stadtarchiv neu zu strukturieren und den Aufgabenkreis neu zu definieren. Als Leiterin wählte der Gemeinderat dafür Iris Minder, welche seit November letzten Jahres in Grenchen wirkt. Die gebürtige Luzernerin arbeitete nach der Matur zuerst als Chefsekretärin, als Journalistin und Erwachsenenbildnerin. Danach studierte sie in Bern Volkskunde und schloss dieses Studium letzten Herbst mit dem Lizentiat ab. Daneben engagierte sie sich auch bei einer Laien-Theaterbühne und organisierte die Ausstellung «Der Bauernhof im Spielzimmer» für das Milchmuseum Kiesen.
Iris Minder sieht sich vor allem als Vermittlerin. «Ich will versuchen, etwas in die Wege zu leiten, Vorhandenes zu aktivieren und eine Anlaufstelle für etwaige Probleme darzustellen,» erklärt sie ihre Aufgabe. Dazu

soll das Gespräch mit den Vereinspräsidenten gesucht werden.
Iris Minder ist überzeugt, dass Kultur an Wichtigkeit zunimmt. In einer Zeit der Orientierungslosigkeit, in welcher für verschiedenste Probleme (Drogen, Flüchtlinge, drohende Rezession usw.) kaum gültige Lösungen auszumachen seien, sei es notwendig, sich seiner Identität, seines Gefühls für Heimat bewusstzuwerden. «Identitätsbewusstsein verhilft zu Toleranz gegenüber Fremden. Sich-zuhause-fühlen in seiner Stadt, in der bestehenden Gemeinschaft, sind Aufgaben, die im Zusammenhang mit Kultur stehen,» führt sie weiter aus. Kultur sei in diesem Sinne nicht nur elitär, sondern habe allgemein mit Lebensqualität zu tun. Deshalb sei auch die Arbeit aller Vereine, die Förderung aktiver Freizeitgestaltung für die Gemeinschaft sehr wichtig und könne nicht hoch genug gewertet werden, meint Iris Minder zu ihrem Kulturverständnis.
Iris Minder ist sich bewusst, dass einiges an Arbeit auf sie wartet. Ein Anliegen wäre es, das Stadtarchiv öffentlich zu machen, mehr Platz zu schaffen und die Bibliothek noch vermehrt zu einem Ort der Begegnung ausbauen zu können.
Als «aufgestellt» hat sie die Zusammenarbeit mit Brigitte Stettler in der Stadtbibliothek von Beginn weg erfahren. «Die Teamarbeit ist sehr wichtig. Wir müssen als wichtiger Teil des ‹Teams Kultur Grenchen› auftreten», erklärt die Leiterin des Amtes für Kultur.
In einer ersten Phase hat Iris Minder versucht, in Grenchen Wurzeln zu fassen, Kontakte zu knüpfen und sich eine Übersicht zu verschaffen, sind doch bei ihrer Tätigkeit Privatleben und Beruf nicht immer strikt zu trennen.
Als Heimweh-Luzernerin freut sie sich besonders auf die Grenchner Fasnacht, und es erstaunt denn auch nicht, dass sie sich bei den «Lunesen» engagiert.
Weitere Hobbys wie Lesen und Tennis-Spielen oder Spazieren-gehen mit ihrem Hund «Paco» dürften in Grenchen nicht zu kurz kommen und Jasspartner(innen) werden wohl auch aufzutreiben sein. Die Voraussetzungen für eine fruchtbare Arbeit in Grenchen sind sicher gegeben, nicht zuletzt auch dank des persönlichen Einsatzes, welchen Iris Minder seit Beginn ihrer Arbeit in Grenchen an den Tag gelegt hat.

Jacqueline Trachsel

Fritz Schlup in Weltmeisterschaftsform

Ein Grenchner am Frisuren-Weltcup in Cannes



An den Frisuren-Weltcup nach Cannes nahm Fritz Schlup (Bildmitte) zwei Models aus Grenchen mit: Für die Cocktailfrisur die blonde Sabine Wyss (links) und für den Modedurchgang frisierte er die langen Haare von Diana Eckart (rechts). Sie kehrten mit Trophäen zurück...

Am 29. und 30. September sorgte die Schweizer Coiffeur-Equipe im Palais des Festivals in Cannes für eine Sensation am Frisuren-Weltcup: Sie gewann den «Mega»-Oscar und war Festivalsieger. Unter den vier Coiffeusen und fünf Coiffeuren glänzte der Grenchner Hair-Stylist Fritz Schlup; mit von der Partie vor rund 4000 Zuschauern waren auch die Grenchner Models Sabine Wyss und Diana Eckart.

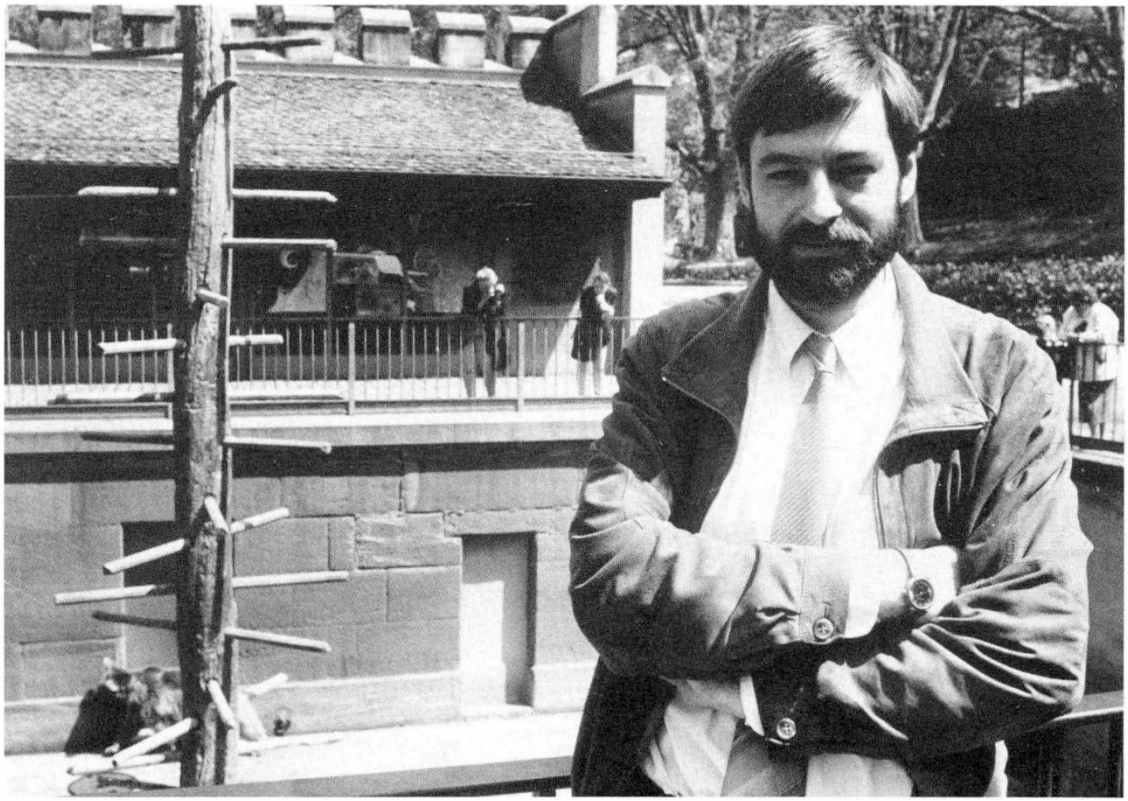
Der Frisuren-Weltcup «Les Shows des Nations» war mit fünf Kontinenten vertreten: Stylisten aus Deutschland, Argentinien, Belgien, Südkorea, Spanien, Aegypten, Griechenland, Israel, Italien, Japan, Jordanien, Finnland, Frankreich, Kuwait, Libanon, Marokko, Polen, der Schweiz, Thailand, Tunesien und der Türkei kämpften um die Ehre. Für die Gruppe Schweiz zeichnete Fritz Schlup verantwortlich. «Ich brachte mit meinem Team neue Trendfrisuren mit nach Cannes, die zum modischen Erscheinungsbild à la Sixties passen.» Silberbecher, Goldmedaille und eine schriftliche Auszeichnung waren im Grenchner Geschäft ausgestellt, der «Oscar», eine Goldstatue von rund 30 cm Höhe, wechselt von Equipenchef Mario Paci in Luzern nach Grenchen.

Doch nicht genug für den Grenchner Haarkünstler Fritz Schlup, die Teilnahme an der «Biennale Intercontinentale Coppa Latino Show» in Rom stand dieses Jahr ins Haus, zudem ging's nach Zürich und Prag. Seit 1983 hat das CAT-Mitglied (Cercle des Arts et Technique de la coiffure française) viele Titel und Preise gewonnen. Der Techniker und Ausbilder der CAT Schweiz orientiert sich zweimal jährlich in Paris, ist zugleich Kantonalpräsident des Coiffeurmeisterverbandes Solothurn und ist mitbeteiligt am Berner Modestudio von Erminio Concari. «Ich visiere die Einzelweltmeisterschaft 1992 in Japan an, doch dies ist wieder ein anderes Problem», lacht der Grenchner Geschäftsbesitzer bedeutungsvoll...

German Vogt

Dr. Max Müller — Herr der Berner Bären

Der jüngste Zoodirektor der Schweiz stammt aus Grenchen



Dr. Max Muller, der jüngste Zoodirektor der Schweiz, ist auch Chef des Bärengrabens.

Im August 1990 wählte der Berner Gemeinderat Dr. Max Müller zum stellvertretenden Direktor des bekannten Tierparkes «Dählhölzli», im Januar 1991 ernannte er ihn zum Direktor. Da Dr. Max Müller Jahrgang 1958 hat, ist er mit seinen 33 Jahren weitaus der jüngste Zoodirektor der Schweiz. Die Eltern des neuen Chefs des «Dählhölzli» und des Berner Bärengrabens wohnen seit 34 Jahren in unserer Stadt. Der Vater, Dr. Ernst Müller-Wirz, unterrichtete von 1957 bis 1967 die Fächer technischer Richtung an der Bezirksschule Grenchen, bevor er als Kantonsarchäologe und Biologie-Lehrer an die Kantonsschule Solothurn wechselte. Die Mutter, Ines Müller-Wirz, erteilte jahrelang an den Grenchner Schulen Logopädie-Unterricht. Dr. Max Müller und seine Gemahlin Daniela Z'graggen absolvierten die Primarschule und das Progymnasium in Grenchen.
Der Lebensweg von Dr. Max Müller verlief ganz normal: 1970 bis 1977 Besuch des Gymnasiums Solothurn, 1978 Grenadier-Rekrutenschule in Isone, 1978 bis 1983 Studium an der veterinär-medizinischen Abteilung der Universität Bern, 1984/85 Assistent und Dissertant an der Abteilung Zootierpathologie und Heirat mit der Rhythmiklehrerin Daniela Z'graggen.
1985 weilte Dr. Max Müller in Utrecht, wo er sich bei Professor Dr. Zwar, einer Kapazität für Zootiermedizin, weiterbildete. Zugleich holte er sich den Doktorhut.
1986 wurde Dr. Max Müller Leiter der Abteilung für Zootierpathologie der Universität Bern. 1988 wurde er Oberarzt am gleichen Institut. 1990 erlangte er den Spezialtierarzttitel FVH in Pathologie.

Ein ideenreicher Direktor

Zahlreiche wissenschaftliche Publikationen in Fachzeitschriften, private Besuche der bedeutendsten Zoos Europas und der USA sowie zwei Forschungsreisen nach Madagaskar ergänzten die Universitätsstudien. Demnächst erscheint ein 200 Seiten umfassendes Buch über «Chamäleon, Saurier voller Wunder».
Im Laufe der Jahre haben sich die Ansichten über die Haltung von Tieren in den Zoos verändert. Dr. Max Müller möchte einen Biotop-Zoo schaffen, d.h. er möchte die Tiere in ihrer natürlichen Umwelt präsentieren. Deshalb will er sobald als möglich das Herzstück Berns, den Bärengraben, umbauen lassen. Nur zehn statt 20 Bären wären zu sehen. Diese sollten einen grossen Kletterhügel und ein grösseres Schwimmbecken zur Verfügung haben. 2,3 Mio Franken wird der Umbau kosten. Eine Million will Dr. Max Müller durch Aktionen und Spenden auftreiben. 300'000 Franken sind bereits vorhanden. Eine neue Geldquelle möchte der neue Dählhölzli-Direktor zum Fliessen bringen, indem die Besucher unter Aufsicht der Wärter die Pinguine und die Seehunde füttern dürfen. 30'000 Franken lassen sich jedes Jahr sparen, indem nun die berüchtigten Wanderheuschrecken gezüchtet und als Tierfutter verwendet werden.

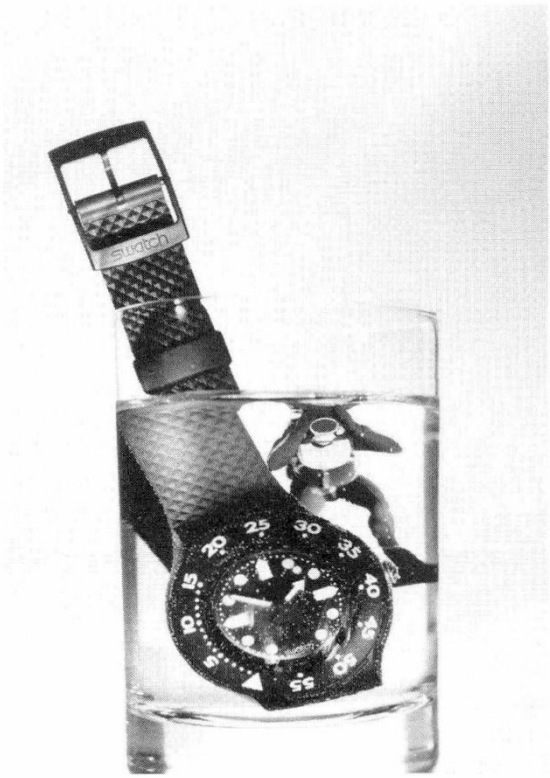
«Natura integra»

Mit der Idee, in Grenchen einen Vergnügungsgarten «natura integra» zu gründen, rückte Dr. Max Müller am 15. Mai 1990 ins Licht der Grenchner Öffentlichkeit. Unter vier Halbkugeln aus Plexiglas mit einem Durchmesser von 60 m würden Säugetiere, Vögel, Reptilien, Amphibien, Niedere Tiere und ihr natürlicher Lebensraum gezeigt, und zwar ohne Behinderung durch Käfige. Einen weitern Höhepunkt würde das Restaurant bilden, indem ein Teil der Decke die Bodenwand eines Hochseeaquariums mit Haifischen und Meeresschildkröten bildet. Noch ist ein Entscheid über die Realisierung der Idee nicht gefallen. Der Gemeinderat zögert, weil 60'000 bis 80'000m^2 Land für den Bau des Tierparks nötig sind.
Wie es auch sei, seine einstige Heimat hat Dr. Max Müller nicht vergessen, und wir wollen hoffen, dass das Wort, «der Prophet gilt nichts im eigenen Vaterland», für einmal keine Gültigkeit hat.

German Vogt

Neues aus dem Hause «Swatch»

Die automatische Uhr wieder gefragt

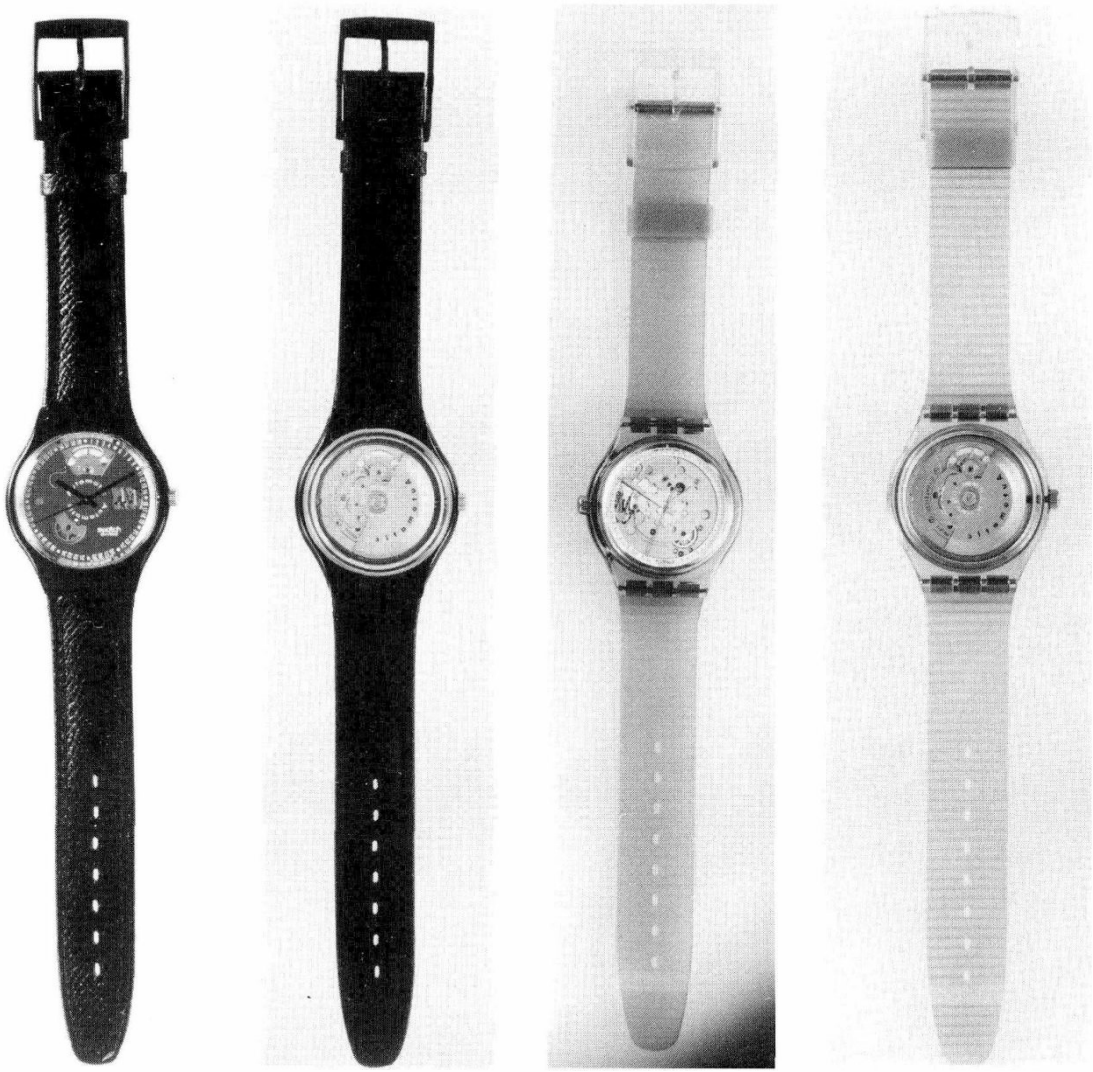


Der grosse Hit: Die Swatch Scuba 200. Qualität, Preis und Design machen die Uhr zu einem Renner.

Der interessierte Zeitgenosse weiss, dass die Schweizer Uhrenindustrie bis Mitte der Siebzigerjahre unangefochten die Nummer eins der Welt war. Die ETA AG war dank der Erfindung des Automaten mit Kugellager führend auf dem Ankersektor, und sie stellte zwischen 1950 und 1975 rund 50 Mio Automaten her. Das Erscheinen der elektronischen Uhr holte die Schweizer Uhrenindustrie jäh von ihrem Thron herunter. In den Jahrbüchern 1985 und 1986 sind der Absturz und die Wiedergeburt dieses für Grenchen wichtigen Beschäftigungszweiges — 1991 entfielen immer noch 50 Prozent der hiesigen Arbeitsplätze auf die Uhrenindustrie — festgehalten. 1982 holte die Schweizer Uhrenindustrie mit dem Lancieren der bereits zur Legende gewordenen Swatch die Weltgeltung wieder zurück. Das Rezept, eine revolutionäre Technologie und Marketing von der Fabrik direkt in den Laden, hat sich bewährt.

Was ist Swatch?

In der Sprache der Marketing-Fachleute: Erfolgsstory und Zukunftsvision. Zeitmesser und Trendsetter. Accessoire und Schmuckstück. Quarz und Plastic. Elektronik und High-Tech. Fashion und Feeling. Phantasie und Provokation. Präzision und Qualität. «Mechanik und Plastic» muss man im Jubeljahr der Eidgenossenschaft hinzufügen. Denn nun ist die mechanische Swatch auf dem Markt. Zehn Jahre lang wünschte das Publikum in unseren Breiten nur elektronische Uhren. Jetzt schlägt das Zeitgeistpendel wieder zurück, die



Auf der Rückseite sind die Modelle der «Swatch Automatic» identisch. Rotor und Wechselgetriebe dominieren das Werk weitgehend. Immerhin liegen Unruh und Rücker frei, wenn die Krone (vom Betrachter aus) nach links zeigt. Weist die Krone nach oben, geraten Aufzugwelle, Aufzugtrieb, Sperrad und ganz links das Federhaus ins Blickfeld.

automatische Uhr ist wieder in. Auf dieses Marktbedürfnis hat ETA reagiert, und die Swatch AG stellte im September 1991 die automatische Swatch vor.

Merkmale der Swatch Automatic

Durchsichtiges Plasticgehäuse (natürlich im Werk Bettlach gespritzt), ETA Kaliber 2 840, stosssicher,

wasserdicht bis 30 m, antimagnetisch, 23 Steine (darin sind die Antriebswellen des Räderwerkes gelagert). Der Rotor (die Schwungmasse) läuft auf einem Kugellager, die Unruh schwingt mit 3 Hz (dreimal in der Sekunde). Die Gangreserve beträgt 46 Stunden. Das Plasticgehäuse kann mit einem Spezialwerkzeug geöffnet werden. Der Uhrmacher kann die Uhr bei Bedarf neu justieren. Der Preis: 90 Franken.

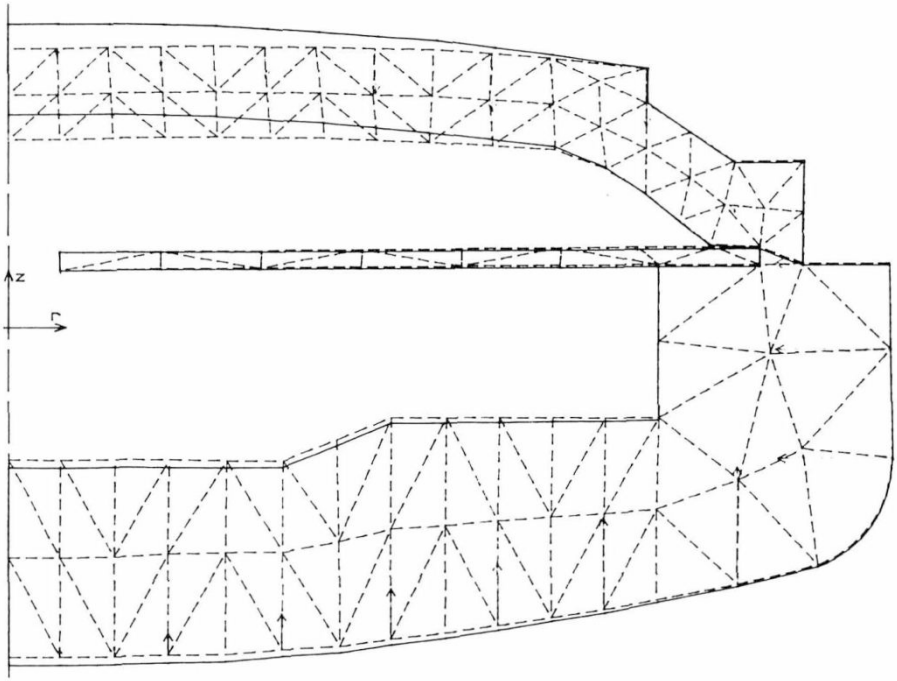
Die Swatch Automatic wird (gegenwärtig) in drei Versionen angeboten. Sie unterscheiden sich durch das Armband, die Zeiger und das Zifferblatt. Dieses gibt je nach Ausführung einen andern Blick auf das Werk frei. Der durchsichtige Gehäuseboden zeigt den Rotor und einen Teil des Räderwerkes. Aus Kapazitätsgründen wird die Swatch Automatic vorerst nur in der Schweiz, Deutschland und Italien angeboten. 2 bis 3 Mio Stück will die ETA AG an den Mann, beziehungsweise die Frau, bringen. Die Produktion vermag mit der Nachfrage nicht Schritt zu halten.

Zwei Renner: Swatch Scuba 200 und Swatch Chronograph

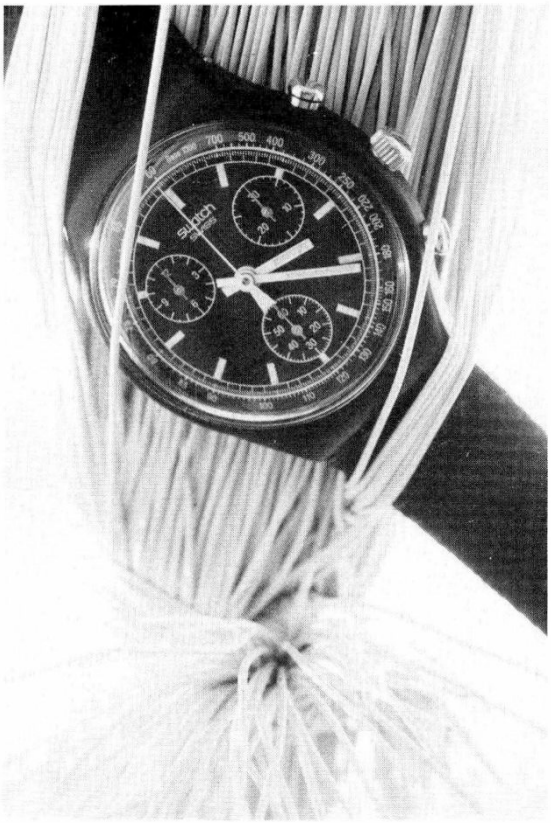
Der Verkaufserfolg dieser beiden Modelle ruft nach einer Erläuterung. Folgende Punkte haben sie gemeinsam: Sie erschienen bereits 1990 auf ausländischen Märkten. Der Erfolg war auf Anhieb durchschlagend. Seit 1991 sind die preisgünstigen Qualitätsuhren auch in der Schweiz zu haben, zu 60, beziehungsweise 100 Franken. Das Design trägt zum Verkaufserfolg bei, es ist poppig/lustig oder klassisch/ruhig. Wiederum hinkt die Produktion der Nachfrage nach. Bis Ende 1991 wurden annähernd je 2 Mio Stück Scuba 200 und Chronographen verkauft.

Die Swatch Scuba 200

Aus den beiden Wörtern und der Zahl lassen sich die Merkmale dieses Renners herauslesen: Ein ganz normales Swatch-Werk tickt in dieser Uhr. «Scuba» ist der amerikanische Ausdruck für Tauchen mit einem Atem-



FEM-Statistikanalyse der Swatch Scuba 200 (oben das Glas, in der Mitte das Zifferblatt, unten das Gehäuse). Die Uhr wurde einem hydrostatischen Druck von 20 AT ausgesetzt, d.h. auf einem Quadratzentimeter lastete ein Druck von 20 kg. Die kleinen Pfeilspitzen geben die wirkenden Kräfte an. Die ausgezogenen Linien zeigen den undeformierten Zustand, die gestrichelten den deformierten Zustand an. Es ist leicht zu erkennen, dass die Veränderungen des Glases, des Zifferblattes und des Gehäuses minim sind.



Der Swacht-Chronograph gibt die normale Zeit an, wobei die Sekunden der normalen Zeit auf dem kleinen Kreis unten abzulesen sind. Der grosse, schlanke Zeiger stoppt die Sekunden. Mit dem kleinen Kreis links oben werden die Stunden, mit dem rechts oben die Minuten gestoppt.

gerät. Bis 200 m tief kann man mit dieser Uhr tauchen, wohlverstanden, mit einer Uhr in einem Plastic-Gehäuse. Hier leistete das Entwicklungsteam der ETA AG bemerkenswerte Arbeit. Die abgebildete Graphik zeigt, wie wenig Glas, Zifferblatt und Gehäuse auf den Druck in 200 m Tiefe reagieren, wie wenig sie sich deformieren.

Die Zeiger sind mit Tritium beschichtet, und so kann man auch nachts leicht die Zeit ablesen. Der drehbare Gehäusering ist ebenfalls aus Plastic und zeigt die Tauchzeit an. Das Design der Swatch Scuba 200 hat solchen Anklang gefunden, dass die Uhr auch in Nicht-Tauchkreisen weit verbreitet ist.

Der Swatch-Chronograph

Die brillante Spitzenleistung aus dem Hause «Swatch» gibt quarzgenau die Zeit an. Dank seiner Multifunktionalität lassen sich die Stunden, Minuten und Sekunden präzis stoppen. Mit der Tachymeterskala (das sind die Zahlen am äussersten Rand zwischen Zifferblatt und Gehäuse) kann man ferner die Dauer von Einheiten messen und die entsprechende Geschwindigkeit angeben. Beispiel: Zeigt der Sekundenzeiger 20 Sekunden, liest der Tachymeter «90», das sind 90 km/h oder Arbeitsgänge in der Minute. Der Swatch-Chronograph ist wasserdicht bis 30 m und stosssicher.

Die Erfolgsstory dieses vielseitigen Zeitmessers liest sich schnell. Aber es brauchte 23 Monate intensivster Arbeit, bis die Produktion anlief: Mitte Mai 1988: Erstellung des Pflichtenheftes dieser Swatch-Neuheit. Februar 1989: Die Konstruktion der Uhr steht, Beginn der Realisationsphase. November 1989: Montage der ersten 11'000 Swatch-Chronographen auf der Pilotlinie in Grenchen. Auftreten von technischen Problemen. Diskussionen über das Design und die Beschaffenheit der Komponenten (Zifferblätter, Armbänder etc). April 1990: Beginn der Serien-Produktion. Wie bei allen Uhren aus dem Hause Swatch wechselt zweimal im Jahr die Kollektion. Lassen wir uns also stets aufs neue überraschen.

Teddy Buser

«Vo Gränche bigott» im Petersdom

Stadtmusik Helvetia brachte dem Papst ein Ständchen



Papst Johannes Paul II. nimmt von Statthalter Hans Loepfe vor der Stadtmusik Helvetia die Grenchner Wappenscheibe entgegen. Im Vordergrund von rechts: Papst Johannes Paul II., Hans Loepfe, Adolf Schild, Dirigent Ernst Obrecht, Schweizergardist Gregor Schaad.

Papst Johannes Paul II. höchstpersönlich wünschte sich an der Generalaudienz in Rom von der Stadtmusik Helvetia Grenchen ein Ständchen, und die Musikantinnen und Musikanten liessen sich nicht zweimal bitten. Unter der Leitung ihres Dirigenten Ernst Obrecht behandelten sie ihre Instrumente so subtil und korrekt wie nie zuvor. Der Marsch «Vo Gränche bigott» von Walter Schild hallte fehlerlos durch den barocken Petersdom und wurde von einer staunenden Menschenmenge andächtig aufgenommen.
Das Gastspiel in Rom dürfte der eindrücklichste Auftritt im Leben der meisten Helvetianer gewesen sein. Es wurde von langer Hand vorbereitet und dank dem Umstand Tatsache, dass mit Gregor Schaad ein Mitglied der Helvetia in der Schweizer Garde Dienst leistet. Die Vereidigung neuer Schweizergardisten war denn auch eine der Veranstaltungen, bei welcher die Stadtmusik Helvetia im Beisein hoher kirchlicher Würdenträger, militärischer und politischer Prominenz mitwirkte. Eine weitere war die Teilnahme an einer von Papst Johannes Paul II. zelebrierten Messe zum Gedenken der Schweizergardisten, die im Jahre 1506 im Dienste des damaligen Papstes am Sacco di Roma gefallen waren.

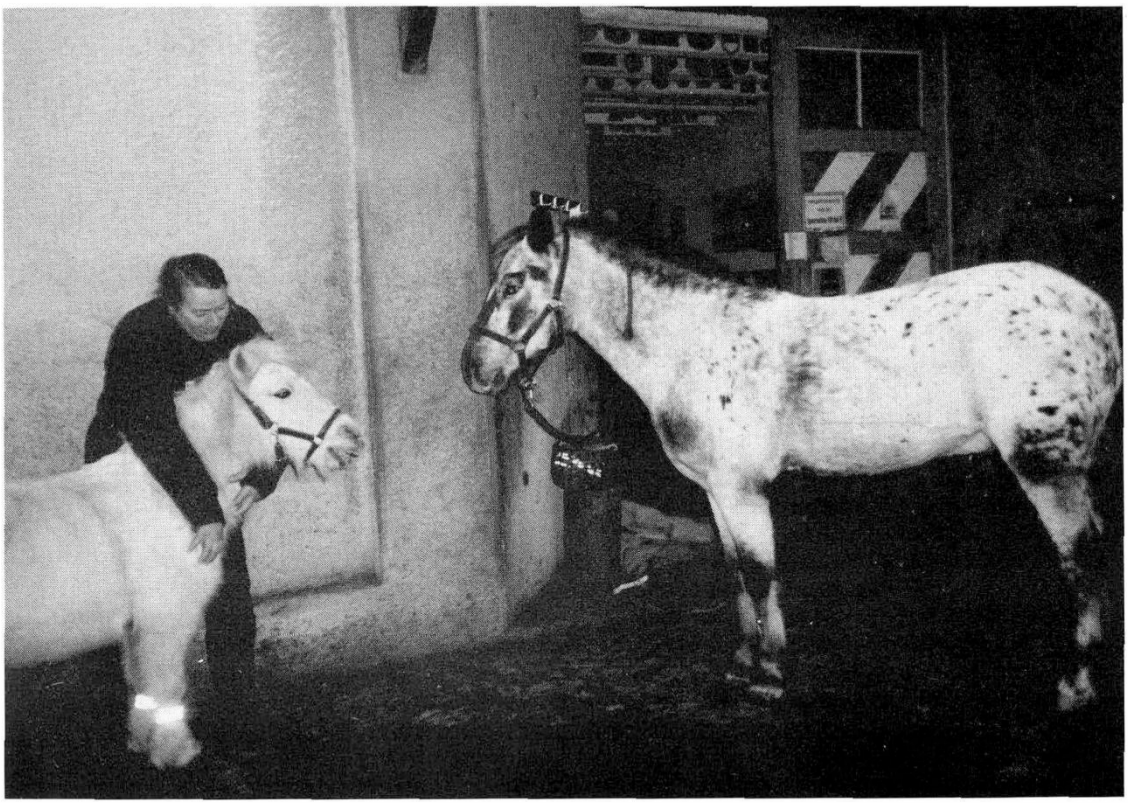
Wie lebt ein Schweizergardist?
Der Grenchner Schweizergardist Gregor Schaad führte sodann seine Freunde aus der Heimat durch die schönen vatikanischen Gärten und liess sie Einblick nehmen ins dienstliche und private Leben eines Schweizergardisten. Roland Buchs, der amtierende Gardekommandant, und Hans Graf, der Aussenpräsident der Stadtmusik Helvetia, wiesen in kurzen Ansprachen darauf hin, wie wichtig die Aufrechterhaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen der jungen Schweizer im Ausland mit ihren Familien, Freunden und Bekannten zuhause sei.
Höhepunkt der Romreise war aber die eingangs erwähnte Generalaudienz beim Papst in der Basilika St. Peter. Gegen 10 000 Gläubige weilten zu jenem Zeitpunkt im Petersdom. Der Papst schüttelte den Mitgliedern der Grenchner Delegation die Hände und nahm von Statthalter Hans Loepfe als Geschenk die Grenchner Wappenscheibe entgegen. Die Stadtmusik Helvetia umrahmte die Audienz mit ihrem gekonnten Spiel bravourös und gab nachher auf dem riesigen Platz vor dem St. Petersdom ein vielbeklatschtes Konzert.

Markstein für Ernst Obrecht
Für den Dirigenten der Stadtmusik Helvetia, Ernst Obrecht, setzte der Rom-Auftritt einen Markstein in seiner 40jährigen Dirigentenlaufbahn. Obrecht hat die Blasmusikkultur gefördert wie kaum ein anderer. Seine Leistungen sind einmalig und beispielhaft. An der Musikschule Grenchen ist er als Lehrer für Blechblas-Instrumente tätig. Mehrere Jahre lang leitete er mit grossem Erfolg die Jugendmusik. Seiner unermüdlichen Tätigkeit im Vereinswesen, als Konzertorganisator, als Experte an kantonalen und nationalen Wettbewerben und Musikfesten sowie in der Jugendarbeit ist ein ausserordentlich hoher Stellenwert beizumessen. Ihm zu Ehren kam es im Dezember 1991 im Grenchner Parktheater und im Casino Bern zu zwei vielbeachteten Jubiläumskonzerten.
Für Ernst Obrecht und alle mitgereisten Mitglieder und sonstigen Begleiter bildeten der Besuch und die Auftritte in den heiligsten Gemächern in Rom unvergleichliche Höhepunkte. Diese Erlebnisse stützen nicht nur die musikalischen Zukunftsabsichten, sondern sind auch für die Gemeinschaft des Vereins von grossem, bleibendem Wert.

André Weyermann

Nicht nur die Infrastruktur stimmt

Reitsport in Grenchen



Annegret Kahlke und eine Helferin mit zweien ihrer Lieblinge vor der Reithalle.

Sportinteressierten Mitbürgerinnen und Mitbürgern dürften die grossen Erfolge der Schweizer Springreiter in den letzten Jahren nicht entgangen sein. Namen wie Thomas Fuchs, Markus Fuchs, Willi Melliger, Stefan Lauber, Philippe Guerdat, Markus Mändli oder auch der Amazonen Renata Fuchs und Heidi Robbiani oder Leslie Mc Naught rufen auch auf internationalem Parkett Bewunderung hervor.
Reiten ist aber in der Schweiz auch ein vielausgeübter Breitensport und ohne eine gesunde Basis wären die Erfolge der Spitzenreiter kaum vorstellbar. Zu Tausenden wird denn auch dem Umgang mit den Vierbeinern gefrönt und Grenchen macht dabei keine Ausnahme.
Die Reithalle an der Dählenstrasse kennt man bereits seit Jahrzehnten. Mit dem Reitsport-Zentrum Kronwall ist seit zwei Jahren dazu ein Betrieb in Grenchen, welcher die Voraussetzungen zum Betreiben dieses Sportes und Hobbies beträchtlich verbessert und den Sport mit seinen vielfältigen Veranstaltungen bei uns noch besser bekanntgemacht hat. Als Hauptverantwortliche sind Annegret Kahlke (Reithalle) und Rudi Wallerbosch (Kronwall) zu bezeichnen.

Reithalle: Umgang mit Tieren

Die altehrwürdige Reithalle an der Dählenstrasse dürfte den meisten Grenchnerinnen und Grenchnern bekannt sein. Seit 1971 zeichnet die Reitlehrerin Annegret Kahlke als Pächterin der Einwohnergemeinde für den Betrieb verantwortlich. Im Stall stehen zurzeit 36 Pferde und Ponys (wovon 13 Pensionäre). Die Schulung von Reitern und Tieren steht dabei im Vordergrund. Daneben nimmt man aber auch an Ponyspringen, an Jagdspringen und an Dressurwettbewerben teil. «Allerdings nehmen wir das Ganze nicht allzu verbissen, die Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Tiere steht im Vordergrund», führt die Pächterin aus.
Annegret Kahlke hat sich vor allem in der Arbeit mit Kleinkindern und Jugendlichen einen Namen gemacht. Bereits ab vier Jahren kann man in der Reithalle den Umgang mit den Tieren pflegen. «Wir sind einfach, doch sehr gut eingerichtet, auch für kleinste Kunden,» meint die Reitlehrerin dazu. Es ergibt sich aus der Natur der Sache, dass die Arbeit mit Ponys stärker gefragt ist als mit den übrigen Pferden. Wobei Annegret Kahlke betont, dass die Arbeit bei beiden die gleiche sei.
«Rösseler müssen schon etwas angefressen sein,» meint sie weiter. Denn neben dem eigentlichen Reiten gehört auch die Pflege der Tiere zur Arbeit. Es erstaunt in diesem Zusammenhang nicht, dass die Pächterin festgestellt hat, dass viele ihrer Besucherinnen und Besucher sich auch beruflich für eine Tätigkeit im Pflegebereich (Altersheim, Spital) entscheiden würden.
Die Reitsport-Freunde, welche sich regelmässig in der Reithalle einfinden und dort ihrer Passion nachgehen, stammen übrigens keineswegs nur aus der Region Grenchen. Viele finden den Weg aus dem Seeland, dem Bucheggberg, der Region Solothurn und gar aus dem Aargauischen an die Dählenstrasse. «Mit der Zeit haben sich eigentliche Fahrgemeinschaften herausgebildet,» weiss Annegret Kahlke zu erzählen.
Sie will den Betrieb zusammen mit einer Mitarbeiterin auch in Zukunft führen. Ist sie also wunschlos glücklich? «Nicht ganz,» gibt sie zu bedenken. «Leider sind wir vom Weideplatz her gesehen in der letzten Zeit etwas eingeschränkt worden. Und einige Reparaturen wären nun wirklich fällig.» Davon kann man sich bei einem Rundgang denn auch überzeugen. Die finanzielle Situation der Gemeinde scheint aber momentan das Ausführen der eigentlich nötigen Arbeiten nicht zuzulassen.

Reitsportzentrum: Hobby und Sport

Ohne Zweifel eine grosse Bereicherung im sportlichen Angebot Grenchens stellt das Reitsportzentrum von Rudi Wallerbosch im Süden der Stadt dar. Nach sechs Jahren Tätigkeit als Pächter in Bettlach baute er 1989 den Stall Kronwall, ein modernes Zentrum, welches höchsten Ansprüchen genügt. «Glücklicherweise kam mir die Einwohnergemeinde mit dem Land entgegen,» erzählt der diplomierte Reitlehrer. «Ich versuche nun mit den verschiedensten Aktivitäten und Veranstaltungen auch etwas zurückzugeben.»
36 Pferde finden bei Rudi Wallerbosch Platz, wobei im Moment 16 Pensionäre in seinem Stall beheimatet sind. Ein wichtiger Aspekt bei seiner Tätigkeit ist die Ausbildung von Reitern und Pferden. Er erteilt Reitun-



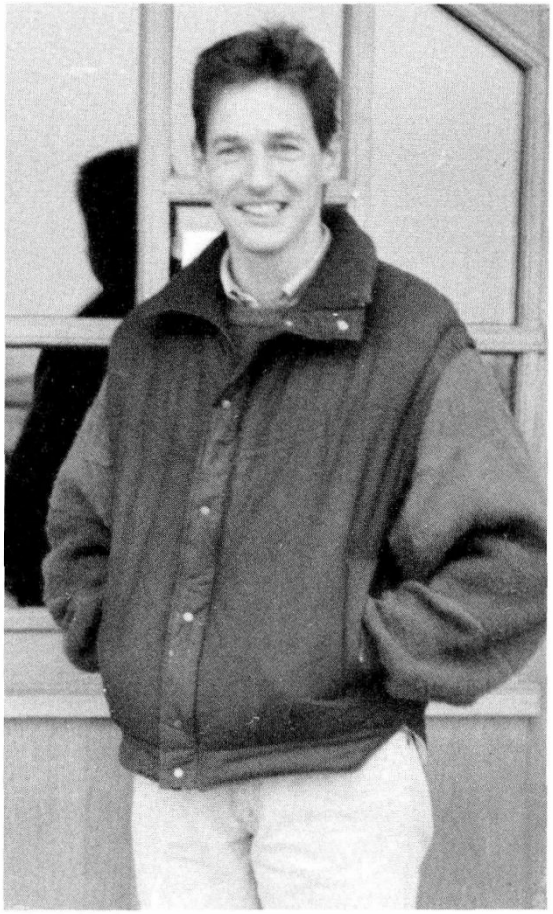
Rudi Wallerbosch macht als Concours-Reiter eine gute Figur...

terricht, daneben kümmert er sich aber auch intensiv um Ausbildungspferde. Während zwei bis drei Monaten treten dabei Pferdebesitzer jeweils ihre Pferde an Rudi Wallerbosch ab, der sie dann anreitet und sie auf Concours-Prüfungen vorbereitet oder sie zu Dressur-Pferden ausbildet. Er selber betätigt sich mit gutem Erfolg ebenfalls als Concours-Reiter bei Nationalen Prüfungen.
Ab 11 Jahren kann man bei Rudi Wallerbosch Unterricht nehmen, auch wenn man nicht dem Reitverein Grenchen oder dem Reitclub St. Urs Bettlach angehört, deren rund 150 Mitglieder ebenfalls im Stall Kronwall Unterricht nehmen.

Gastrecht

Gastrecht geniesst in Grenchen überdies auch eine spezielle Pferde-Rasse, Islandpferde nämlich. Rudi Wallerbosch pflegt die Zusammenarbeit mit dem Island-Verein Bern. Spezielle Veranstaltungen werden denn auch durchgeführt. Die Island-Pferde zeichnen sich vor allem durch zwei Eigenarten aus. Einerseits sind sie kleiner gewachsen als die übrigen Pferde, zum andern haben sie die Fähigkeit, fünf Gangarten zu erlernen. Neben den «normalen» Schritt, Trab und Galopp sind dies noch zusätzlich Tölt und Pass.
Einen Namen hat sich das Grenchner Reitsportzentrum vor allem auch mit den vielfältigen Veranstaltungen

gemacht. Da wäre einmal das Silvesterspringen Ende Dezember zu erwähnen, an welchem neben der Basis auch die regionale Elite vertreten ist. Um den Sieg springen die besten vier Reiter in einem Final mit Pferdewechsel, der Formel also, welche auch an den Weltmeisterschaften jeweils angewendet wird. Im April stehen dann die Dressurveranstaltungen an und im Juli-August eine weitere Springkonkurrenz, diese aber nicht in der Halle, sondern im Freien. Für 1992 hat man sich noch etwas Spezielles einfallen lassen. Als gesellschaftlicher Anlass ist nämlich an dieser Springkonkurrenz auch ein Sommernachtsfest (unter anderen mit den «Golden Silents») geplant.
Offen ist man aber auch gegenüber anderen Sportarten. So gelangt auf dem Gelände des Reitsportzentrums ein kantonales Schwingfest zur Austragung. Schliesslich gilt es die Ferienlager für Jugendliche im Sommer zu erwähnen, bei welchen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer jeweils im eigenen Massenlager übernachten, und sich so während Tagen intensiv mit ihrem Hobby und Sport auseinandersetzen können.
Der Stall Kronwall beschäftigt inklusive Rudi Wallerbosch fünf Personen (neben dem Besitzer noch eine Bereiterin und drei Lehrlinge). Dem Sportzentrum angegliedert sind neben der Halle (mit Tribüne für 500 Personen), den Stallungen, Umkleidekabinen und einem Aufenthaltsraum auch zwei Hektaren Umschwung mit Weideland und einem Dressur-Viereck.
Im Gegensatz zur Reithalle hat Rudi Wallerbosch bei sich keine Ponys stehen. Dafür betreibt er auch Pferdehandel, allerdings in beschränktem Mass. Zehn Pferde nennt er sein eigen. Vielfach konnte er aber dank seiner Beziehungen potentiellen Käufern die Kontakte für ein geeignetes Pferd vermitteln. Zwar verdiene er sich mit dem Zentrum keine goldene Nase, Infrastruktur und Betrieb seien aber sicher gut, resümiert der Holländer.



...und hat mit dem Reitsportzentrum so viel erreicht, dass er schon lächeln darf.

Gute Zusammenarbeit

Stellt sich letztlich nur noch die Frage, ob sich denn Reithalle und Reitsportzentrum nicht gegenseitig konkurrenzieren. Von beiden Seiten wird dies klar verneint. «Im Gegenteil, wir unterstützen uns, wo wir können,» meint Annegret Kahlke, und Rudi Wallerbosch schlägt in die gleiche Kerbe: «Frau Kahlke macht ja tatsächlich eine sehr gute Arbeit mit den jüngsten Pferdebegeisterten.» Brot ist also für beide Betriebe genügend da. Auch dies ist sicher ein Indiz dafür, dass sich der Pferdesport, der Umgang mit den Vierbeinern im allgemeinen, in unserer Region einer grossen Beliebtheit erfreut.

Rainer W. Walter

Den «Zwängen» begegnen

Ortsbildschutz ist Schutz gemeinsamer Identität

Spätestens seit Hans Kohler seine beiden Ausstellungen mit Ansichtskarten und Dokumenten aus dem alten Grenchen im Kunsthaus organisiert hat und seine beiden Bücher «Gruss aus Grenchen» und «Grenchen in alter Zeit» zahlreiche begeisterte Leser fanden, ist bekannt und aufgezeigt, welche Veränderungen Grenchens Ortsbild im Verlauf der Jahrzehnte erlebte. Die eigentliche Aufklärungsarbeit, die Hans Kohler in den letzten Jahren leistete, sensibilisierte viele Grenchner für überlieferte Bausubstanz, für die harmonische Schönheit des gewachsenen einstigen Dorfbildes. Trotz dieser offensichtlich vorhandenen Interessen scheint gegenwärtig kein wesentliches Umdenken oder gar neues Handeln festzustellen sein, wenn es darum geht, vorhandene Bauzeugen der Vergangenheit zu schützen. Im Jahresbericht 1990 des Solothurner Heimatschutzes führte H. Aebi zur Situation des Grenchner Ortsbildes folgendes aus: «Die vergangenen Jahre und Jahrzehnte haben die Folgen der massiven Entwicklung des privaten Motorfahrzeugverkehrs klar aufgezeigt. Ein Beispiel, welche Opfer der Wahn der grenzenlos wachsenden Mobilität von unserer gebauten Umwelt fordert, liefert einmal mehr die Stadt Grenchen. Aktuell droht mindestens 15 alten Häusern der Abbruch, ausgelöst durch Verkehrsbauten.

Quartierstrasse: Eine intakte Zeile von Arbeiterhäusern, Ende des 19. Jahrhunderts erbaut. Nach Einschätzung der Denkmalpflege und den Aufnahmen des ISOS (Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz) soll dieses guterhaltene Zeugnis der Arbeiterhaus-Bauweise integral erhalten bleiben (Erhaltungsziel A). Die Einwohnergemeinde Grenchen plant in diesem Gebiet die Obrechtstrasse, eine zusätzliche Hauptverbindung, parallel zur Solothurn-Bielstrasse, direkt vom Westquartier ins Zentrum zum geplanten Parkhaus zu schaffen.

Von diesem Parkhaus bedroht sind die Häuser an der Schild-Rust-Strasse 22 bis 28. Auch diese Häuser sind im ISOS aufgenommen und sollten erhalten bleiben. Es ist eine für die industrielle Entwicklung Grenchens und der Nordwestschweiz überhaupt typische Miethauszeile in einfachem, gediegenem spätern Klassizismus. «Schilds neue Häuser» stehen in enger städtebaulicher Beziehung zur Uhrenfabrik ETA. Auf diesem Areal soll nun ein unterirdisches Parkhaus errichtet werden. Theoretisch könnten die Häuser trotzdem erhalten bleiben; praktisch will man jedoch die oberirdische Nutzung des Terrains maximieren, um damit das Verlustgeschäft Parkhaus zu finanzieren.

Weiter vom Parkhaus Richtung Süden soll eine direkte Verbindung zum Migros-Parkhaus entstehen. Auf dieser Linie stehen noch die Häuser Solothurnstrasse 36 bis 41. Sie wurden 1879 als Randbebauung der Landstrasse erstellt. Die Häuserzeile dokumentiert eine frühe Wandlung des Baustils auf die Jahrhundertwende hin, sie sind zudem städtebaulich an dieser Hauptverkehrsachse und bezüglich der Kapellstrasse von besonderer Bedeutung. Hier postuliert das ISOS Erhaltungsziel B, Erhaltung von Struktur und wesentlichen Elementen.



Die markante Häuserzeile Schweizerhalle bis Burgunderhalle wurde dem «Moloch Verkehr» geopfert, der nun weitere Gaben fordert.

Mit dem Abbruch all dieser Häuser würden wesentliche Teile dieser Stadt verschwinden, Angelpunkte für Erinnerungen und Identifikation. Anerkannte Experten bestätigen mit ihrem Inventar: Grenchen hat ein Ortsbild von nationaler Bedeutung! Diese Bedeutung hängt aber weitgehend mit Bauten und baulicher Entwicklung aus der Zeit abbruchgefährdeter Bauten zusammen sowie mit der Ablesbarkeit der Entwicklung vom Dorf zum «verstädterten Dorf».
Bilder und alte Postkarten von abgerissenen Häusern und die wehmütigen Reden von Politikern an Vernissagen helfen nicht weiter. Zuerst zerstören und dann einrahmen ist nicht die Lösung für die Löcher in unsern Ortsbildern. Nötig ist heute ein behutsamer und respektvoller Umgang mit dem Vorhandenen.»
So weit der Jahresbericht des Solothurner Heimatschutzes. Er ist mit der Feststellung zu ergänzen, dass die angeführten Häuser an der Solothurnstrasse bereits abgerissen sind. Auf der Abbruchliste figuriert ferner das im Chaletstil 1904 für den Schalenmacher Jakob Jörg erbaute Wohnhaus Nummer 54 an der Bielstrasse beim heutigen Minigolfplatz. Das Haus ging 1946 in den Besitz der Einwohnergemeinde über. Jüngste Abklärungen ergaben, dass die Bausubstanz derart schlecht ist, dass eine Rettung und Weiterverwendung nicht mehr in Frage kommt. Mit dem Chalet an der Bielstrasse wird ein weiteres für Grenchen charakteristisches Gebäude verschwinden.

Grundlagen des Ortsbildschutzes

Die Stadt Grenchen verfügt über ein erstaunlich breites Instrumentarium, welches die Beurteilungsgrundlagen zur Ermittlung schützenswerter Bausubstanz liefert. Neben dem bereits im Jahresbericht des Solothurner Heimatschutzes zitierten ISOS liegt seit 1990 der Band «Grenchen» des INSA (Inventar der neuern Schweizer Architektur 1850 bis 1920) vor. Regierungsrätin Cornelia Füeg, Vorsteherin des Baudepartementes des Kantons Solothurn, und der damalige Grenchner Stadtammann, Eduard Rothen, schrie-

ben im gemeinsamen Vorwort: «Möge dieser Sonderdruck zur Bewusstseinsbildung und zur Sicherung der schönen Häuser und Quartiere beitragen». Es wird noch einige Zeit verstreichen, bis beurteilt werden kann, ob dieser Wunsch tatsächlich auch erfüllt wurde. Zur Zeit deuten noch keine Zeichen daraufhin.

Der Entwicklung geopfert

Es gehört heute zum guten Ton in Grenchen, dass man das Verschwinden der Alten Post bedauert. Dabei vergisst man oft, dass das Gebäude erst in den Jahren 1896 bis 1898 als Sitz des Eidg. Kontrollvereins für Gold- und Silberwaren an der Stelle der ersten Grenchner Uhrenrohwerkfabrik von Euseb Girard erstellt wurde. Bis 1953 war das Gebäude Post- und Telegraphengebäude und bis 1933 Gemeindehaus. Auf alten Ansichten Grenchens taucht die damalige Post immer wieder auf, und mit ihrem Türmchen und der vorgelagerten Terrasse mit Brunnen und Wetterstation besass das Gebäude zentrumsbildenden Charakter und wirkte trotz seines historisierenden Baustils «typisch». Heute ist die Alte Post Sinnbild und Synonym für alle verschwundenen Bauten des alten Grenchen. Ungeachtet seines Baustils besass das Gebäude etwas Wesentliches: Es war Treffpunkt des offiziellen Grenchen, wo die Bundesfeiern stattfanden und erfolgreiche Vereine durch die Gemeindebehörden empfangen wurden. Die Alte Post ermöglichte jedermann eine Identifikation mit der Gemeinde.

Es drängt sich heute die nachträgliche Frage auf, weshalb das damalige Postgebäude dem heutigen weichen musste, das in seinen Dimensionen übrigens an die seinerzeitige Uhrenrohwerk-Fabrik Girard erinnert. Im INSA-Bericht «Grenchen» lesen wir dazu:

«Eine siedlungsbildende Konzentration der Uhrenindustrie in diesem Ausmass hat sich zwischen 1850 und 1920 nur in Grenchen vollzogen. Die parallel laufende Einführung in Biel löste weder die alte städtische Siedlung auf noch dominierte sie die Entwicklung.»

Die industrielle Entwicklung der Stadt Grenchen und die damit zusammenhängenden Fragen einer Erschliessung der Stadt durch die notwendigen Verkehrsträger beeinflussen das Ortsbild bis auf die heutigen Tage. Jüngstes Beispiel dafür ist die Überbauung «Postmarkt», die an die Stelle einer nach Westen die Stadt abschliessenden Häuserzeile getreten ist. Erschwerend kommt im Fallbeispiel «Postmarkt» hinzu, dass im Verlauf der Bauzeit die bestehenden, rechtsverbindlichen Baulinienpläne mehrmals abgeändert wurden, ohne dass der Bevölkerung die Gelegenheit zur Mitwirkung geboten worden wäre. Der «Postmarkt» wird deshalb mehr oder minder als Fremdkörper verstanden, und es wird wohl bis zwei Generationen dauern, bis der Komplex als integriert empfunden wird.

Gewachsene Treffpunkte sind verschwunden

In der Häuserzeile, die zugunsten des «Postmarkt» abgerissen wurde, befanden sich mit der «Schweizerhalle» und der «Burgunderhalle» zwei traditionsreiche Wirtshäuser der Stadt. Die «Schweizerhalle» wurde während längerer Zeit leider nicht mehr in Stand gestellt, und notgedrungen erweckte sie den Eindruck einer vernachlässigten und wenig einladenden Stätte. Für die beiden verschwundenen Gasthäuser wurde in der neuen Überbauung nur geringer Ersatz geschaffen. Ähnliches ist vom Hochbau des Coop-City zu sagen. Damit dieses Gebäude erbaut werden konnte, mussten der «Ochsen» und die «Sonne» verschwinden. Nach neuesten Mitteilungen will nun die Leitung der Coop-Seeland das kleine Restaurant im zweiten Stock aufgeben. Erwähnen wir abschliessend, dass das «Commerce» seit langer Zeit leersteht, so kommen wir zum Schluss, dass die Bemühungen zur Schaffung eines neuen Stadtzentrums an der Tatsache scheitern dürften, dass die traditionellen Treffpunkte, die Wirtshäuser, fehlen.

Einiges steht auf dem Spiel

Noch besitzt Grenchen einige schöne und baugeschichtlich interessante Gebäude. Zu den wichtigsten zählen neben der röm.-kath. Eusebiuskirche und den Kapellen von Allerheiligen und St. Nikolaus in Staad das Hauptgebäude des Kinderheims Bachtelen, das Stadthaus und die Villa Lambert. Neben diesen herausragenden und unantastbaren Objekten finden wir in unsere Stadt zahlreiche weitere Gebäude, die unserer Beachtung verdienen. Einige Beispiele seien nachstehend aufgeführt.



1918 von der Gemeinde erbaut: Kosthäuser an der Riedernstrasse mit Waschhäuschen.

Die Kosthäuser an der Riedernstrasse

Nach dem Ersten Weltkrieg trat eine starke Verteuerung der Baumaterialien ein. Diese hatte zur Folge, dass die allgemeine Bautätigkeit stark eingeschränkt wurde und bald einmal praktisch zum Erliegen kam. Gleichzeitig litt Grenchen unter einer grossen Wohnungsnot, und die Gemeindebehörden sahen sich gezwungen, im Untergeschoss der Alten Turnhalle drei Notwohnungen einzurichten. Nicht selten wurde aber festgestellt, dass sich zwei Familien in eine dieser Notwohnungen teilen mussten. Um der Wohnungsnot Herr werden zu können, trat die Gemeinde als Bauherrin in Erscheinung und erstellte vorerst ein Doppelwohnhaus an der Weinbergstrasse. Am 14. Juli 1918 bewilligte die Gemeindeversammlung einen Kredit von 400'000 Franken, um an der Riedernstrasse 24 bis 30 zwei Mehrfamilienhäuser zu errichten, die zusammen 18 Wohnungen aufwiesen. Um die Bedeutung des bewilligten Kredites ermessen zu können, muss man wissen, dass im Jahre 1918 das gesamte Steuereinkommen der Gemeinde gerade 424'483 Franken betrug und dass das Gemeindevermögen nur auf 501'778 Franken beziffert wurde. Die Gemeindeversammlung war somit bereit, das gesamte Jahres-Steuereinkommen zur Bekämpfung der Wohnungsnot einzusetzen. Tatsächlich beliefen sich die Baukosten auf 442'161 Franken. Um Baukosten einsparen zu können, übernahm die damalige Bauverwaltung die Architekturarbeiten. Die Wohnkolonie wurde im sogenannten Heimatstil errichtet. Beachtenswert ist ferner das zentral vorgelagerte Waschhaus. Geschichtlich gesehen sind die Kosthäuser an der Riedernstrasse Ausdruck eines sozialen Verantwortungsgefühls der Gemeinschaft.

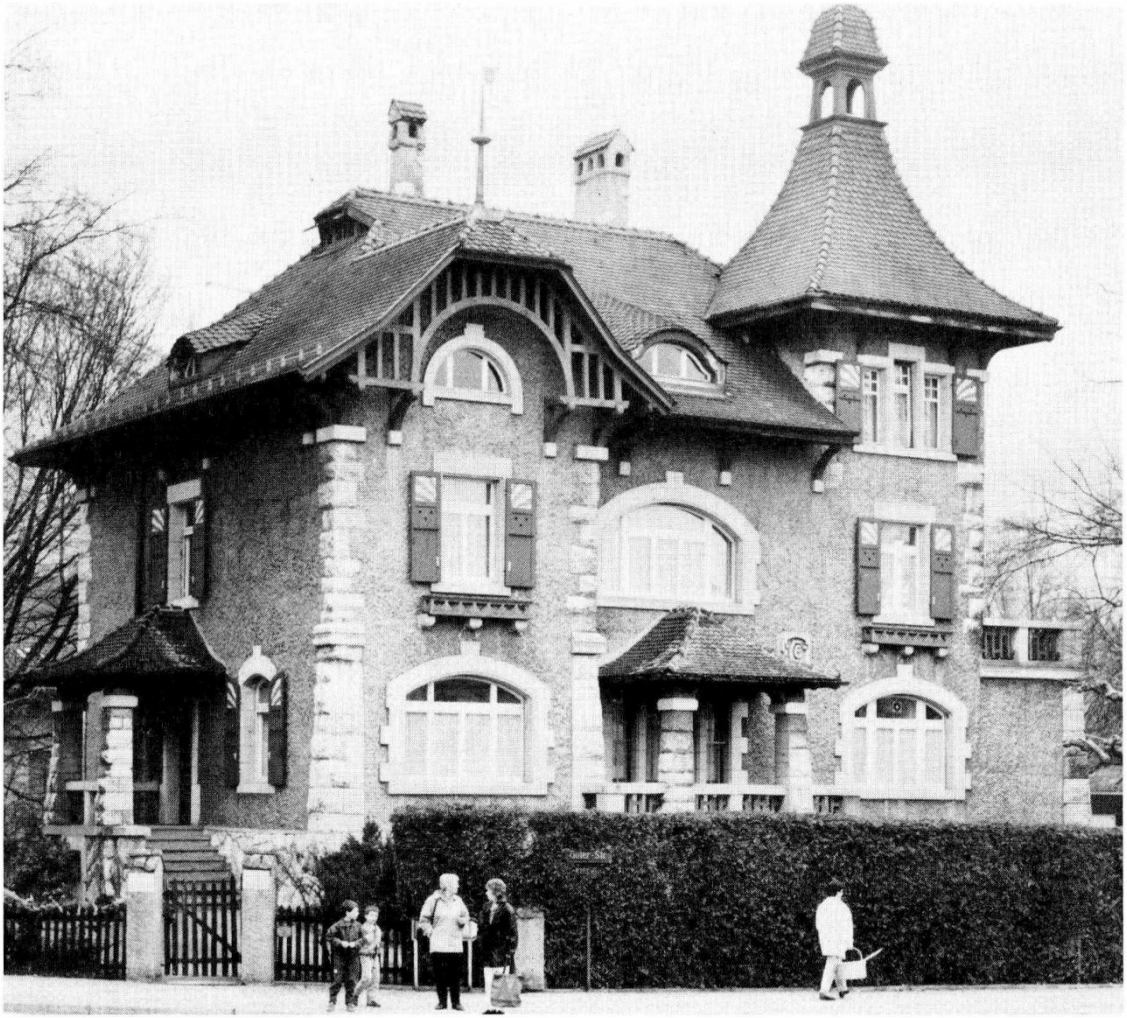
Das Türmchenhaus an der Solothurnstrasse
Wer von Osten her in Grenchen einfährt, dem fällt unwillkürlich das eigenwillige, klar proportionierte Haus Solothurnstrasse 18 auf. In diesem befindet sich das Geschäft des Coiffeurs Peter Tschaggelar. Besonders bemerkenswert sind an diesem Gebäude die beiden vorgewölbten, spielerisch verzierten Balkönchen und die durchbrochene Turmkrone. Das Wohn- und Geschäftshaus wurde 1905 für den Wirt Eduard Ris erbaut. 1913 inserierte Ris-Friedrich, Inhaber des Magazins «Au Bon Marché», im ersten Grenchner Gemeindeführer. «Au Bon Marché» bot eine grosse Auswahl von «Bettücher in allen Preislagen, Tischzeug und Servietten, Handtücher, Badtücher» an und versprach Lieferung zu den «billigsten Preisen».
Ein weiteres markantes Gebäude in dieser kompakten Häuserzeile trägt die Hausnummer 10. Es wurde 1879 für Emilie Hasler, Ehefrau des Schusters Johann Hasler, erbaut. 1902 ging es an den Remonteur Gottfried Studer und 1924 an den Käser Fritz Liechti über. Von 1923 bis 1931 führte in diesem Hause Marie Götz die Uhrenfirma «Ita». Heute befindet sich die Molkerei Lötscher in diesem Gebäude.



«Tschaggelar-Haus» an der Solothurnstrasse.

Die Villa Erb — ein Märchenhaus
Dort, wo die Dr.-Josef-Girard-Strasse in die Güterstrasse einmündet, steht östlich als auffälliger Strassenabschluss die Villa Erb. 1907 wurde sie mit Zahnarztpraxis vom Architekten W. Glättli aus Lausanne für Dr. Emil Erb erbaut. Dem Architekten gelang es, einen stark gegliederten und in seiner Erscheinungsform pittoresken Baukörper zu errichten. Nach Bauabschluss wurde am Gebäude das Initialrelief «EE» (Emil Erb) mit dem Namen des Architekten angebracht. Die Villa Erb, in der Zahnarzt Dr. René Clemençon praktiziert, ist in ihrer Erscheinungsform eines der malerischsten Gebäude unserer Stadt, und es verwundert nicht, dass sie für viele Kinder ein richtiges Märchenhaus ist.

Gebäudeschutz ist nicht nur Bewahren
Gegenwärtig tut sich die Stadtbehörde schwer mit dem Schutz alter Bausubstanzen. An sich verständliche Forderungen aus dem Verkehrsbereich, die Notwendigkeit, neue Wohnungsbauten zu realisieren und nicht zuletzt eine angespannte Finanzlage der Stadt sind ernstzunehmende Hemmnisse, wenn es darum geht, stadteigenen Gebäudeschutz zu betreiben oder die Anstrengungen Privater gebührend zu unterstützen. Das Fehlen eines entsprechenden Reglementes, gestützt auf das Beiträge an die Sanierung schützenswerter Gebäude geleistet werden könnten, musste unter anderem die WOGENO, welche das «Frohheim» sanierte und preisgünstigen Wohnraum schuf, schmerzlich erfahren.
Vielleicht kann man sich mehr von einer Arbeit der Kultur-, Bau- und Planungskommission versprechen, welche schützenswerte Einzelbauten und Bauensembles in den entsprechenden Planunterlagen gesetzlich verankern wollen. Diese Arbeiten sind, nachdem die Kulturkommission ihre Grundlagen bereits im März 1990 abgeliefert hatte, in vollem Gang. Man wird aber auch hier feststellen müssen, dass ohne Einwilligung der privaten Besitzer ein solches Planwerk auf wackligen Füssen steht.
Man wird ganz allgemein erkennen müssen, dass das Bauen und damit die Gestaltung des Stadtbildes eine soziale Komponente besitzen. Beispiele aus dem In- und Ausland belegen, dass die Zerstörung eines



Pittoreskes «Märchenhaus»: Villa Erb an der Güterstrasse.

harmonisch gewachsenen Orts- und Stadtbildes zu schwerwiegenden gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen führen muss. Die Stadt bildet nicht mehr äussern Rahmen für ein menschlich-harmonisches Zusammenleben, sie besitzt keine Angelpunkte der persönlichen Identifikation, und letztlich ist eine Zerstörung der Gemeinschaft wahrzunehmen. Damit wird nicht etwa behauptet, dass mit dem Schutz des Stadtbildes allein allen gesellschaftlichen Notständen begegnet werden kann. Er wird aber dazu beitragen, dass eine negative Entwicklung verlangsamt und die Bildung neuer Formen des Zusammenlebens erleichtert wird.

Teddy Buser

Grenchen in alter Zeit

Hans Kohlers Heimatsammlung im Kunsthaus



Eines der seltensten Exponate der Ausstellung: Geschäftskarte der Uhrenfabrik Urs Schild aus dem Jahre 1875 (Lithographie).

«Welcome to the Right Honourable Field Marshal Lord Viscount Montgomery of Alamein — 27th February 1958». Dieser Willkommensgruss der ehemaligen Uhrenfabrik «Assa» A. Schild AG für Feldmarschall Montgomery entstammt einem der unzähligen Dokumente, die der Heimatsammler Hans Kohler in seiner zweiten Ausstellung im März/April 1991 im Grenchner Kunsthaus zeigte. Die Bürgergemeinde Grenchen hatte das Patronat über die Ausstellung übernommen.

«Mit Liebe zu meiner Geburts- und Heimatstadt Grenchen habe ich all die Dokumente und Bilder gesammelt», betonte Hans Kohler an der Vernissage zu seiner Ausstellung, die in einer Vielzahl von Lithos, Ansichtskarten, Fotos und Dokumenten das alte Grenchen aufleben liess. Zahlreiche Besucher waren gekommen, um sich in die Vergangenheit ihrer Stadt zu vertiefen.

Der musikalische Rahmen stand ebenfalls im Zeichen der Stadt Grenchen. René Kunz hatte einige Kompositionen und Texte zusammengestellt: Das Grenchner Lied in drei Versionen (1781, 1812, 1911), das Grenchner Walzerlied von M. Hermann (1940), das Garnbuchilied von Oskar Fluri (1930) und «Vo Gränche bi Goscht» von Arthur Götschi (Text) und Urs Jäggi (Musik). Die Lieder wurden vom Grenchner Bariton Hans Probst vorgetragen und von Simone Schild auf dem Klavier begleitet.

Wie das neue Buch Hans Kohlers, «Grenchen in alter Zeit», war auch diese Ausstellung nach Themen gegliedert. Sie beinhaltete Bilder und Dokumente über das Schulwesen, das Bachtelen Bad, die Uhrenindustrie, das Gewerbe, Post- und Flugwesen. Angesichts der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft war die Ausstellung von Hans Kohler eine Trouvaille. Das Jubiläumsjahr der Schweiz sollte ja einen Rückblick bieten auf Traditionelles, auf die Herkunft des Heutigen, auf die Entwicklung und Entstehung der heutigen gesellschaftlichen, baulichen, industriellen und kulturellen Gegebenheiten.

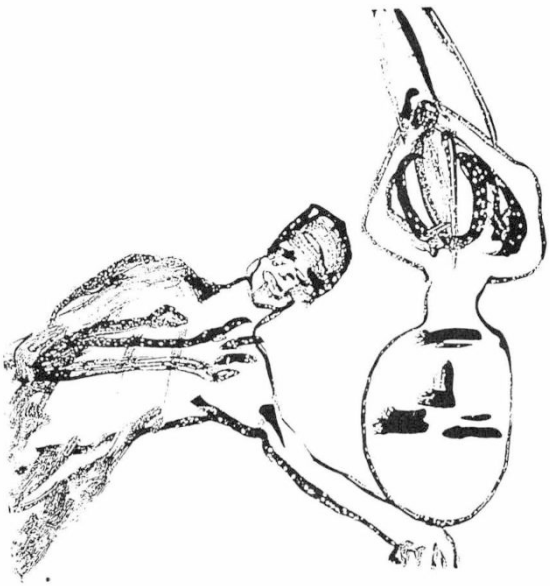
Stadtammann Boris Banga bemerkte in seiner vielbeachteten Rede, Hans Kohler habe zum Glück die sich abzeichnenden Veränderungen der Stadt erkannt: «Mit bewundernswertem Einsatz trug Hans Kohler zusammen und forschte nach Hintergründen. In seiner Sammlung sind Stücke zu einer Einheit vereinigt, die sich auf unsere unmittelbare Heimat, auf Grenchen, beziehen. Sie erzählt die Entwicklung zum heutigen Stadtbild, zeigt deutlich, was wir heute schmerzlich vermissen, und schildert die Schönheit einstiger Baukunst.»

Durch Hans Kohler wurde man aufmerksam auf noch vorhandene bauliche Schönheiten, die zu inventarisieren und zu schützen sind. Eines hat diese zweite Ausstellung und haben beide bisherigen Bücher von Hans Kohler auch gezeigt: Die Grenchner hangen an ihrer Stadt. Sie sind an ihrer Vergangenheit, ihrer Geschichte und ihren Geschichten interessiert. Unzählige dieser Geschichten sind in Hans Kohlers Sammlung enthalten und verewigt. Es ist wichtig, dass sie von Zeit zu Zeit für das Publikum aufgelegt werden.

Gerald Lechner

Originalgrafik im Sammlungs-Zentrum

Wertvoller Kunst-Zuwachs



Der in den letzten Jahren weltweit berühmt gewordene Oltner Künstler Martin Disler setzte mit 18 Radierungen der in Wien gedruckten Mappe «Gioco nero» einen der Hauptakzente an der 12. Grenchner Triennale. Bei den Blättern – von denen hier eines abgebildet ist – wurde das Misch-Druckverfahren Radierung/Zuckertusche angewandt. In die Grenchner Kunstsammlung kam die Mappe dank der finanziellen Hilfe des Regierungsrates.

Seit rund 10 Jahren vergrössert sich die Grenchner Kunstsammlung – die von Ankäufen der Schuldirektion ausging – Jahr für Jahr um etwa 100 bis 200 Werke, wobei jeweilen ein Wertzuwachs um 100'000 bis 200'000 Franken zu registrieren ist. Wer kauft diese Werke eigentlich an, von wem werden sie bezahlt? Diese Frage, die gelegentlich auch bei Führungen im Kunsthaus gestellt werden, sind nicht ganz einfach zu beantworten, denn auf recht vielfältige Art kommen Kunstwerke in den Besitz der Grenchner Sammlung, und auf oft verschlungenen Wegen werden sie finanziert.

Da mag als bestes Beispiel die wertvollste Neuerwerbung des Jahres 1991 dienen: Das Ölbild «Viadukt bei Grenchen» des in Solothurn geborenen Malers Otto Morach. Das kunsthistorisch wichtige Bild aus dem Jahre 1913 – auf dessen Rückseite sich ein weiteres, nicht ganz fertig gemaltes Bild des gleichen Malers befindet – wurde der «Stiftung Grenchner Kunsthaus» und der Kulturkommission von einem Bieler Privatsammler für 50'000 Franken angeboten. Der Preis entsprach dem Marktwert, schien aber doch für einen Erwerb etwas hoch. Man suchte nach einem Finanzierungs-Weg – und fand ihn schliesslich auch: Die Gottfried-Keller-Stiftung in Winterthur, seit vielen Jahrzehnten segensreich tätig, erklärte sich bereit, das Morach-Bild zu drei Fünfteln zu finanzieren und es dann als dauernde Leihgabe der Grenchner Kunstsammlung zu überlassen. 30'000 Franken also waren abrufbereit, weitere 10'000 Franken sprach der Regierungsrat des Kantons Solothurn, die letzten



Dauerleihgabe der Gottfried-Keller-Stiftung: Otto Morachs «Viadukt in Grenchen».

10'000 Franken schliesslich wurden von der Grenchner GRK bewilligt. So also kam Morachs «Viadukt» — von der Gottfried-Keller-Stiftung erst noch restauriert — in die Grenchner Sammlung und wurde bereits in der ersten Kunsthaus-Ausstellung des Jahres 1991 mit dem Titel «Die Schweiz im Bild» dem Publikum präsentiert.

Andere Werke kann die Sammlung gratis übernehmen. Das traf 1991 etwa auf das von Ronny Geisser kurz vor seinem Tod gemalte Acrylbild «Trockenblumen» zu; es wurde von den Erben des Malers der Sammlung geschenkt. Der Solothurner Otto Wyss schenkte zwei Skizzen und sechs Grafikblätter und weitere Werke wurden von Carlo Domeniconi, Franz Eggenschwiler, Franz Anatol Wyss, Pius Guldener, vom Spanier Doroteo Arnaiz und der VFZ übergeben. Jedes Jahr werden der Sammlung auch von der Kunstgesellschaft Grenchen Werke geschenkt; dies-

mal waren es die Jubiläums-Skulptur von Peter Travaglini, Grafikblätter von Uli Peter und Camille Laus (die der KGG zu ihrem Jubiläum übergeben worden waren) sowie Grafiken von Francis Bott und Toni Bieli aus dem «Grafikzirkel» der Galerie B.
Natürlich hat die Sammlung bei der Grafik-Triennale Blätter erworben. Dabei wurde darauf geachtet, sinnvolle Ergänzungen zum vorhandenen Bestand vorzunehmen. Da darf in erster Linie eine Mappe mit 18 Radierungen des bekannten Oltner Künstlers Martin Disler erwähnt werden. Aus der Triennale-Ausstellung wurden weiter erworben Blätter von Jürg Brodwolf, Samuel Buri, Rolf Lehmann, W.O. Leuenberger, A. R. Penck, Flavio Paolucci, Z.F. Jiminez, Giuseppe Santomaso und Ferdinand Springer, als «Ehrensache» auch ein Druck-Unikat der Triennale-Preisträgerin Eva Ducret aus Zürich.
Originalgrafik — vor allem von Solothurner Künstlern — bildet ja den Kern der Grenchner Sammlung. Auch 1991 wurden «Solodorensia» angeschafft. Und zwar vier Holzschnitte von Peter Wullimann, 12 Radierungen von Franz Anatol Wyss und 32 Grafiken in verschiedenen Drucktechniken von Daniel Gaemperle. Alle diese Werke sowie jene von Martin Disler wurden dankenswerterweise vom Kanton finanziert, aber auch 60 Werkzeichnungen von Peter Travaglini zu Arbeiten, die der Bürener in letzter Zeit in der Region Grenchen realisiert hat.



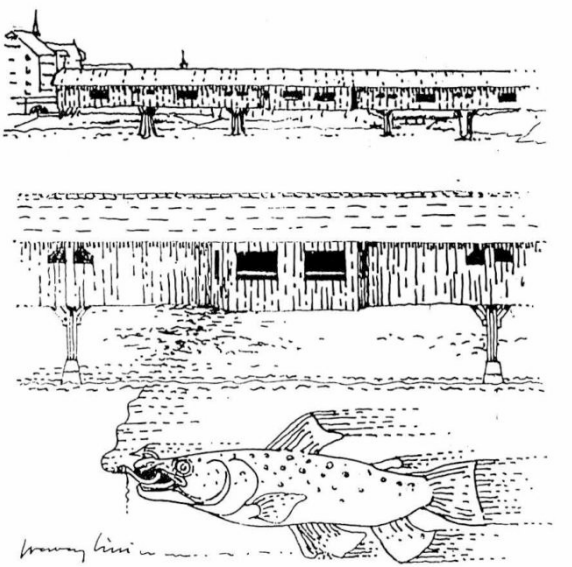
Neuerwerbung: «Figure, buckets and bird in a studio» des in Bonn lebenden schottischen Künstlers Douglas Swan.



Neuerwerbung: Marktszene von Otto Wyss (Gouache).

Das bedeutendste Werk, das 1991 die Grenchner Kunstsammlung anreicherte, ist wohl — neben dem Morach-Bild — «Figure, buckets and bird in a studio» von Douglas Swan. Das grossformatige Ölbild des in Bonn lebenden Schotten (von dem sich seit seinem Grenchner Aufenthalt schon einige Bilder in der Sammlung befinden) ist eines der wichtigsten Werke im neueren Schaffen von Swan.
Auch von Peter Wullimann wurden — aus seiner Kunsthaus-Ausstellung zum 50. Geburtstag — ein grossformatiges Ölbild sowie zwei kleinere Temperas erworben. Angekauft wurden weiter Gouachen und Aquarelle von Otto Wyss sowie ein Aquarell von Hans Beutler, Werke von Hans-Ueli Ernst (†) und von Hanspeter Schumacher.

Fast so etwas wie ein «Museum der regionalen Kunst» ist das 1991 eingeweihte Alters- und Pflegeheim «am Weinberg». Schon ein Jahr zuvor waren — zu günstigen Preisen — 107 Werke von Künstlern aus Grenchen und Umgebung für den Schmuck der öffentlichen Räume und der Pflegezimmer des Heims angekauft worden. Nun kamen noch einmal 36 Werke dazu, etwa von Walter Emch, Hanspeter Schumacher und Bruno Zumstein, von Hans Beutler, Urs Flury, Cuno Röthlisberger, Samuel Buri, Urs Dickerhof und Marco Richterich. Eines der neuerworbenen Bilder dürfte Seltenheitswert besonderer Art besitzen; es handelt sich um eine grossformatige Ansicht der Stadt Grenchen ungefähr aus dem Jahr 1940, gemalt hat es (vom gleichen Standort aus, den schon Disteli bei seiner «Ansicht von Grenchen» rund 100 Jahre zuvor gewählt hatte) ein Berner Künstler namens Keller.
Auch die Bilder im Alters- und Pflegeheim «am Weinberg» sind der Grenchner Kunstsammlung angegliedert, die so im Jahre 1991 ihren Besitz wesentlich ausbaute.

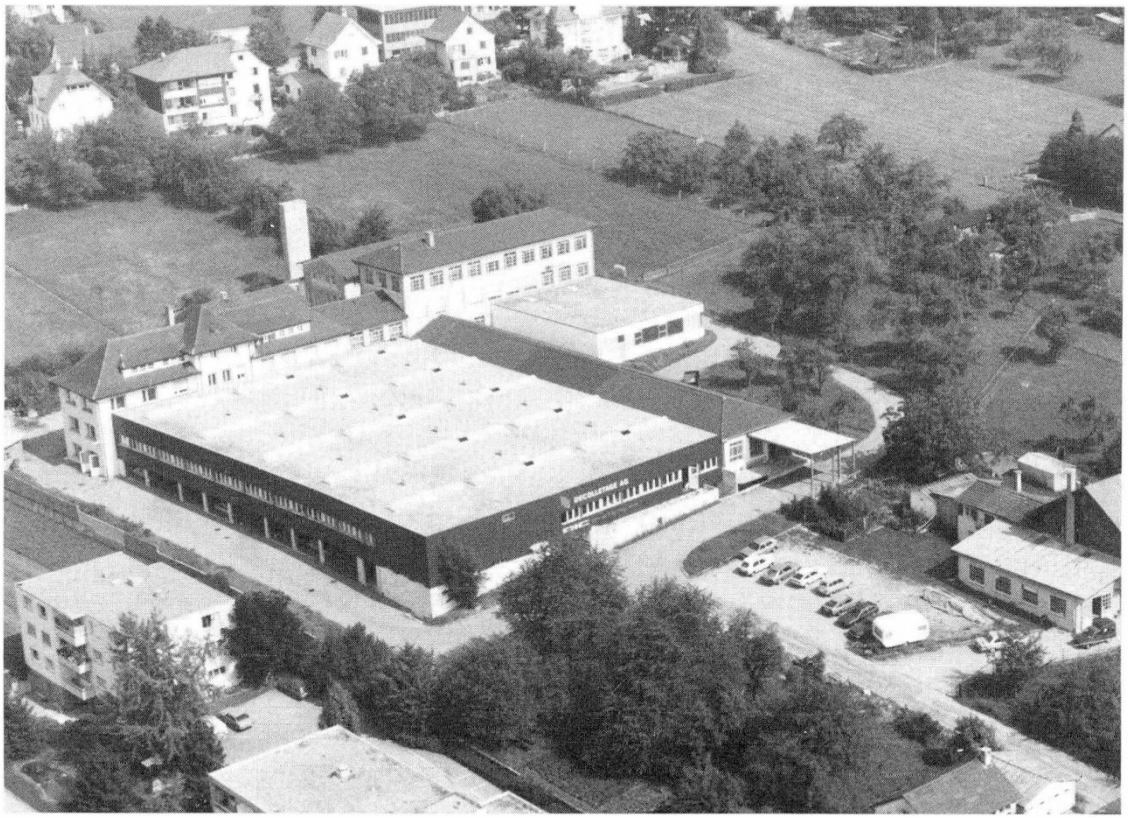


Eine der «Im Paket» angekauften Werkzeichnungen des Bürener Künstlers Peter Travaglini.

Peter Brotschi

Der Präzisionstechnik verpflichtet

Décolletage AG feierte Jubiläum zum 75jährigen Bestehen



Der Fabrikkomplex der Décolletage AG im Jubiläumsjahr aus der Luft.

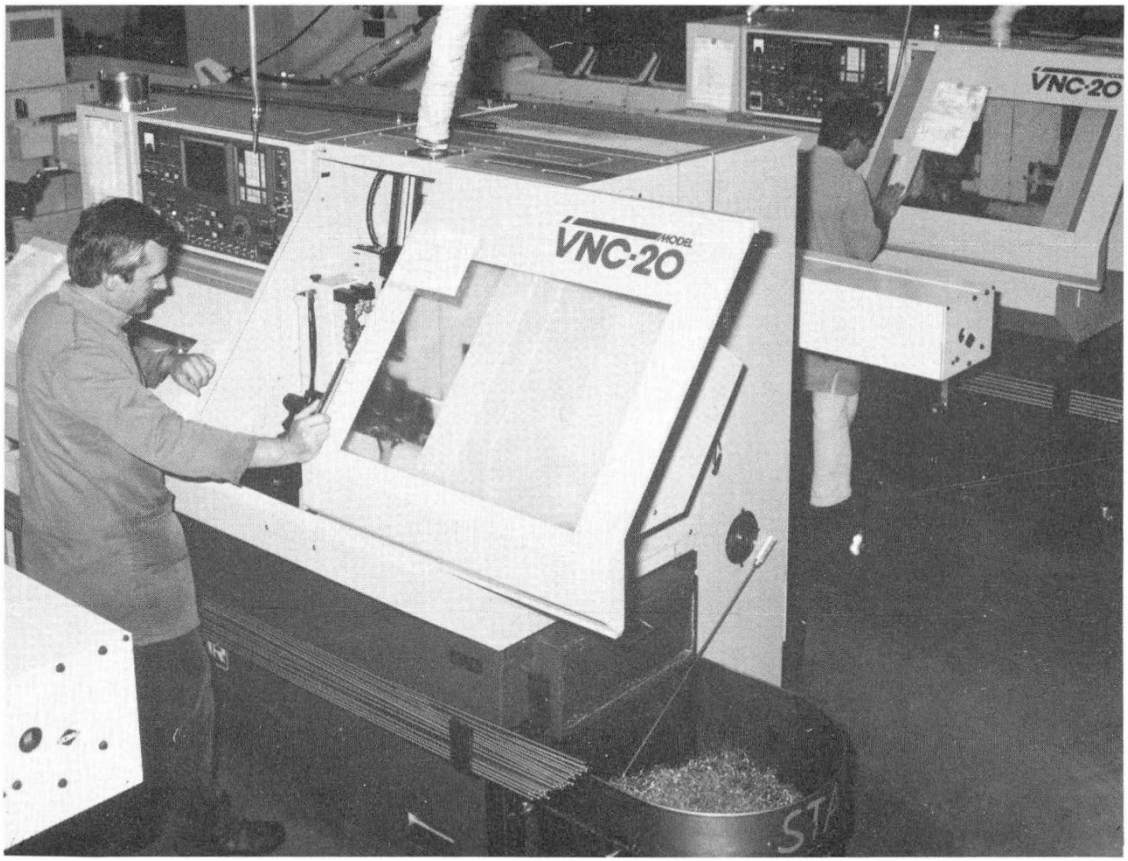


So präsentierte sich die Décolletage AG im Jahre 1939.

Sie gehört zu den älteren Firmen der Stadt Grenchen, präsentiert sich aber heute mit einem sehr modernen Gesicht und steht auf gesunder wirtschaftlicher Basis: Die Décolletage AG Grenchen, deren Fabrikkomplex an der Kastelsstrasse 45 in Grenchen domiziliert ist. Die Bauten der Décolletage AG lassen erkennen, dass hier ein Betrieb steht, der im Laufe der Jahre sukzessive erweitert und den veränderten Anforderungen im wirtschaftlichen Umfeld angepasst wurde. Neben den alten Gebäuden steht eine moderne Fabrikationshalle: Äusseres Zeichen eines Investitionsschubes, der in den vergangenen Jahren aus der Décolletage AG einen Betrieb mit über 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern machte, die auf einem modernen Maschinenpark arbeiten. Direktor Hans Roth, der seit 1980 den Betrieb führt, umschreibt die Unternehmensphilosophie mit der Herstellung von Drehteilen, bei denen die Anforderungen an die Qualität sehr hoch gesteckt sind. Die Décolletage AG ist in Sachen Produktepalette breit abgestützt und Zulieferer verschiedenster Branchen wie etwa Maschinen- und Apparatebau, Autoindustrie, Unterhaltungselektronik, Computerherstellung und Medizinaltechnik. In der Kundenliste der Décolletage AG prangen so renommierte Unternehmen wie Landis und Gyr sowie IBM, unter den Abnehmern findet sich aber auch die Gruppe für Rüstungsdienste.

Grundstein im Ersten Weltkrieg

Die Décolletage wurde in wirtschaftlich harter Zeit gegründet. 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, riefen fünf Herren den Betrieb ins Leben, wobei die Führung der Firma schon bald durch den Sohn eines der Gründer, Hermann Waelti, übernommen wurde. Die Aktien blieben bis 1979 im Besitz der Familie Waelti und wurden dann vom ebenfalls zur Familie gehörenden heutigen Verwaltungsratspräsidenten Dr. Kurt Grütter übernommen. Das Unternehmen hatte damals keine rosigen Zeiten, es erwirtschaftete einen viel zu geringen Ertrag. In alten Gebäuden und mit alten Maschinen wurde mit zuvielen Mitarbeitern zuwenig erarbeitet. Auf der anderen Seite war durch die weitgehend schuldenfreie Firma genügend Substanz vorhanden, um ein umfangreiches Investitionspro-

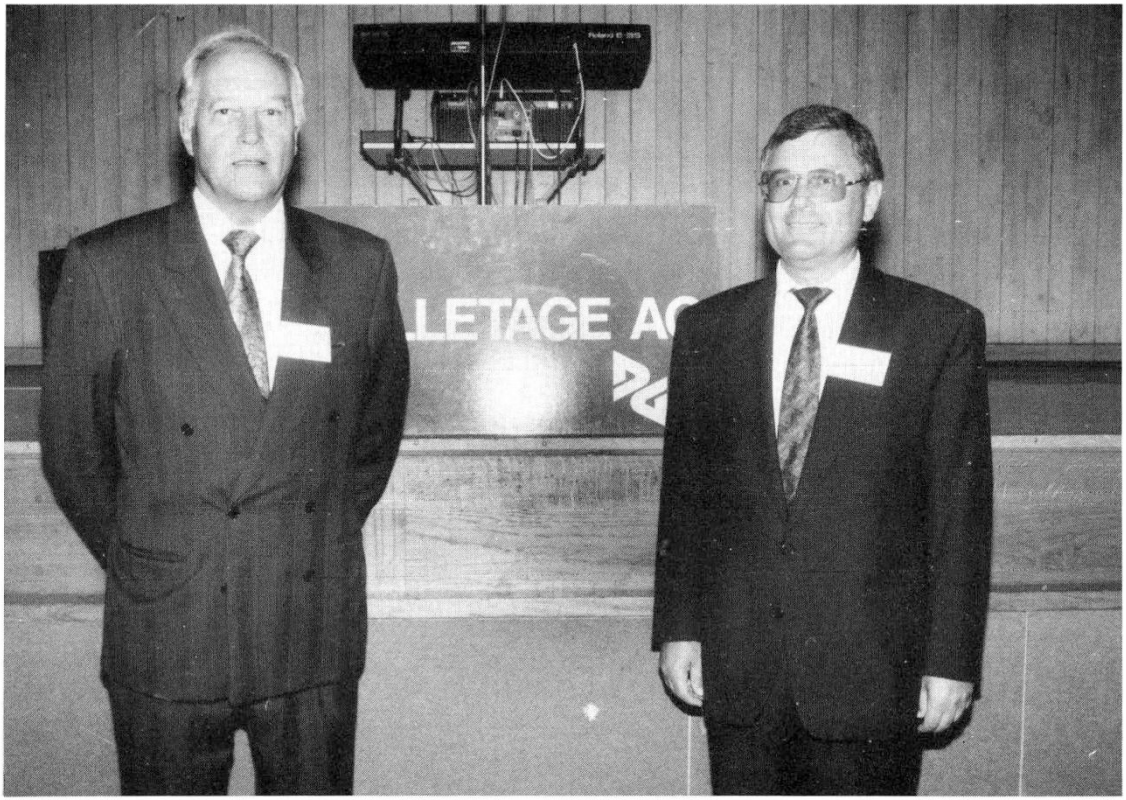


Der Maschinenpark ist auf dem neuesten Stand. Unser Bild zeigt CNC-gesteuerte Drehautomaten.

gramm an die Hand zu nehmen. Seit 1979 wurden etwa 16 Mio. Fr. investiert, davon etwa fünf Mio. Fr. in Gebäude und elf Mio. Fr. in Maschinen und Infrastruktur. Neben den rund 100 Drehautomaten älteren Datums stehen denn heute auch 31 CNC-gesteuerte Maschinen im Einsatz. Für die Investitionen wurde nach einem finanziell starken Partner Ausschau gehalten, der in der finnischen Suunto Gruppe der Familie Niemistö gefunden wurde; Ende 1989 erfolgte die Übernahme der Décolletage. Bei einem Umsatz von 15 bis 16 Mio. Fr. erwirtschaftet der Betrieb einen Cash-flow von durchschnittlich guten 15%.

Mut vorhanden

Die Décolletage AG beging ihr 75-Jahre-Jubiläum am 7. Juni 1991 mit einer Feier im Parktheater. Verwaltungsratspräsident Kurt Grütter erläuterte in seiner Ansprache die Gründe, warum die Décolletage AG den Mut zu den grossen Investitionen gefunden hat. Dabei nannte er die Vorteile der Schweiz als industrieller Standort, die auch heute noch vorhanden seien, wenn auch mit geringerem Unterschied zum übrigen Europa als früher. Grütter führte die Berufsschulen an, die gut ausgebaute Infrastruktur, das in der Regel gute Verhältnis zu den Behörden und die durchschnittlich



Verwaltungsratspräsident Kurt Grütter (links) und Direktor Hans Roth an der Jubiläumsfeier.

tiefen Zinsen, die vorab in den achtziger Jahren ein grosser Vorteil gewesen seien. Auch wenn einige Vorteile «bedenklich zusammengeschmolzen sind» und er sich des Eindrucks nicht erwehren könne, dass es in unserem Land immer mehr Leute und politische Strömungen gebe, die dazu noch eifrig Hand böten, habe die Schweiz auch heute noch ihre Vorzüge als industrieller Standort. Sie würden den Mut zu neuen Investitionen geben, über den man in der Décolletage AG noch verfüge.

Stadtammann Boris Banga überbrachte an der Jubiläumsfeier die herzliche Gratulation der Grenchner Behörden. Die Besichtigung des Betriebes habe ihm die Überzeugung eines modernsten Décolletageunternehmens gebracht. Banga zeigte sich überzeugt, dass dank der weitsichtigen Unternehmensführung die Décolletage AG über gute Zukunftsaussichten verfügt. «Die Stadt Grenchen braucht Betriebe wie die Décolletage AG», sagte Boris Banga weiter und sprach sich für eine Verbreiterung des wirtschaftlichen Fundamentes der Stadt aus. Es sei kein starkes Wachstum des tertiären Sektors zu erwarten, darum müsse man Sorge tragen zur Industrie und ihr gute Rahmenbedingungen bieten.

Margrit Kaufmann-Gisiger

Zur höheren Ehre Gottes

Orgeln, Organistinnen und Organisten von Grenchen

Aufgewachsen in einem Dorf, in nächster Nähe von Schulhaus, Kirche und Pfarrhaus, hat mich schon als kleines Mädchen die Orgel in der Pfarrkirche St. Nikolaus in geheimnisvoller Faszination angezogen. Heimlich schlich ich manchmal die hölzerne Wendeltreppe hinauf auf die Empore, bestaunte die unzähligen zinnenen Pfeifen, die kleinen dünnen und die ganz grossen dicken. Wie gerne hätte ich selber diesem Instrument auch nur einen einzigen Ton entlockt! Aber der Spieltisch war natürlich abgeschlossen, und vergeblich lauerte ich darauf, dass die alte Organistin — im Dorf liebevoll «Orgele-Tildi» genannt — einmal den Schlüssel stecken liesse. So blieb mir, neben der stetigen Angst, bei meinen Empore-Besuchen von irgendjemandem überrascht und getadelt zu werden, nur die Phantasie, selber Orgel zu spielen, in den grossen Notenbüchern zu lesen, Tasten und Pedale zu drücken und eine raumfüllende Musik zu erzeugen.
Meine kindlichen Wunschträume blieben unerfüllt. Geblieben ist die Liebe zu Musik und Gesang und besonders das Interesse an Orgeln und Organisten. Schon bald einmal merkte ich, dass Organisten besondere, meistens introvertierte Menschen sind und sich in mancher Hinsicht von andern Musikern unterscheiden. Während meiner Lehr- und Wanderjahre in verschiedene Gegenden galt mein Interesse immer den Kirchen und Orgeln. In besonderer Erinnerung geblieben sind mir der gestrenge konservative Organist von St. Moritz; ein Südländer in der Chiesa degli Angeli in Lugano, der während des Karfreitagsgottesdienstes die «Träumerei» von Schumann spielte, und ein klägliches Orgelspiel in einem sommerlichwarmen Weihnachtsgottesdienst in Kalifornien.
So kommt es nicht von ungefähr, dass mich auch die Verhältnisse in Grenchen interessiert haben. Obwohl Orgelmusik nicht jedermanns Geschmack ist, kommen die meisten Menschen — auch Nichtkirchgänger — im Leben damit in Berührung: nämlich an Beerdigungen. Die Organistinnen und Organisten, die in der Abdankungshalle still und bescheiden ihren Dienst tun, in schmerzerfüllten Momenten Beruhigung und Trost spenden, selten ein Echo bekommen und wenig Kontakt mit Zuhörern haben, verdienen es, hier einmal der Öffentlichkeit vorgestellt zu werden.

Röm.-kath. Eusebiuskirche

Orgel durch Orgelbau Genf erstellt, am 1.6.1975 eingeweiht. Organist: Marcel Schifferle.

Marcel Schifferle, 4.2.1938, von Spreitenbach, hat von seinem Vater, der Lehrer und Organist war, bereits in jungen Jahren erstmals Orgelunterricht bekommen. Nach der Matura hat er Theologie und an der Akademie für Schul- und Kirchenmusik in Luzern Sologesang, Orgel und Chorleitung studiert und mit dem Diplom abgeschlossen. Unter Pfarrer Josef von Rohr ist Marcel Schifferle 1970 als Nachfolger von Dora Steinbeck als Organist gewählt worden. Nach dem Tode des langjährigen Chorleiters Fritz Jenny ist ihm 1970 gleichzeitig die Leitung des Cäcilienvereins



Marcel Schifferle an der Orgel der Eusebiuskirche.

anvertraut worden. In der katholischen Kirche sind Musik, Choral und Gesang schwer voneinander zu trennen. Die breitgefächerte Ausbildung von Marcel Schifferle, sein religiöses Bekenntnis, das er in Kirchenmusik und auch als Kantor umsetzt, sein Einfühlungsvermögen in die wechselvolle Liturgie des Kirchenjahres darf als Glücksfall für den Cäcilienverein und die römisch-katholische Kirchgemeinde bezeichnet werden.
Seit Mai 1991 steht in der Kapelle Staad, die besonders als Hochzeitsort bekannt geworden ist, durch Vermittlung von Marcel Schifferle eine Orgel der Firma Graf in Sursee, die seinerzeit als Hausorgel für den Eigengebrauch gebaut worden war.
Somit kommen nicht nur Hochzeitsgäste, sondern auch die Staader in den Genuss musikalischer Feierstunden.

Reformierte Zwinglikirche
Orgelbau Füglister, Grimisuat/VS, 1981.
1991 total revidiert und ausgebaut.
Organistin: Mila Zweifel-Schneeberger.

Das Gespräch mit **Mila Zweifel,** 19.12.25, hat mich tief berührt. Zusammenfassend ergeben sich die Abschnitte: Kinderwunsch — Jugendtraum — Spätberufung — Organistin mit Leib und Seele. Mila Zweifel ist mit drei Brüdern in einer musikalischen Familie in

Biel aufgewachsen, in einer Zeit, wo Emanzipation und Gleichberechtigung noch nicht Schlagworte waren. Obwohl ihr Grossvater Musiker und Komponist, ihr Vater über 50 Jahre lang Organist, Musiklehrer und Inhaber eines Musikgeschäftes war, ihr Bruder selbstverständlich zu einem erfolgreichen Musiker und Komponisten ausgebildet wurde, bekam Mila erst mit 17 Jahren Orgelunterricht. Neben ihrer Büroarbeit nutzte sie jede freie Minute zum Üben. Die totale Liebe zur Musik bewog sie, mit 42 Jahren am Konservatorium in Biel ihr Orgelstudium zu beginnen, das sie, trotz vielfältigen Hausfrauen- und Mutterpflichten, nach vier Jahren mit dem Lehrdiplom abschloss. Ihre Begabung und ihr Durchhaltewille — auch in materiell schweren Zeiten — haben ihr zum ersehnten Ziel verholfen. Seit 1975 ist Mila Zweifel Organistin an der Zwinglikirche; sie bereichert mit ihrem Spiel Gottesdienste, Hochzeiten, Abdankungen und ist als begehrte Solistin und Begleiterin an verschiedenen Konzerten auch ausserhalb von Grenchen zu hören.



Mila Zweifel, die Organistin der Zwinglikirche.



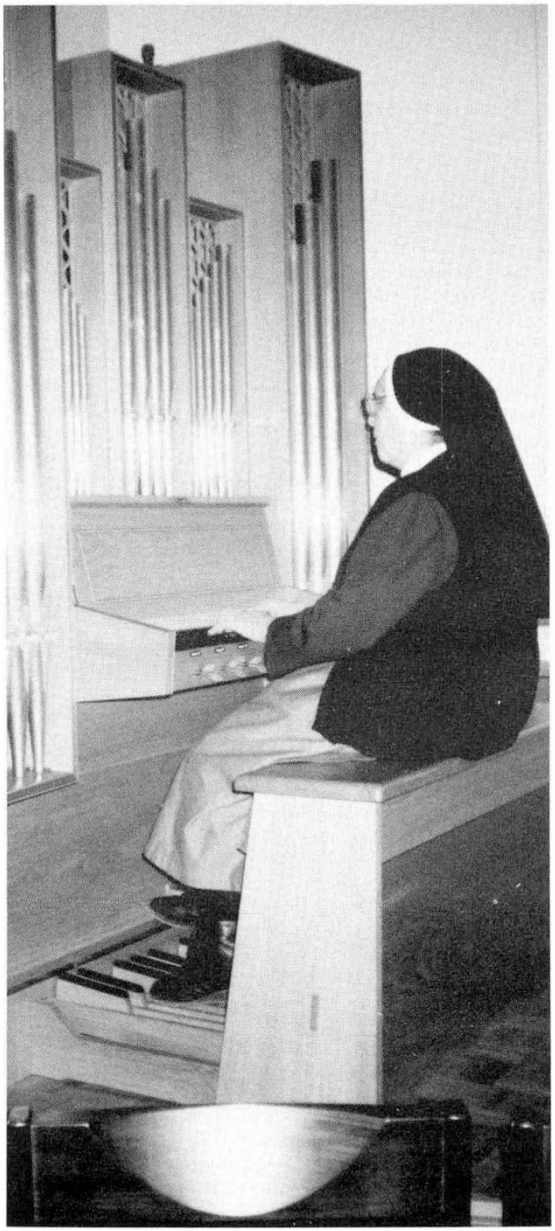
«Peter-und-Paul»-Organist Hans Eng.

Christkath. Kirche Peter und Paul
Orgel von Metzler und Söhne, Dietikon, 1952 erbaut. Hauptorganist: Hans Eng. Stellvertretende Organistin: Gabriela Suter-Howald.

Hans Eng, 2.3.1943, ist in Niedergösgen aufgewachsen. Sein Schulweg führte an der Kirche vorbei, aus der oft Orgelmusik zu hören war. Schon als kleiner Bub setzte er sich jeweilen auf die Treppenstufen, fasziniert von dieser Musik, getraute sich jedoch nicht zu fragen, ob er das geheimnisvolle Instrument einmal aus der Nähe anschauen dürfe. Erst in der Bezirksschule vertraute er sich dem christkatholischen Pfarrer an und stiess auf Verständnis. Mit dreizehn Jahren bekam er gleichzeitig Klavier- und Orgelunterricht, mit siebzehn Jahren wurde ihm in Starrkirch die erste Organistenstelle anvertraut. Später, im Lehrerseminar in Solothurn, setzte er seine Orgelausbildung bei Hanni Widmer fort. Nach Erlangung des Orgelpatentes wurde er Organist an der Weststadtkirche in Solothurn, danach in Selzach und gleichzeitig Vertreter von Werner



Gabriela Suter-Howald an der Orgel der Kirche «Peter und Paul».



Schwester Fridolinda an der Bachtelen-Orgel.

Christen in Grenchen. 1970, unter der Amtszeit von Pfarrer Peter Vogt, wurde Hans Eng als hauptamtlicher Organist der Kirche Peter und Paul gewählt. Seit 1960 ist er neben seinem Beruf als Primarlehrer in Selzach ununterbrochen als Organist tätig. Er sagt, und das spürt man auch, er sei Organist aus Berufung. In der Kirchenmusik findet er Freude und Erfüllung.

Gabriela Suter-Howald,
5.11.1941, hat ihre Jugendzeit in Wangen an der Aare verbracht. Bereits in der dritten Primarschulklasse bekam sie ihren ersten Klavierunterricht, den sie bis zu ihrer Ausbildung als Bibliothekarin fortsetzte. Später liessen ihr Hausfrauen- und Mutterpflichten und Mitarbeit im Treuhandbüro ihres Mannes nur wenig Zeit zum Musizieren. Musik, besonders Kirchenmusik, bedeutete für sie jedoch stets eine Quelle der Freude. 1985 fand sie in Mila Zweifel eine verständnisvolle Klavier- und Orgellehrerin und persönlich eine neue Herausforderung. Seit 1991 besucht sie Orgelunterricht bei Philipp Laubscher am Konservatorium in Bern.

Kapelle im Kinderheim Bachtelen
Orgel der Firma Kuhn in Männedorf, Baujahr 1975.
Organistin: Sr. M. Fridolinda Krapf, geboren am Don-Boscotag 1912.
«Über mich gibt es nichts zu schreiben», wehrte **Sr. Fridolinda** meine Bitte um ein Interview ab. Die geistig und körperlich rüstige Achtzigerin, die franziskanische Heiterkeit und Gelassenheit ausstrahlt, Lebenserfahrung und Mütterlichkeit verkörpert, verrät mir dann doch, dass sie im Kloster Ingenbohl das Orgelspiel erlernen durfte. Seit 1941 lebt und wirkt Sr. Fridolinda im Kinderheim Bachtelen. Anfänglich stand dort ein Harmonium, dann eine elektronische Orgel, seit 1975 eine Kuhn-Orgel. Sr. Fridolinda bereichert mit ihrem gefühlvollen Spiel Gottesdienste und Feiern, lebt getreu ihrem Ordensideal der Schwesternkongregation vom Heiligen Kreuz in Ingenbohl: Alles zur grösseren Ehre Gottes.

Abdankungshalle auf dem Friedhof
Pfeifenorgel von W. Graf, Sursee, erbaut 1979, steht allen Organistinnen und Organisten zur Verfügung.

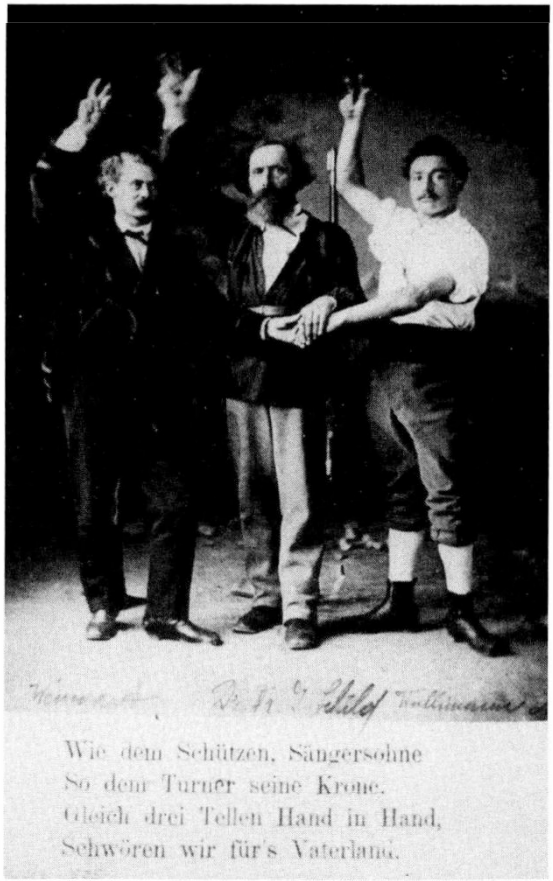
Rainer W. Walter

Der Eid der drei senkrechten Grenchner

Eine vaterländische Foto erzählt

Just als man in Grenchen im Zusammenhang mit der Aufführung «Dursli und Babeli» wieder vermehrt vom berühmten «Grosätti us em Leberberg», dem Dichter und Arzt Franz Josef Schild, zu sprechen begann, tauchte das bereits historische Bild der drei schwörenden Grenchner Eidgenossen auf. Zum vaterländisch gestimmten Fototermin vereinigten sich der Sänger Josef Weingart, der von 1914 bis 1920 die Spar- und Leihkasse Grenchen leitete, der Dichter und Schütze Dr. Franz Josef Schild und der Turner Albert Wullimann.

Während der Dichter und Arzt Franz Josef Schild bei den heutigen Grenchnern und darüber hinaus bekannt sein dürfte, weiss man weniger von Albert Wullimann. Von 1862 bis 1903 wirkte er während 41 Jahren als beliebter und geschätzter Primarlehrer in Grenchen. Gleichzeitig war er als Turn- und Sportlehrer am berühmten Institut Breidenstein im ehemaligen Bachtelenbad tätig. Wilhelm Breidenstein achtete in hohem Masse auf die körperliche Ertüchtigung seiner Zöglinge und nahm in den Unterrichtsplan seiner Institution die verschiedensten Sportarten auf. Albert Wullimann war nicht allein ein ausgezeichneter Pädagoge und Sportler, sondern setzte sich gleichfalls aktiv für das kulturelle Leben in seiner Heimatgemeinde ein. So finden wir ihn auf einer Foto des Grenchner Orchestervereins aus dem Jahre 1865, auf dem er mit einer Geige zu sehen ist.

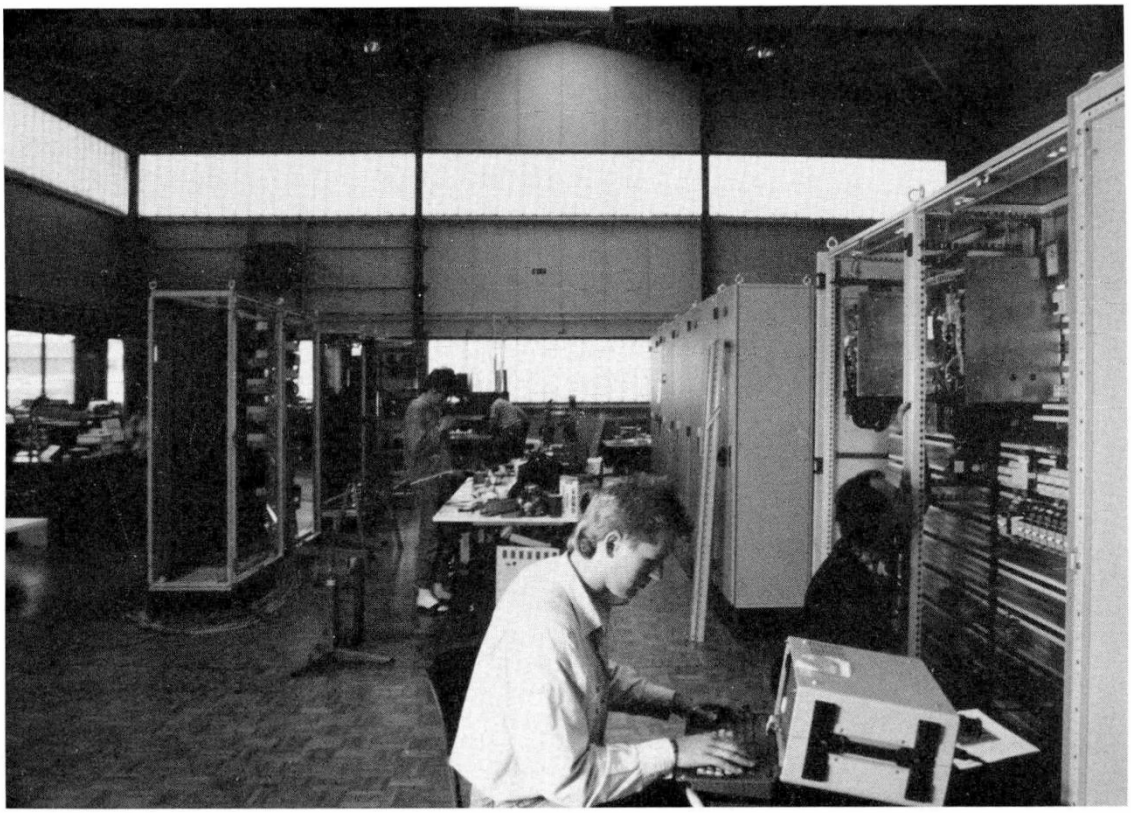


Eine historisch interessante Foto vereinigt die drei Grenchner Josef Weingart, Franz Josef Schild und Albert Wullimann in einer nicht alltäglichen Pose.

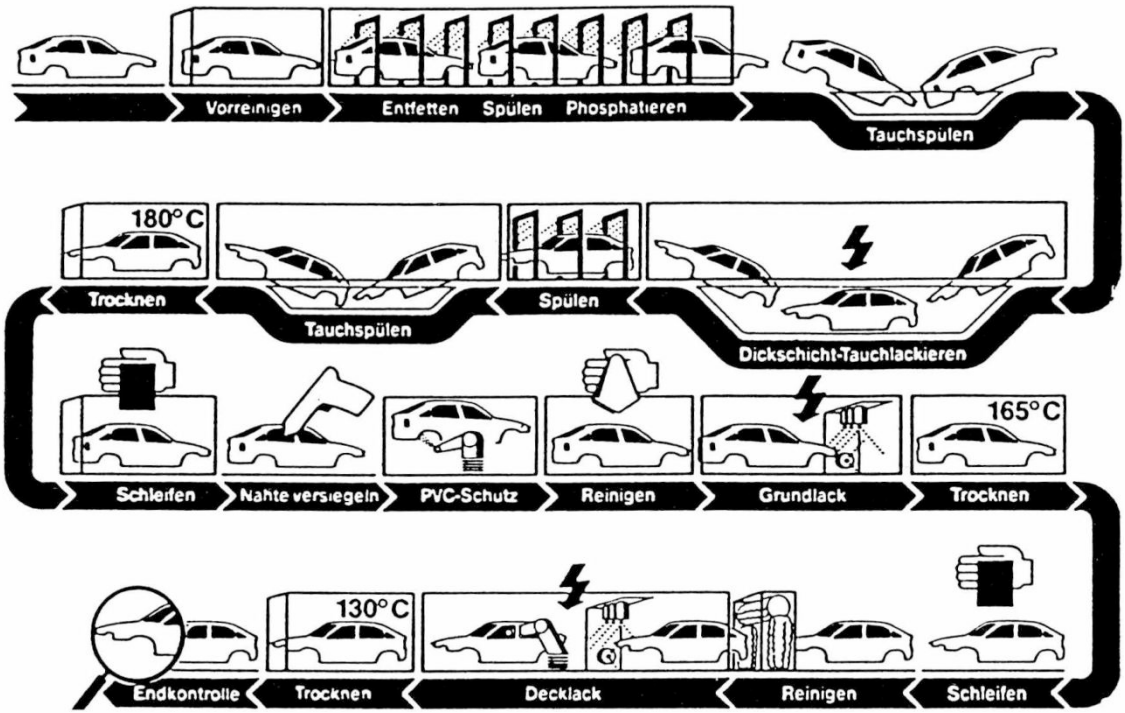
German Vogt

High Tech aus Grenchen für Autos

Behr Elektronik macht's möglich



Blick in die Produktionshalle für Steuerungsschränke.



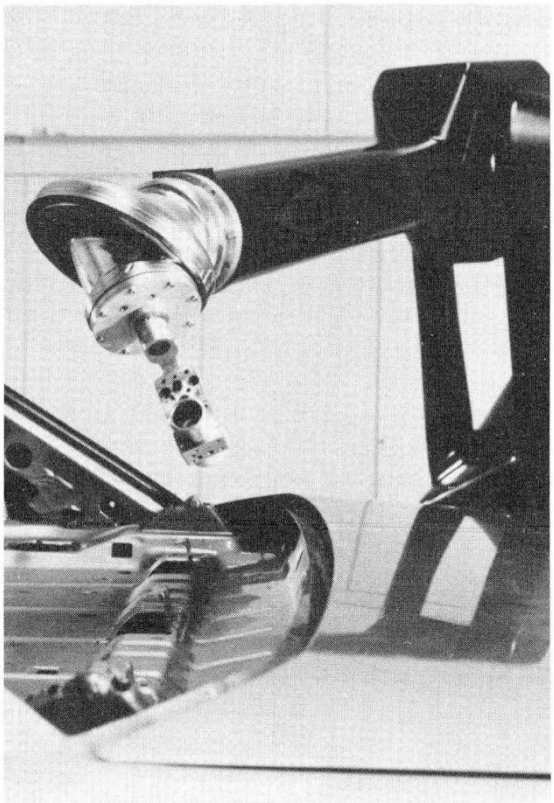
Ablauf der Opel-Astra-Lackierung in Bochum.

Das Automobil ist aus unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Mobil, beweglich zu sein, ist der Wunschtraum von Jung und Alt. Die Verkehrszunahme um 23 Prozent auf den Schweizer Strassen innerhalb der letzten sechs Jahre untermauert diese Feststellung. Dieses menschliche Verlangen nach Beweglichkeit äussert sich auch in der Tatsache, dass in der ganzen Welt jährlich 150 Millionen Autos gebaut werden. Was aber haben diese Realitäten mit Grenchen zu tun?

Die Farbe gehört zum Auto wie das Wasser zum Fisch. Sie schützt erstens die Karosserie gegen Rost und zweitens verleiht sie jedem Autotyp die unverwechselbare optische Erscheinung, die den Käufer anspricht. Die Behr Elektronik AG, Grenchen, leistet dazu einen grossen Beitrag.

Weltmarkt-Anteil von 60 Prozent

Die Behr Elektronik AG ist eine der neun Tochtergesellschaften der Behr Industrieanlagen GmbH und Co. in Bietigheim-Bissingen (der Ort liegt in der Nähe von Stuttgart). Dieses Unternehmen ist auf den Bau von Anlagen für die Grossserienlackierung der Karosserien von Personenfahrzeugen spezialisiert. Nahezu alle Automobilproduzenten der Welt applizieren ihre Wagen in Spritzstrassen, die von den Behr Industrieanlagen konzipiert und gebaut worden sind. Das Unternehmen bietet Problemlösungen für den Farbauftrag von der Vorbehandlung bis zur Decklackierung, der Farblagerung und -versorgung, einschliesslich des Engineerings für die komplette Lackiererei an. Das heisst, dass die Behr Industrieanlagen ein Lackierwerk schlüsselfertig nach den Wünschen des Bestel-



Der Roboter beschichtet einen Kofferraumdeckel.

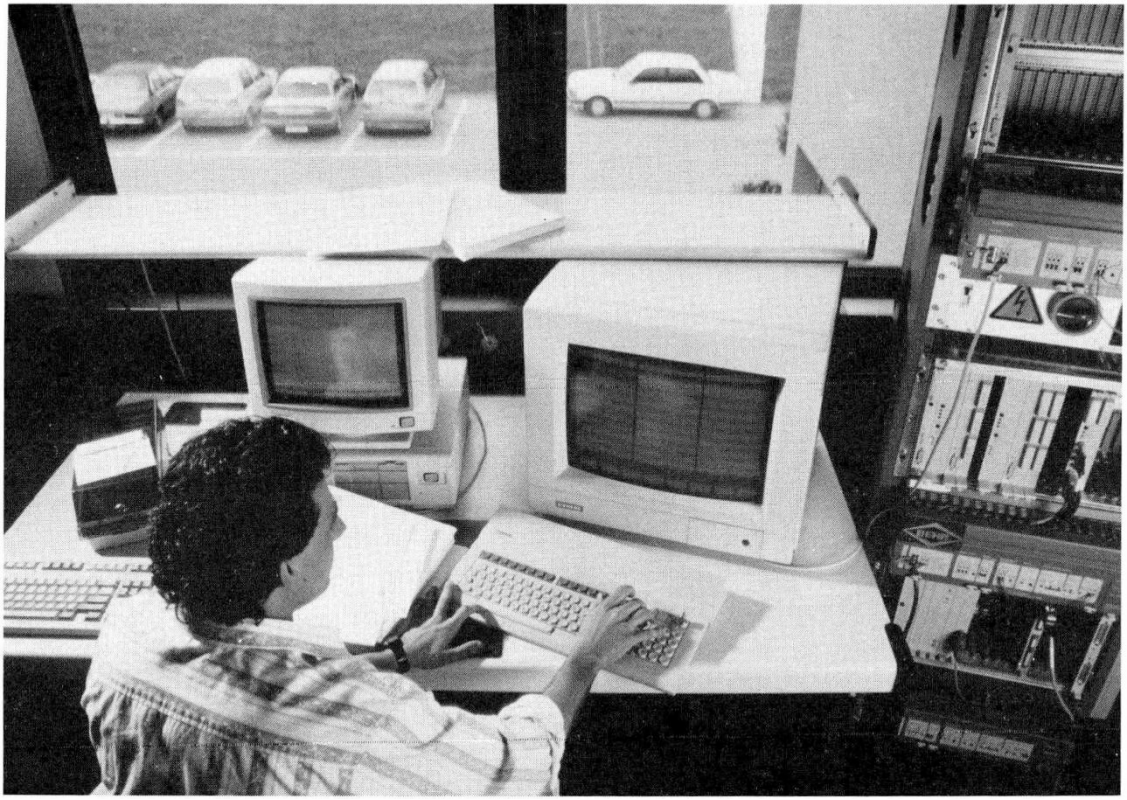
lers bauen, einschliesslich aller Nebeneinrichtungen und der Verkettung mit den übrigen Werksanlagen.
Die schematische Zeichnung einer der drei Lackierstrassen der Opelwerke in Bochum — dort wird der Opel Astra hergestellt — vermittelt eine Vorstellung über das Ausmass einer Lackierstrasse.
Ihre Ausmasse sind imposant: Das ganze Fördersystem hat eine Länge von 5,5 km. Die Bandgeschwindigkeit beträgt 3.1m in der Minute. In der Stunde werden auf einer Linie 30 Karossen gespritzt. Auf drei Strassen also 90 oder im Zweischichtbetrieb 1'000 Karossen im Tag. Eine Spritzstrasse ist 530m lang. Das Rohrnetz für die Farbversorgung hat eine Länge von 42km. Der Lackverbrauch beträgt 10 Tonnen im Tag. Dabei sind die Farbschichten extrem dünn (und doch robust!): Die Füllerschichtdicke beträgt 30µm, die des Decklacks 15µm und die des Klarlacks 45µm.

Der Beitrag des Grenchner Werkes

Nach diesem Überblick über die Tätigkeit der Behr-Gruppe wollen wir uns mit dem Beitrag des Werkes Grenchen befassen. Hier entstehen die Steuerungen für die Lackierstrassen und die Spritzroboter.
Ein Spritzroboter hat folgende Aufgaben. Es muss das bereitgestellte Lackiermaterial zur richtigen Zeit an den richtigen Platz spritzen, wobei die Farbe stets in gleicher Viskosität, Temperatur und Zusammensetzung zur Verfügung zu stehen hat; in einer üblichen Spritzkabine von 7m Länge und 5m Breite in den kleinsten und engsten Winkel von Karossen jeder Grösse die Farbe in der gewünschten Dicke auftragen; imstande sein, Türen und Hauben zu öffnen, damit die vollautomatische Lackierung gewährleistet ist.
Die Lackier-Roboter humanisieren die Arbeitsplätze in hohem Masse. Die Arbeiter werden nicht mehr den schädlichen Farbdämpfen ausgesetzt. Ferner ist es der Behr AG gelungen, das Entweichen von Lösemitteldämpfen in die Atmosphäre drastisch zu verringern. Natürlich werden immer mehr schadstoffarme Komponenten verarbeitet.

Steuerung

Ohne entsprechende Steuerung durch Computer könnte eine Lackieranlage ihre Aufträge nicht erfüllen. Die dazu notwendigen extrem leistungsfähigen Steuerungen entstehen im Werk Grenchen. Unser Bild vermittelt eine Ahnung vom Bau und der Grösse der Steuerung, wobei es keine Seltenheit ist, dass ein Steuerschrank bis zu 20m lang ist.
Die Steuersysteme steuern die Lackieranlagen und die gesamte Materiallogistik. Das ist ein hochkomplizierter Vorgang, denn auf einer Lackierstrasse werden die unterschiedlichsten Automodelle in den verschiedensten Farben appliziert. Die für den Anlagebetreiber wichtigen Betriebszustände werden auf einem anlagespezifischen Bildschirm angezeigt. Dazu sind modernste Mikroprozessor-Steuerungen im Einsatz.



Hier wird die Software entwickelt.

Grosser Anteil an High-Tech-Mitarbeitern

Das die Produktion von Robotern und Steuerungen tüchtige Fachleute verlangt, versteht sich von selbst. Im gesamten beschäftigt die Behr Elektronik AG in Grenchen 55 Mitarbeiter. Nur neun von ihnen sind ungelernte. 15 Ingenieure HTL und drei Techniker der Techniker-Schule Grenchen sind in der Konstruktion tätig und entwickeln die Software (z.B. die Anweisungen für die Steuerungen). 15 Leute arbeiten in der Produktion: Sechs audi-video Elektroniker (früher FEAM) und die neun erwähnten Hilfskräfte. Sieben Personen sind in der Administration beschäftigt. Je zwei Techniker und audi-video Elektroniker weilen ständig im Ausland, um die Anlagen bei den Kunden aufzubauen. Für junge Leute oder Männer, deren Kinder erwachsen sind, ist das ein interessanter Job.

Die Behr Elektronik AG, Grenchen, ist ein Kind der Wirtschaftsförderung. Nach einer Bauzeit von nur einem Jahr konnten im Mai 1985 die beiden Werkhallen an der Leuzigenstrasse bezogen werden. Der High-Tech-Betrieb bildet eine wertvolle Ergänzung zur Uhrenindustrie.

Hans Kaufmann

Otto Heinrich Schilt

Ein Grenchner Bildhauer, den die Grenchner kaum kennen.

Der Name Schilt in einem Künstlerlexikon macht die Grenchner aufmerksam, auch wenn kein einziges Wort im Artikel auf Grenchen hinweist. Und es handelt sich wirklich um einen Grenchner! Sein Urur-Grossvater Josephus Ursus Schilt (1754 bis 1833) war der Bruder von Philippus Schilt (1767 bis 1853), welcher der Vater des Garnbuchers Anton Schild (1800 bis 1877) war, der Grenchens erstes Uhrenatelier gründete und der Grossvater der Firmengründer Urs (1829 bis 1888, Eterna!) und Adolf (1844 bis 1915, ASSA!). Am 9.10.1888 wurde Otto Heinrich Schilt in Frauenfeld geboren, wo der Vater Viktor Emil (1852 bis 1934) als Apotheker tätig war. Dessen Vater Viktor (1822 bis 1880) war Feinmechaniker in Solothurn und erfand, wie das Historisch-biographische Lexikon der Schweiz festhält, eine Rechenmaschine mit Tastatur, die seinerzeit als technisches Wunderwerk angesehen wurde. In Frauenfeld besuchte Otto Heinrich die Kantonsschule (Matura 1908), studierte dann in Genf und Leipzig Jurisprudenz und wurde 1913 zum Dr. jur. promoviert.

Schon während des Studiums und auch nachher besuchte er Kunstschulen. Ab 1914 pflog er Beziehungen zum Künstlerkeis um Emile-Antoine Bourdelle (1861 bis 1929) in Paris, der als Assistent im Atelier von Rodin tätig war. Sein künstlerischer Stammbaum ist also nicht minder illuster als der des Blutes. Zwischen 1920 und seinem Tode am 26. Januar 1943 betrieb er in Zürich ein erfolgreiches eigenes Bildhaueratelier, das ihm, wenn man die lange Liste seiner Werke durchgeht, wohl kaum noch Zeit für den angestammten juristischen Beruf gelassen hat. Als Beispiele für sein über die ganze Ostschweiz verstreutes Lebenswerk seien das «Mädchen mit Gans» (Escher-Wyss-Platz Zürich) und Kunststeinreliefs an den Portalen der städtischen Bauten «Walche» in Zürich erwähnt.

Rainer W. Walter

20 Jahre Grenchner Geschichte in Text und Bild

«Grenchner Jahrbuch» feiert Jubiläum

Gerade 50 Seiten dick erschien vor zwanzig Jahren das «Grenchner Jahrbuch 1972». Sinnigerweise war in der ersten Jahrbuch-Ausgabe in einem Artikel von Stadtarchivar Dr. Hans Kaufmann vom «Grenchner Minnesang» die Rede. Damals ahnte niemand, dass das «Grenchner Jahrbuch» Luft und Durchhaltekraft zu einem nun schon 20 Jahre dauernden Minnesang auf die Stadt Grenchen besitzen würde.

Dieses erste «Grenchner Jahrbuch» war derart gefragt, dass es heute zu den Seltenheiten zählt, und Sammler, die ihre Jahrbuch-Reihe komplettieren wollen, sind regelmässige Gäste lokaler Flohmärkte.

In den 20 Jahrbuch-Ausgaben wurden rund 1700 Seiten aktuellste Grenchner Geschichte publiziert. Die letzten 20 Jahre unserer Stadt-Geschichte und die wichtigsten Begebenheiten, von denen man in der Stadt sprach, wurden im Jahrbuch sorgfältig nacherzählt, so dass die Sammlung ein durchaus brauchbares und wertvolles Nachschlagewerk wurde.

Wenn heute auch die Kulturkommission im Auftrag des Gemeinderates als Herausgeberin in Erscheinung tritt, so stammt die Idee zur Schaffung eines Jahrbuches von Dr. Hermann Hugi, der als Bezirkslehrer und Lokalhistoriker die Bedeutung eines «rollenden Geschichtswerkes» sehr wohl zu erkennen wusste.

Förderung der lokalen Kultur

Als die Stadt Grenchen noch längst nicht über ein Kunsthaus verfügte, wurden im Jahrbuch regelmässig die wichtigsten Neuanschaffungen der Städtischen Kunstsammlung kommentiert. Gleichzeitig erteilte die Redaktionskommission ortsansässigen Künstlern direkte Aufträge. So wurden die Titelseiten des Jahrbuches von Kurt Marti, Urs Siegrist, Hanspeter Schumacher und Bruno «Sauro» Zumstein gestaltet. Jeweils sechs Jahre lang gestaltet ein und derselbe Künstler das Jahrbuch-Titelblatt. Interessanterweise lässt sich oft die künstlerische Entwicklung des Gestalters bereits am Titelbild recht gut ablesen. Die im Jahrbuch erschienenen Künstlerporträts wurden jeweils mit einer Originalgrafik dokumentiert. Im Jahrbuch 1987 finden wir sogar eine Litho des berühmten Schriftstellers und Malers Friedrich Dürrenmatt, der seinen Freund Hans Liechti porträtierte. Mit dieser Grafik vermittelte das Jahrbuch seinen Freunden eine ganz besondere Kostbarkeit. Die erste dieser Kunstbeilagen schuf im Jahre 1975 Ferdinand Kaus. Es folgten Robert Schüll, Jean-Pierre Häni, Cuno Röthlisberger, Toni Bieli, Fritz Flury, René Walter, Hanspeter Schumacher, Urs Siegrist, Bruno Zumstein, Peter Wullimann, Ueli Studer und Thomas Ruch.

Gefördert wurden im Jahrbuch aber auch die Literaten unserer Stadt. Hier fanden sie eine ideale eigene Plattform. Für das Jahrbuch 1972 verfassten beispielsweise Eugen Bloch, Teddy Buser und Peter Zurschmiede Gedichte. Der Grenchenbergtunnel inspirierte Gerald Lechner und Charles Houriet zu gespenstisch-faszinierenden Kurzgeschichten. Für das Jahrbuch schrieben Brigitte Stettler, Fritz Aeberhardt, Paul Georg Meister u.a. Beide Fördermöglich-

keiten möchte die Jahrbuch-Redaktion auch in Zukunft nicht missen.
Das musikalische Element, das in Grenchen eine wichtige kulturelle und gesellschaftliche Rolle spielt, fand im Jahrbuch ebenfalls seinen Niederschlag. Als erste publizierte die Jahrbuch-Redaktion eine Komposition von Giuseppe Mazzini, die in einer Römer Bibliothek aufgefunden wurde und die am 17. November 91 anlässlich der Einweihung der Mazzini-Gedenkstätte im Kinderheim Bachtelen ihre Uraufführung erlebte. Musikkorps und Sänger wurden vorgestellt und vom Musikpreis der Stadt Grenchen war die Rede im Jahrbuch.

Jahreschronik als Zentrum

Ein Jahrbuch kann nur existieren, wenn es über eine umfassende Jahreschronik verfügt. Zwanzig Jahre lang sorgte Stadtarchivar Dr. Hans Kaufmann dafür, dass die wichtigsten Jahresereignisse in chronologischer Reihenfolge im Jahrbuch publiziert werden konnten. Dr. Hans Kaufmann verdanken wir auch die eingestreuten Kabinettstücke aus der Geschichte unserer Stadt. Vieles, was bis zum Zeitpunkt ihres Erscheinens wenig oder überhaupt nicht bekannt war, wurde dank der Arbeit unseres Stadtarchivars wieder lebendig und bewusst.
Als «erweiterte Jahreschronik» können zahlreiche der erschienenen Jahrbuch-Artikel gewertet werden. Von unvergesslichen Festen ist hier etwa die Rede, von Firmen-Jubiläen und von Einweihungen. Wie ein roter Faden ziehen sich aber auch unübersehbar die wirtschaftlichen Entwicklungen Grenchens durch die Geschichte des Jahrbuches. Im Jahrbuch 1974 beispielsweise fand die 75jährige Geschichte der BFG ihre Würdigung. Es sollte die letzte sein, denn heute ist das grosse Fabrikareal der ehemaligen BFG als «City-Nord» zu einem Begriff geworden, während von den drei Firmenbuchstaben kaum mehr die Rede ist. Von allem Anfang an zeigte das Jahrbuch, dass Grenchen keine reine Uhrenstadt war. So fanden die Farner-Werke und die Sinterwerke ebenso eine gründliche Darstellung wie Werner Wohlfahrts bekanntes Pianohaus an der Lengnaustrasse. In den Jahren des Wirtschafts-Tiefs befasste sich die Jahrbuch-Redaktion mit den Neuansiedlungen von Betrieben aus dem «High-tech»-Bereich. Die Binder AG, die Blösch AG, die Rolla AG, die Mecaplex AG und Meto-Fer AG erhielten einen gebührenden Platz im «Grenchner Jahrbuch». Besonders erwähnenswert sind die grundsätzlichen Artikel, die Germann Vogt zur Entwicklungsgeschichte der Grenchner Uhrenindustrie für das Jahrbuch verfasste. Sie vermitteln einen eindrücklichen Einblick und sind deshalb von Bedeutung für die Geschichtsschreibung.

Eine schmucke Botschafterin

Das «Grenchner Jahrbuch» erfüllt mehrere Aufgaben. Einmal zeichnet es die Vergangenheit der Stadt auf, hält fest, was einst war und ruft es ins Bewusstsein der Bevölkerung zurück. Dann aber ist es eigenständiges Geschichtswerk, indem die unmittelbare Gegenwart geschildert wird. Aktuelle Ereignisse aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft werden festgehalten. Schliesslich wird das «Grenchner Jahrbuch» zur Botschafterin der Stadt. Verschiedene Archive und Amtsstellen benützen es, um das allgemeine Wissen über Grenchen zu aktualisieren. Eine besonders wichtige Rolle aber spielt das «Grenchner Jahrbuch» bei der gesellschaftlichen Integration der Bevölkerung. Dabei gibt sich die Jahrbuch-Redaktion das Leitmotto: «Man kann nur lieben, was man kennt!»

Grosser Dank

Die Redaktion des «Grenchner Jahrbuches» darf heute danken. Zuerst den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die 20 Jahre lang Geschichtssteine zu einem bunten Eindruck zusammenfügten. Zu danken ist den Künstlern und Literaten, welche die Grenchner Kultur repräsentieren. Gerald Lechner Dank für die seit zwei Jahrzehnten zuverlässige Gestaltung des «Jahrbuches», dank der diese Grenchner Publikation ein sehens- und lesenswertes Kleinod wurde. Viele Setzerinnen und Setzer, viele Drucker und zahlreiche weitere Facharbeiter trugen dazu bei, dass zwanzigmal das «Grenchner Jahrbuch» erscheinen konnte.

Hans Kaufmann

Jahreschronik 1991

Januar

1. Einwohnerzahl 16534 (Vorjahr 16316)
   Leerwohnungen 93 (Vorjahr 80)
   Arbeitslose 53 (Vorjahr 35)

1. Boris Banga tritt sein Amt als Stadtammann an.

14. Paul Sperisen wird mit dem erstmals verliehenen Grenchner Sportpreis (1990) ausgezeichnet. Er errang in den Jahren 1957 bis 1965 13 Schweizer Meistertitel im Ringen.

Februar

22. Die Sopranistin Theresa Klenzi wurde, als erste Frau, mit dem Kulturpreis der Stadt und Region Grenchen 1990 ausgezeichnet.

März

3. Volksabstimmung

	Ja	*Nein*
eidg. Stimmrechtsalter 18	2238	1017
eidg. Initiative öffentl. Verkehr	1153	2091
kant. Energiegesetz	1874	1307
kant. Vollzug Freiheitsstrafen	2327	791
kant. Standort HTL	Oensingen 2149	Olten 887

Stimmbeteiligung in Grenchen 31%; Grenchen stimmte wie Bund und Kanton.

9. Grosse Ausstellung von Dokumenten aus der Sammlung Hans Kohler: Grenchen in alter Zeit.

30. Ein Wohnungsbrand an der Allerheiligenstrasse fordert ein Todesopfer.

April

1. Die Uhrenrohwerkabteilung der Firma Ebosa wird von der ETA übernommen.

19.–21. OKA 91. Gewerbeausstellung der Geschäfte der oberen Kirchstrasse im Parktheater.

– Dr. Ernst Thomke gibt bekannt, dass er als Generaldirektor der SMH zurücktritt.

Mai

1. Tod des beliebten Grenchner Arztes Dr. med. Mario Dick.

15./16. Schneefall auf den Grenchenbergen.

25. Grosse Festveranstaltung beim und im Kunsthaus: 50 Jahre Kunstgesellschaft Grenchen.

Juni

1./2. General Aviation Show auf dem Flughafen Grenchen.

Volksabstimmung	*Ja*	*Nein*
eidg. Bundesfinanzen	1492	1940
eidg. Militärstrafrecht	2015	1421
kant. Stimmrechtalter 18	2479	915

Stimmbeteiligung in Grenchen 32,5%; Grenchen stimmte wie Bund und Kanton.

8. Jubiläumsfeier 100 Jahre Verein Kinderheim Bachtelen.

21. Einweihung des Alters- und Pflegeheimes «am Weinberg».

Juli

— Der Grenchner PD Dr. Jürg Brühwiler wird Professor für Arbeitsrecht, Sozialversicherungsrecht und Privatrecht an der Universität Bern.

August

20. Der Gemeinderat wählt Frau Iris Minder, Schönbühl, als erste Chefbeamtin zur Leiterin des neugeschaffenen Amtes für Kultur.

23.–25. Grenchner Kulturspektakel.

27. Die Gemeindeverwaltung reist im Rahmen der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft in die Innerschweiz.

September

28.9. bis 19.10. 12. Internationale Triennale für Druckgraphik

Oktober

9.–26. «Gratis — aber nicht umsonst»: Wanderausstellung der Kantonalen Frauenzentrale im Eusebiushof über die Arbeit der Frau.

13. Stadtammann Boris Banga wird Mitglied der Schlettstädter Confrèrie «Zewwalatreppler», die in Grenchen auf Besuch weilte.

19. Erster Schnee auf dem Grenchenberg.

20. Wahlen ins Eidgenössische Parlament:

Nationalrat	*Listenstimmen*	*(1987)*
		2429
Grüne	2382	—
Kind und Gemeinschaft	152	3275
CVP		(+ CSP)
FdP Frauen	2972	2522
	3069	10712
FdP Männer	7904	1795
LdU	1616	—
Fortschrittspartei	2325	—
Parteilose	280	—
Junge SP	841	10473
SP	8369	3118
Autopartei	3411	—
EVP	352	—
Europapartei	69	

von den Grenchner Kandidatinnen und Kandidaten, von denen niemand gewählt wurde, erhielten Stimmen:

	in Grenchen	*Im Kanton*
Aebi Peter LdU	484	2400
Châtelain Marcel SP	1744	13454
Desgrandchamps J.-P. Fortschrp.	1108	8361
Dürig Käthy Grüne	496	5053
Häberli Patricia LdU	285	2479
Rüegg Rudolf Autopartei	788	9923
Stuber Verena FdP	1295	7320
Tschudin Urs FdP	1802	1962

Ständerat: Stimmen in Grenchen:

Simmen Rosemarie	2228 (gewählt)
Büttiker Rolf	1901 (gewählt)
Hutter Schang	1590
Jeger Cyrill	1234
Eruimy Patrik Autopartei Grenchen	805

Stimmbeteiligung in Grenchen: 45,6%

20. In einer Gemeindeabstimmung sprechen sich die Grenchnerinnen und Grenchner für ein neues BGU-Gebäude aus.

— Am MIA-Wettbewerb für den besten Slogan über Grenchen siegt Stefan Vetter mit: «Aller guten Dinge sind Grenchen».

November

— Die Lindenstrasse wird für den Durchgangsverkehr geschlossen.

— Die GV des Stadtorchesters wählt den Thuner Musiklehrer Rudolf E. Baumann zum neuen Dirigenten.

15.–17. 14. GREWA (Weihnachtsausstellung des Gewerbes) im Eusebiushof.

15.–17. Die Stadträte Professore Silvio Ferrari und Angelo Scarrà aus Genua besuchen Grenchen. Eröffnung der Mazzini-Gedenkstätte im Kinderheim Bachtelen mit Dokumenten der von Dr. A.M. Meier initiierten Mazzini-Stiftung am 17. November.

Dezember

1. Uraufführung des von Hansjörg Ryser geplanten Filmes «The Grossätti from the Leberberg».

3. Als Neuerung erhalten alle Grenchner Stimmbürgerinnen und Stimmbürger eine persönliche Einladung für die Budget-Gemeindeversammlung.

6. Start der Finanz-Rettungsaktion zugunsten des FC Grenchen; es soll eine Million gesammelt werden.

31.

Einwohnerzahl	16828	(Vorjahr 16534)
Leerwohnungen	59	(Vorjahr 93)
Arbeitslose	171	(Vorjahr 53)

Umschlag: «Kinderheim Bachtelen, Hauptgebäude», Farbzeichnung von Bruno Zumstein.

Farbige Abbildung:
Eines der neuen Werke von Peter Wullimann.

Zusammenstellung des Grenchner Jahrbuches 1991: Ausschuss der Kulturkommission mit Teddy Buser, Hans Kaufmann, Gerald Lechner, Rainer W. Walter.

Redaktion und Gestaltung: Gerald Lechner.

Fotos: Teddy Buser, Kaspar Haupt, Margrit Kaufmann, Jacqueline Trachsel, German Vogt, Rainer W. Walter, Alois Winiger (SZ/GT), Kurt Wolf, Giusi Wüest und andere.

Herstellung: SCHMELZIDRUCK AG, Grenchen